

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für Magdeburg und Umgegend.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt): Richard Nitsch, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Ernst Garbaum, Magdeburg. Druck von Franz Betzke, Magdeburg. Geschäftsstelle: Zankowstraße 49, Fernsprecher 1587. Redaktion: Gr. Mühlstraße 3, Fernsprecher 981. Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährl. (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 80 Pf. Der Preis für den Ausland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.30 Mk. In der Expedition und den Abgabestellen Vierteljährl. 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postämtern 2.50 Mk. Einzelne Nummern (einschl. der Romanbeilage, sowie der Sonntagsbeilage Die Neue Welt) 10 Pf. Inseratensätze siehe die fünfspeisige Beilage 15 Pf. Postzeitung Nr. 7928

Nr. 275.

Magdeburg, Sonntag, den 25. November 1900.

11. Jahrgang.

Drei Vorträge am Totensonntag

Weisser Hirsch — Krone — Friedrichslust

Anfang 7 Uhr abends.

Frauen haben Zutritt.

Die heutige Nummer umfasst 16 Seiten. Außerdem liegt bei die illustrierte Sonntagsbeilage Die Neue Welt Nr. 47.

Komödie.

Die Chinadebatte ist im Reichstag beendet. Sie hat nicht, wie Graf Bülow annahm, zwei Tage, sondern das Doppelte an Zeit beansprucht, und Graf Posadowsky hat bis Sonnabend warten müssen, bis er vor der Volksvertretung beteuern kann, daß er von der 12 000 Mark-Affaire nichts gewußt habe.

Eine viertägige Nebeschlacht! Und das Ergebnis? Die bürgerlichen Parteien stellen sich hochbefriedigt, sie sind entzückt von dem starken Mann, der als Reichskanzler wirkt, oder thun doch so, aber keiner von ihnen hat aus den Nebekämpfen irgend eine Belehrung empfangen, jeder ist so klug, wie zuvor. Weder weiß man, wohin die chinesische Reise geht, noch weshalb man sich in dies uferlose Abenteuer gestürzt hat und es forschen will. Ursache und Zweck bleiben ihnen so dunkel wie zuvor, und in der Verlegenheit wird von Regierung wie Parteien das abgegriffene, zerfetzte Gewand der nationalen „Ehre“ aus dem Kleiderschrank der Phrasen hervorgeholt, um damit die unbequemen Fragen zu beantworten.

Wenn in einer Situation, in der Ratlosigkeit und Unkenntnis allgemein sind, ein Mann ersteht, der über die gefährliche Lage durch eine Fülle leichter, nichtslagernder Worte hinwegtäuschen und darin sogar das Gefühl einer großen Sicherheit vorkaufeln kann, so wird der Mann von den Verängstigten mit offenen Armen empfangen und gern als Genie gepriesen. In dieser dankbaren Rolle befand sich der neue Reichskanzler Graf Bülow. Er weiß zwar auch nicht, was er will und was werden soll; genau so wenig wie die bürgerlichen Fraktionen, die hinter ihm stehen, aber in Ermangelung dessen hat er den „Genius des deutschen Volkes“ entdeckt, dem er vertraut und dem die Mehrheitsparteien vertrauen, weil nun einmal nichts Besseres da ist. Er hätte ebenso gut und so richtig irgend eine mythologische Figur der alten Germanen nehmen und zu ihr seine Hoffnungen emporklimmen können, die Nachfolge wäre ihm trotz all ihrer christlichen Besinnung nicht abtrünnig geworden.

Außerdem war er ja klug genug gewesen, der einzigen Forderung der Mehrheitsparteien, derjenigen nach Zudenntät, nachzugeben und zu versprechen, daß die verbündeten Regierungen die Form erfüllen wollten. Die Aufnahme, die diese Erklärung fand, der Jubel, der darüber erlöste, legt aufs neue die Vermutung nahe, daß es sich um ein abgekartetes Spiel handelte, daß das Wörtchen „Zudenntät“ in der Regierungsvorlage nur deshalb fortgeblieben ist, um den Parteien in ihrer Hilflosigkeit den Strohhalm zu bieten, an den sie ihre oppositionelle Fahne heften könnten.

Anstatt ernst den Dingen auf den Grund zu gehen, anstatt die Probleme, die die wirtschaftliche Entwicklung mit sich bringt, wissenschaftlich zu durchforschen, anstatt die schweren folgenreichen Rätsel gewissenhaft zu lösen, soweit in der kapitalistischen Welt eine Lösung möglich ist, zieht man es in den Reihen all unserer Gegner je länger je mehr vor, Komödie zu spielen, ein unwürdiges Versprechen zu probieren und sich mit Späßen und blöden Scherzen die langweilige Zeit zu vertreiben, während die Grenel zu Haus wachsen und das Blut von Menschen in Strömen fließt. Weltpolitik soll nun einmal getrieben werden, der Imperialismus herrscht nun einmal in der internationalen Bourgeoisie — da dürfen die Deutschen nicht zurückbleiben, da erfordert es sogar die deutsche Ehre, sich als die Schneidigen und zugleich Tappischen an die Spitze derer zu setzen, die über Leichen und Trümmern hausen sonder Zahl hinweg die kapitalistischen Begierden zu befriedigen trachten.

In dieser mörderschen Jagd giebt's vorläufig kein Innehalten, keine Pause, noch viel weniger eine Umkehr. Vorwärts drängt der unklare Instinkt, vorwärts das peinigende Angstgefühl, vorwärts die bestimmte Konkurrenzsucht — vorwärts, nur vorwärts auf unbekanntem Pfaden mit den ge-

fährlichsten Mitteln zu unbekanntem Ziel. Sei's drum: auch in den Abgrund! Es ist, wie wenn eine Panik sie alle umklammert hält und den letzten Rest des klaren wirtschaftlichen Bewußtseins erlöset hat — so besinnungslos, so blind, so ohne alle Rücksicht taumeln sie einher, treten sie alle Kultur unter die nagelbeschlagenen Klöße der verwilderten Kämpfer, heben sie Barbarei und Mordluth auf den Schild und schwellen sie in dem rauchenden Blute, das in Ostasien vergossen wird!

Niemand hat einen Willen, niemand eine Einsicht, niemand eine Vorstellung, wohin das alles führen soll. Und deshalb freuen sie sich alle über die Komödie, die sie mit einander treiben, deshalb thun sie so, wie wenn die Stückchen, die sie bieten, auf den Brettern spielen, die wirklich die Welt bedeuten. Deshalb liegt ihnen auch nichts daran, daß das bishen bürgerlicher Parlamentarismus, das wir in Deutschland besaßen, in diesen Tagen der Chinadebatte den letzten Stoß erhalten, daß es die Behandlung erfahren hat, die in China den Vögern gegenüber beliebt wird: es ist mit Nebelugeln und Wortbajonetten in das bessere Jenseits des modernen absolutistischen Imperialismus befördert worden.

In der Angst, der wahnwitzigen Bellemmung, haben die bürgerlichen Parteien willig und gern das letzte preisgegeben, was ihnen in ihren Jugendjahren einmal heilig und unantastbar gewesen ist. Um den Verrat zu verdecken, um den Sturz zu bemänteln, spielt man zum allgemeinen Ergötzen ein wenig Komödie und Verstecken.

Wohin wäre angeht's dessen die Debatte geraten, nein, wie wäre überhaupt eine Debatte zustande gekommen, wenn nicht die Sozialdemokratie gewesen wäre. Sie verfocht durch ihre Vertreter Bebel und Singer — namentlich durch den ersteren, dessen große Vorzüge und Gaben wieder einmal in hellstem Lichte strahlten — die Ruhe, die Besonnenheit, die Klarheit, die Verunft, die Kultur, kurz all die geistigen und menschlichen, die nationalen und politischen Güter, die in den Reihen der Weltpolitiker all und jeden Wert verloren haben. Die Sozialdemokratie riß den Heuscheln der Mehrheitsparteien die Maske vom Gesicht, stellte die Komödianten an den Pranger und gab den Beweis, daß das Deutschland der klassischen Philosophie und Dichtkunst keine Verfechter nur noch in den Reihen des kämpfenden, ringenden Proletariats findet.

Noch niemals haben sich die zwei Welten, die zwei Nationen im deutschen Reichstag so scharf geschieden gegenüber gestanden. Die eine in sich zermorcht, ohne Grundzüge, ohne Ziele, auf die Spitze der Majorität gestellt, die andere kraftstrotzend, gefestigt in Prinzip und Taktik, mit all den Idealen, die früher die Brust der Besten besaß, und mit den neuen Zielen, die die moderne Entwicklung geboren — zweifelt noch Jemand daran, wem von beiden die Zukunft gehören kann? — Esto.

Politische Uebersicht.

Stimmungsbild aus dem Reichstage.

Unser parlamentarischer bg-Korrespondent schreibt uns: Der Chinadebatte letzter Tag, wenigstens vorläufig, war am Freitag gekommen. Die Vorlage der Regierung ist an die Budget-Kommission verwiesen, wo ihre Einzelheiten durchberaten werden, ehe sie von neuem an das Plenum gelangt. Der erste Redner des Tages war der Alldutsche Herr Hasse, mit dem sich der Reichstag in Ermangelung eines echten National-Sozialen begnügen muß. Er täuschte die Hoffnung dieser Wasserpatrioten, die ihm in der Stichwahl gegen unseren Genossen zum Siege verholfen, auch keineswegs; sprach er doch die Befürchtung der andern Parteien, daß die Neuformationen für Ostasien sich zu einer ständigen Kolonialarmee auswachsen werden, als seine ganz besondere Hoffnung aus. So wenig aber diese weltpolitischen Pläne den Beifall des Volkes finden, so wenig erregten sie auch die Aufmerksamkeit des Reichstages. Das hohe Haus war vielmehr von einer ganz ungemeinen Unaufmerksamkeit, die auch der freistimmige Herr Schader nicht brechen konnte; bemerkenswert war seine Aeußerung über die Kamarilla in der Umgebung des Kaisers, über die sich Herr v. Wangen-

heim beschwert hatte. Eine Kamarilla haben wir ja immer gehabt; ihre Mitglieder sind aber stets aus den Kreisen hervorgegangen, die dem Beschwerde führenden Herrn von Wangenheim besonders nahe stehen. Das Bild der Ermüdung und des Ueberdresses, das der mit Chinareben gesättigte Reichstag darbot, änderte sich aber sofort, als Bebel die Tribüne betrat. Voll jugendlichen Feuers, mit lebhaftem Temperament schlenbert er den Anmerkungen und den Mehrheitsparteien seine wichtigen Anklagen entgegen, die das Haus mit größter Aufmerksamkeit anhörte, wenn auch mehrfach lebhaft dagegen protestiert wurde. Aber nichts von alledem, was sie in der viertägigen Debatte an Beschimpfung und Verleumdung unserer Partei vorgebracht, blieb den Gegnern geschenkt. Zunächst geißelte unser Genosse die Art und Weise, mit der das hohe Haus die Erklärung des bayerischen Bevollmächtigten, Grafen von Berchtesgaden, aufgenommen, eine Erklärung, die nichts weniger bebentete, als eine schallende Ohrfeige für den Reichstag; aber seit das Centrum Regierungspartei geworden, kann es sich eben den Luxus einer eigenen Politik nicht gestatten. Besonders erregt zeigte sich der Kriegsminister, als Bebel von neuem auf die Unthaten in China und die Neben des Kaisers zu sprechen kam. Nervös stand er auf; bald trat er zum Reichskanzler, um über die Antwort mit diesem einige Worte zu wechseln, bald trank er ein Glas Wasser, dann wieder versuchte er zuzuhören, doch gelang es ihm nur schwer, seine Ruhe zu bewahren. Unser Genosse verlas einen neuen Hunnenbrief, der von erschlagenen Weibern und Kindern berichtet, aber wie Bebel betonte, von Unthaten berichtet, die in keiner Weise in den Worten des Kaisers angedeutet sein können. Bebel richtete die direkte Frage an den Kriegsminister, ob von unserer Heeresleitung in China der Befehl ergangen sei, Gefangene nicht zu machen. Trotz der Erregung, die Herr v. Goltz zeigte, gab er, als er zum Worte kam, auf diese Erklärung keine klare Antwort; er begnügte sich mit der Bemerkung, daß er an die Wahrheit der in den Hunnenbriefen berichteten Greuel nicht glaube, und im übrigen versicherte er mit der geschichtsphilosophischen Tiefe, die wir an ihm schon öfter bewundern konnten, daß zwischen Armeen und Christentum kein Gegensatz bestehe, denn — so lange das Christentum besteht, hat es auch Armeen gegeben. Daß hierdurch der gewaltige Eindruck der Bebel'schen Anklagen nicht gemildert werden konnte, liegt auf der Hand. Ebenso wenig machte die Mitteilung des Kanzlers, daß der chinesische Gesandte in Berlin sich anerkennend über Deutschland und die deutschen Soldaten geäußert habe, den mindesten Eindruck. Auch er ist ein ungläubiger Thomas den Hunnenbriefen gegenüber, so lange sie eben nur in Zeitungen veröffentlicht werden; im Falle der Bestätigung verpricht auch er die strengste Bestrafung. Weiter wandte sich unser Genosse den Missionen zu, die von Herrn Stöcker und dem Centrum als die unschuldigen und hochverdienten Kulturträger gepriesen werden. Herr Stöcker meinte, wir würden chinesische Missionen sicherlich dulden und Li-Hung-Tschang hätte vor vier Jahren ruhig den Kölner Dom besuchen können. Gewiß! man hätte ihm höchstens, wie Bebel treffend sagte, den Klingelbeutel unter die Nase gehalten. Aber darum handelt es sich nicht; Bischof Ulmer ist unter staatlichem Schutz als chinesischer Mandarin gekleidet in das chinesische Heiligum eingedrungen. Das Gleichnis wäre erst richtig, wenn Li-Hung-Tschang etwa als preussischer Oberpräsident den Kölner Dom betreten und dort die Huldigung des ganzen katholischen Klerus verlangt hätte. Dann aber würde die katholische Bevölkerung wohl wenig glimpflich mit ihm verfahren. Die Verunglimpfung der Pariser Kommune seitens des Herrn Stöcker ersuhr von Bebel eine wirksame Abfertigung. Mehr als hundertmal ist der Sachverhalt bereits klar gestellt worden. Der Erzbischof und die andern wurden als Geiseln in Verwahrung genommen, um den Schächtereien der Versailler Regierung Einhalt zu thun, und wiederholt wurden sie zur Auswechslung angeboten, dies Anerbieten von der Versailler Regierung aber abgelehnt. Trotzdem wurden sie geschont, und erst als der Kommandat aufgelöst war, fielen sie als Sühne der Unthaten, die

bei der Erstürmung von Paris verübt wurden. Trotzdem das alles schon oft gesagt ist, hörte das Haus lautlos zu, ein Zeichen des gewaltigen Eindrucks, den die Rede unserer Helden machte. Sonnabend kommt die 12000 Mark als Pfand zur Verhandlung, auf welche Herr Graf v. Posadowsky schon am Freitag ungeduldig und nervös wartete. Dann wird ihm sein Recht werden. —

Sinnliches.

Einem Mitarbeiter unseres Münchener Parteiblattes, der Frankfurter Tagespost, liegt folgender von Taku am 5. Oktober abgestempelter Brief vor, den Webel im Reichstage am Freitag verlas:

Es ist gar kein richtiger Krieg, nur ein gegenseitiges Morden! Wie wir die erste Schlacht gewonnen hatten, da hätte ich sehen sollen, wie wir in die Stadt einrückten. Alles, was uns in den Weg kam, ob Mann, Frau oder Kind, alles wurde abgeschlachtet. Nun, wie da die Weiber schrien! Aber des Kaisers Befehl lautete: keinen Mordon geben und wir haben Treue und Gehorsam geschworen und das halten wir auch. Wenn ich einen Schuß abgebe oder meinen Säbel zum Stich oder Stich ziehe, wenn uns der Feind mit einer gut gezielten Salve bedrückt, so denke ich, jetzt kommt auch mein Schindlein. Aber Gott hat mich bis jetzt immer beschützt und wird es auch weiter thun. Ich will weiter nichts schreiben, denn es ist ja gar nicht, wie es da zugeht.

Unser Hallenser Bruderorgan, das dortige Volksblatt, bringt einen Brief, der in manche anderen Details des herrlichen heiligen Kreuzzuges Licht bringt:

Peking, den 1. Oktober 1900.

Liebe Eltern und Bekannte! Gestern und heute bin ich vom Dampfer Frankfurt heruntergekommen und habe mich auch die meiste Zeit immer noch wohl gefühlt, doch die Strapazen sind zu groß, um es auf die Dauer auszuhalten und so geht es denn doch mit den Kräften schon abwärts. Dazu dieses ungesunde Klima hier, bei Tage fürchterliche Hitze und des Nachts andrerseits Kälte. Dann das Lager hier, einige Federn einfach auf dem gepulverten Boden liegen, dies alles trägt dazu bei, daß man sich hier schnell ruiniert. So ist es denn auch nicht zu verwundern, daß bald ein Viertel der Mannschaft im Revier und im Lazarett sich befindet. Ich leide jetzt ganz schauerhaft an Durchfall. Das Essen, was es hier in der Kompanie giebt, ist auch verdammt nicht viel wert. Hier sind so viel sogenannte „Liebesgaben“ mit von Deutschland geschickt worden. z. B. Bier, Tabak, Seife, Pfeifen usw., doch das, was wir davon erhalten, ist ein wahrer Jammer. Sollten mal welche zu Euch dort kommen, um vielleicht Geld zu sammeln für das Chinakorps, seid mir nicht so dumm und gebt da etwas hin, wir empfangen doch nichts davon. Wir haben schon in den Zeitungen gelesen, daß Sammlungen veranstaltet werden für uns hier, ich glaube kaum, daß wir etwas von zu sehen kriegen.

Die Geldkassensachen, die wir bis jetzt verrichtet haben, sind nicht der Rede wert. In Peking war das Leben mir bis jetzt abwechselnd genug. Bald mal auf Requisition, dann ist mal wieder Exerzieren, dann geht es man wieder gegen die Boxer. So waren wir am 25. September früh 1/4 ausmarschirt und abends 1/2 Uhr kamen wir dann endlich an, wir trafen ungefähr so an 1000 Boxer, doch die waren in den großen Wäldern bald verschunden. Wir haben ja auch viele davon erschossen, denn die Artillerie schießt mit Granaten dazwischen und da wo die Dinge hinstreifen, da hagelt's. Unsere Kompanie hat vielleicht 40 von den Boxern erschossen, die kamen uns gerade entgegengekommen. Die Meiste sind nur bewaffnet mit langen Lanzen und Schwertern und Dolchen. Von uns waren in diesem Gefecht nur ein Soldat verwundet und einer getötet. Sonst sind die Chinesen sehr hinterlistig und grausam. Am Donnerstag hat ein Japaner überfallen und allen die Köpfe abgeschritten. Na, die Japaner sind ja andern Tages hinaus und haben ihrer Landsleute schwer getödtet. Auf die Posten wird immer fort geschossen. Wie ist es denn jetzt mit der Arbeit dort? Ich will doch lieber ruhig meiner Arbeit nachgehen, als was anderes treiben, denn hier habe ich die Nase voll, das kann ich Euch offen sagen. Und länger, wie bis nächstes Frühjahr, brauchen wir doch nicht hier zu bleiben. —

Herzliche Grüße usw.

Die Berliner Tägliche Rundschau, ein getreues Chinesenblatt, bringt einen Brief aus Peking vom 1. Oktober. Darin heißt es:

Ich bin noch gut und bin auch noch gesund, was man hier nicht von vielen sagen kann; denn meistens haben sie Ruhr oder Durchfall. — Eben hat mir ein Chinese vierzig Eier gegeben und ihr was denn? Geld haben wir nicht. Für einen solchen Korb, den ich die erste Zeit geräubert hatte. So wird bei uns gehandelt, alles wird hervorgejagt und zu Eiern gemacht.

Daß später die Hunnenbriefe verboten worden sind, beweist auch ein Brief, den die gut nationale Lauschaer Zeitung abdruckt. Der Brief ist an einen Apotheker in Lauscha gerichtet und lautet in seinem entscheidenden Teil:

Ich würde Ihnen die grausamen Zustände gern mitteilen, aber leider dürfen keine Kriegsergebnisse heimgeschrieben werden. —

In früheren, ebenfalls in der Lauschaer Zeitung zum Abdruck gelangten Briefen desselben China-Freiwilligen ist von einem solchen Verbot keine Rede gewesen. Damit ist der blühende Beweis geliefert, daß ein allgemeiner Befehl ergangen ist. Wie wir darüber denken, haben wir schon mehrfach hervorgehoben. —

Privatfassen und Reichszwecke.

Die Verwendung privater Gelder für Regierungszwecke scheint man jetzt zur stehenden Einrichtung machen zu wollen. Zu den 12000 Mark, die der Centralverband der Großindustriellen zur Agitation für die Buchhausvorlage der Regierung schenkte, sollen Hunderttausende aus dem Beutel des Flottenvereins kommen, die zur Vergrößerung der Flotte verwendet werden. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung bringt die bestrebliche Nachricht, daß nach Sicherung einer festen Meeresflotte von 200 000 Mark zufolge einer Bestimmung des Kaisers das Vermögen des Hauptverbandes deutscher Flottenvereine im Ausland zur Beschaffung von Flugkanonenbooten verwendet werden soll. Das zuerst fertig gestellte Kanonenboot soll in den chinesischen Gewässern Verwendung finden. Das Vermögen des Flottenvereins im Ausland reiche freilich bisher noch nicht zum Bau eines Kanonenbootes. Der Kaiser hoffe, daß die erforderliche Summe von den im Auslande lebenden Deutschen bereits im nächsten Jahre voll aufgebracht sein wird. Für die Annahme der Schenkung durch das Reich solle seiner Zeit verfassungsmäßig die Zustimmung des Reichstags eingeholt werden. —

Das Reich soll Geschenke von Privatpersonen annehmen und andererseits soll es Private Ausgaben des Kaisers bezahlen wie für die Renovierung der Hofkammerburg. Das ist der schönste Kundelmüddel, der sich denken läßt. Eins geht aus den Meldungen der Norddeutschen Allgemeinen Zeitung nicht genau hervor — wird mit dem Bau des Vootes begonnen, ehe das Geld beschaffen ist und ehe der Reichstag befragt wurde? Und zahlt der Flottenverein auch die Gelder für die Bemannung, für die Instandhaltung etc.? Jedenfalls nicht. Der Reichstag hat deshalb alle Veranlassung, sich ganz energisch gegen die Einführung einer Geschenkwirtschaft zu wenden! —

Deutschland.

* Berlin, 24. November. Die Reichskommission für Arbeiterstatistik ist zum 28. d. M. einberufen worden. Sie wird sich in erster Linie mit der Frage der Sonntagsruhe in der Binnenschifffahrt zu beschäftigen haben. An zweiter Stelle stehen die Eingaben des Verbandes der Schlichter-gesellen Berlins und der Umgegend vom 8. April 1900 und des Verbandes der deutschen Fleischer-gesellen, die Maßnahmen gegen die Mißstände in der Arbeitszeit, der Sonntagsruhe, den Betriebs- und Schlafräumen und der Stellenvermittlung wünschen. An dritter Stelle wird sich die Kommission mit einem Antrage ihres Mitgliedes, des Centralabgeordneten Dr. Hise befassen, der Erhebungen über die Arbeitszeit, Sonntagsruhe, Beschäftigungsverhältnisse etc. der im privaten Verkehrsgewerbe (Bierbehalten, Omnibusse, Droschken etc.) beschäftigten Personen wünscht. —

— Feldarar statt Akasi soll die neue Farbe für die deutschen Chinatruppen werden. In zwei Herzelder Tuchfabriken wird nach der Täglichen Rundschau gegenwärtig mit großem Eifer an der Herstellung von Uniformtuch für unsere Chinatruppen gearbeitet, da die ganze umfangreiche, für die Winterbekleidung der Truppen bestimmte Lieferung innerhalb weniger Wochen ausgeführt werden soll. Der Stoff dieses Tuches hat die Schwere einer guten Winterware und eine als „Feldgrau“ bezeichnete Farbe, ein helles, grünliches, mit Weiß gemischtes Modergrau. Bis es nach China kommt, können die Soldaten bequem erfroren sein. —

Präsident Krüger in Frankreich.

Am Freitag nachmittag verließ Krüger sein Hotel in Marseille und fuhr nach dem Bahnhof, auf dem ganzen Wege von der Menge mit begeisterten Zurufen begrüßt. In der Begleitung Krügers befanden sich Dr. Leyds, die Mitglieder der Bureaumission, Frau Stoff mit ihren Kindern u. a. Vor Abgang des Zuges trat Präsident Krüger an die Wagengänge und hielt eine Ansprache, in welcher er nochmals für den ihm gewordenen Empfang dankte und die Erwartung aussprach, überall denselben Sympathien zu begegnen, denen dann hoffentlich Handlungen folgen würden, welche die Sache der Buren unterstützen und ihr schließlich dienen würden.

Nachmittags 5 Uhr trat Frau Stoff in Dijon ein. Schon auf den verschiedenen Stationen, die der Eisenbahngang passiert hatte, so in Avignon, Tarascon, Valence und besonders in Lyon, waren dem Präsidenten stürmische Ovationen dargebracht worden; verschiedene Maires hatten Adressen und Blumen überreicht. Auch der Empfang in Dijon gestaltete sich zu einer enthusiastischen Kundgebung für Krüger. Auf die Begrüßungsansprache des Maires antwortete Krüger mit Dankworten für den ihm in Frankreich bereiteten Empfang und sprach die Ueberzeugung aus, daß seine Sache, da sie eine gerechte sei, doch triumphieren werde. Der Präsident begab sich sodann nach seinem Hotel; auf dem Wege dorthin erneuerten sich die Kundgebungen des Publikums.

In dem Bankett in Marseille nahm Krüger, wie gemeldet, nicht teil. Statt seiner erschien Dr. Leyds, der in Krügers Auftrag und Namen folgende Tischrede hielt: Ich bin erwidert und in Trauer und kann Festmählern nicht beiwohnen, sonst hätte ich gerne einige Minuten mit Ihnen zugebracht, um Ihnen zu danken für den warmherzigen Empfang Ihrer schönen Stadt. Dieser Empfang hat alle meine Erwartungen übertraffen. Der Empfang hat mich gerührt, weil er von einer Stadt kommt, die Frankreich seine bewundernswürdige Nationalabhugne gegeben hat, die Marschallaise, die der Gesang aller Völker ist, deren Unabhängigkeit man zerstören will. Ich habe gewünscht, daß alle Buren, die sich gerade bewaffnet in den heimischen Gebirgen befinden, Ihren Huldigungen beiwohnen hätten. Sie hätten Ihnen dafür aus vollem Herzen gedankt. Ich danke Ihnen in Ihrem Namen. Ich wünsche der Stadt Gedeihen und ihren Kindern Glück. Ich würde, wenn ich unter Ihnen gewesen wäre, meinen Fuß ganz Frankreich abgestoßen haben, dessen jährliche Einnahme eine ist, und ich hätte mein Glas erhoben zu Ehren des Präsidenten Doubet.

Krüger hat an den Präsidenten Doubet die folgende Depesche gerichtet: „Indem ich auf dem gastlichen Boden Frankreichs lande, ist meine erste Handlung, das würdige Oberhaupt der französischen Republik zu begrüßen und Ihnen den Ausdruck meiner Dankbarkeit für die Beweise des Interesses zu übermitteln, die Ihre Regierung und Ihr Land mir gegeben haben.“ Nach Empfang des Telegramms erwiderte Präsident Doubet den Präfecten Grimanelli, Krüger seinen Dank zu übermitteln und ihn gleichzeitig im persönlichen Namen des Präsidenten der Republik willkommen zu heißen. Da Krüger sich zu abgelehnt fühlte, um den Präfecten Grimanelli empfangen zu können, hat Leyds dem Präsidenten Krüger diese Mitteilung gemacht.

Die nationalistische Presse widmet Krüger überchwängliche Begrüßungsartikel. Sie hofft nichts Geringeres, als daß seine Ankunft und sein Ausblick Frankreich von seinem jetzigen Regiment befreien werde. Als Beispiel hierfür möge der „Gaulois“ dienen, welcher schreibt: „Die Männer, die an der Regierung stehen, haben jahrelang Anstrengungen gemacht, alle großen Gedanken zu ersticken, die aus der Revolution geboren worden waren. Beim Ausblick des großen Patrioten ist das alte Frankreich wieder in die Erscheinung getreten. Das ist ein schlechtes Zeichen für die

Sektierer, die das französische Gemüt einschläfern wollten. Wenn Frankreich sich endgültig wiederfindet, so wird es sich von einem Alpdruck befreien, der seit langer Zeit auf dem französischen Bewußtsein ruhte.“ Diese Worte sind ein Beständnis dessen, was die Nationalisten mit ihren geräuschvollen Kundgebungen bezwecken. Sie wollen nicht die Sache der Buren fördern, sondern ihre eigene. Der Figaro giebt über die Burenbegeisterung kaltes Wasser, indem er schreibt: „Vielleicht darf man die Huldigungen, die dem Besiegten dargebracht werden, als übertrieben erachten. Sie stehen auch nicht im richtigen Verhältnis zu der thatsächlichen Hilfe, die man dem Präsidenten entgegengebracht hat, als das Waffenglück noch nicht entschieden war. Einige Franzosen haben allerdings mit ihrer Person bezahlt, aber wenn man die hört, die im Lande geblieben sind, könnte man glauben, sie hätten aus ihrer Tasche alles bezahlt — und das ist doch nicht ganz richtig.“ Der Radical zeichnet die Lage, indem er seinen Begrüßungsartikel für Krüger, diesen anreudend, mit den Worten schließt: „Die Sie mit ihren Klagen betäuben, bieten ihnen eine unnütze Hilfe an. Wir sind uns unserer Ohnmacht, Ihnen wesentlich zu dienen bemüht, und wir legen uns deshalb eine Zurückhaltung auf, die wir als würdiger erachten. Wir werden uns denen nicht anschließen, die Sie mit leeren Worten fördern wollen. Wir bewundern Sie, wir beklagen Sie, empfangen Sie unsern ergebenen Gruß und unser Verlangen!“

Die Königin von Holland richtete an Krüger folgendes Telegramm:

„ Haag, 23. November. An Herrn Paul Krüger, Präsidenten der südafrikanischen Republik. Es ist mir angenehm gewesen, Euer Excellenz meinen Kreuzer „Gelderland“ anzubieten und ich bin glücklich, zu erfahren, daß Sie Ihre Reise bei guter Gesundheit zurückgelegt haben. Wilhelmina.“

Revierleiter kann man sich nicht gut ausdrücken. — Die Pariser Presse fürchtet, daß die Nationalisten einen Streich planen. Der Siecle meint, die Nationalisten hoffen, durch Demonstrationen für Krüger irgend einen Zwischenfall herbeizuführen; es sei kein großer Zufall, daß die Campaigne für den Prinzen Louis Napoleon mit der Ankunft Krügers zusammenfalle. Mehrere ministerielle Blätter sprechen die Hoffnung aus, daß sich Präsident Krüger nicht dazu hergeben werde, die Geschäfte der Nationalisten zu besorgen, und weisen mit Befriedigung darauf hin, daß er die ihm zugesagte Ehrung in dem Pariser Rathaus noch nicht endgültig angenommen habe. — So soll der heimtückliche alte Mann vor den Wagen der Reaktionen gespannt werden. —

Ausland.

Frankreich.

In der Deputiertenkammer interpellierte in der Abend-Sitzung am Freitag der Abg. Vigne über die Untthat von Zinder. Redner erinnert daran, daß er in einem Buche die schwersten Anklagen gegen gewisse Offiziere und Beamte im Sudan erhoben und vergeblich erwartet habe, wegen dieses Buches angeklagt zu werden. Er schildert sodann die von der Kolonne Boulet-Chanoine begangenen Gräueltaten. Oberst Klobb sei ausgesandt worden, um die Kolonne an der Fortführung der Verwüstungen und Missethaten zu verhindern. Redner verlangt, daß an den Verübten von Verbrechen Justiz gelibt werde, und spricht dann über den Sklavenhandel im Sudan sowie über Grausamkeiten, die in Madagaskar begangen sind. Abg. Laflotte (Mat.) findet die Erzählungen, die Vigne vorgebracht habe, übertrieben. Redner hält der Regierung vor, daß sie zu über-eilt gegen Boulet und Chanoine gehandelt habe, und daß sie bloß auf die Demunziation des Lieutenant's Beteau hin den Oberst Klobb ausgesandt habe, um beide verhaften zu lassen. Abg. Guillaum, der frühere Minister der Kolonien, rechtfertigt die Absendung des Obersten Klobb und gebietet in rühmenden Worten Klobbs und Guillaums. (Weifall.) Die Sitzung wird hierauf aufgehoben. —

Italien.

Die Kammer trat mit 190 gegen 61 Stimmen dem Vorschlage des Ministerpräsidenten Saracco bei, die Begründung der Interpellation Ferri (Soc.) und Genossen betreffend die Aushebung der Risse auf Getreide, bis nach der Beratung des Budgets zurückzustellen. —

China.

Während im Deutschen Reichstag die China-Debatte tobte, hat Waldsee im Innern Ostiens stoll Strick führen lassen. Ueber die neuesten Unternehmungen schildert er selber folgenden telegraphischen Bericht: „Detachement Mühlentels hat am 20. November stärkere Vorerhanden nach kurzem Gefecht aus Infatichwang vertrieben. Vorer haben 30 Tote, acht Geschütze verloren. Die Escadron der Kolonne Nord, Mittmeister Rusche, hat die Nachhut der von Sienhwan auf Swoian zurückgehenden Truppen angegriffen und die Bewehrungen mit Geld, Munition und Ausrüstung erbeutet. Chinesen hatten 30 Tote und scheinen unter General Weijun und Hohenzai in Auflösung nach der Provinz Schan zu fliehen.“ — Gleichzeitig wird die dritte deutsche Verlustliste bekannt. Sie umfaßt aber nur drei Namen und beweist lediglich, wie jämmerlich die amtliche Berichterstattung ist. — Der amerikanische Staatssekretär Hay hat an die Mächte eine gleichlautende Note gerichtet, worin er die Ziele darlegt, welche die Vereinigten Staaten bezüglich Chinas verfolgen, und auseinandersetzt, wie sich die Ziele, die allen Mächten gemeinsam wären, am besten erreichen lassen würden. Ueber den Inhalt der Note, die sich mit den Erklärungen Wilsons nicht in allen Punkten decken dürfte, verläutet zur Stunde jedoch noch nichts. —

Aus der Parteibewegung.

Gemeindevahlen. In Frankenhäusen (Königreich Sachsen) wurde in der Klasse der Unanfässigen der sozialdemokratische Kandidat mit fast sämtlichen Stimmen erwählt. — In Wenigenjena (Sachsen-Weimar), dem Orte, wo unter der Herrschaft von Wurmb die meisten Ver-

sammlungen verboten wurden, wurde der erste Sozialdemokrat in den Gemeinderat gewählt. — In Frankfurt a. M. wurde in der Stichwahl der Genosse Quard mit 558 gegen 519 Stimmen zum Stadtverordneten für den Bezirk Bockenheim gewählt. Damit zieht der erste Sozialdemokrat in das großbürgerlich-demokratische Frankfurter Stadtparlament ein. —

Auch aus Oesterreich werden erfreuliche Resultate gemeldet. So wurden in Marburg (Stiermark) sämtliche 10 sozialdemokratische Kandidaten gewählt und in Graz, wo bisher nur ein Sozialdemokrat, der Genosse Nefel, im Gemeinderat saß, kamen 7 Parteigenossen und 1 Deutschnationaler um 4 Mandate in die Stichwahl, so daß mindestens 8 Parteigenossen so gut wie gewählt sind. —

Weitere Gemeindevahlfrage. Bei der Stadtverordnetenwahl in Rixdorf sind in allen neun Bezirken dreier Abtheilung am Donnerstag die aufgestellten sozialdemokratischen Kandidaten gewählt worden. In den sämtlichen sechs Wahlbezirken, in denen Hausbesitzer zu wählen waren, ist der Gastwirt Max Wohl fast einstimmig gewählt worden. Die Stimmzahl unserer Kandidaten ist gestiegen. — In Lübtan bei Dresden wurden drei unserer Genossen gewählt, drei zu Ersatzmännern bestimmt. Die Wahlbeteiligung betrug 94 Prozent. — In Leipzig wurden die fünf ausscheidenden sozialdemokratischen Stadtverordneten wiedergewählt. Auf die bürgerlichen Kandidaten entfielen 3890, auf die sozialdemokratischen 7529 Stimmen. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 24. November 1900.

Urkundenfälschung. Der Arbeiter Robert Gröbler zu Burg, geboren 1878, war bei dem Holzwarenhändler Weomessel beschäftigt und hatte die Postfächer abzuholen. Das ihm gesandte Vertrauen mißbrauchte er in der Weise, daß er seit dem 6. Mai 1898 in 11 Fällen die eingegangenen Postanweisungen fälschlich mit dem Quittungsvermerk des Arbeitgebers verjah und dann die Beträge, im ganzen etwa 500 Mark, abhob und verbrauchte. Gröbler erhielt wegen schwerer Urkundenfälschung vier Monate Gefängnis. —

Diebstahl. Der niemals bestrafte Schneider Eberhard Kemp hier, geboren 1849, öffnete am 6. Oktober d. J. die verschlossene Kommode seiner geschiedenen Frau mit einer Feile und nahm ihr 6 Mark. Da wiederholter Mißfall vorliegt, lautet das Urtheil auf 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und 5 Jahre Ehrverlust. —

Wegen vorgenommener Unterschlagungen bei der Firma **F. Ergang** in der Wilhelmstadt, wurden heute der Buchhalter Bruno Beck mit 7 Monaten und der Buchhalter Heinrich Maasberg mit 3 Monaten Gefängnis von der Strafkammer bestraft. Ausführlicher Bericht folgt. —

Letzte Nachrichten und Telegramme.

Eine Kaiserrede an Rekruten.

Hd. Berlin, 24. November. In Kiel hat die Vereidigung der Marinerekruten stattgefunden. Nach dem Lokal-Anzeiger führte der Kaiser in einer Ansprache an die Vereidigten etwa folgendes aus: „Nach langer Friedensarbeit sei seit wenigen Monden ein Streik herein-

gebrochen, der alle gelittenen christlichen Völker im Dienste des Glaubens in die Ferne zu gemeinsamem Vorgehen getrieben habe. Mit Stolz und Freude könne er sagen: Meine Söhne, die mit den Fahnen eide geleistet und jetzt draußen kämpfen, haben ihn nicht gebrochen. Der Kaiser hob weiterhin rühmend hervor, daß die Deutschen ihre Kameraden aus der Schaar der Feinde herausgehoben hätten, weil sie an ihren Fahneide dachten, und ermahnte die Rekruten, auf denselben Wegen zu wandeln. —

Zum Krieg in Südafrika.

Hd. London, 24. November. Aus Kapstadt wird gemeldet, daß sämtliche englische Unternehmer von Johannesburg demächst zu einer Art Bürgerwehr herangezogen werden sollen. Das so gebildete Korps würde den Engländern erlauben, alle aktiven Truppen zur Verwendung auf dem Kriegsschauplatz heranzuziehen. Der gesamte Garnisondienst würde somit den englischen Bewohnern übertragen werden. —

Hd. London, 24. November. Hier ist noch keine amtliche Bestätigung der Meldung über die Niederlage bei Warberton und Edinburgh eingetroffen. Die beiden Gesichte scheinen jedoch sehr ernst gewesen zu sein, ohne daß sie aber als eine Niederlage der Vuren bezeichnet werden können. — Daily Mail berichtet aus Pretoria, daß General Broadwood vorgehen in einem Gefecht den Tod gefunden hat. — Aus Lourenco-Marques wird gemeldet: Ein Franzose, Namens Dubont, ist verhaftet worden, weil er versucht hatte, den Vuren Munition zuzuführen. —

Hd. London, 24. November. Aus London wird dem Berliner Tagblatt berichtet: Ein Telegramm aus Middelburg vom Mittwoch meldet: Hier sind Details über ein ernstes Gefecht eingetroffen. Am Montag machten die Vuren gleichzeitig Angriffe auf die Stationen Mahorral und Wilge River. Das Gefecht bei Mahorral dauerte sechs Stunden. Der Platz wurde von vier Kompanien verteidigt. Die Vuren besetzten in der Dämmerzeit ehemalige Schanzen und stellten einen 14-Pfünder auf einem Kopfe auf. Das Feuer des Geschlusses zerstörte das Hotel und beschädigte die Station. Die Garnison brachte eine Hausfuge ins Feuer und beschloß die Vuren mit Schüssen. Zwei Kompanien zückten zur Abwehr vor, worauf die Vuren sich zurückzogen und das Geschütz aus der Schützlinie brachten. Um 10 Uhr abends verschwanden sie schließlich ganz, nachdem sie 60 Tote und Verwundete verloren hatten. Die Franzosen hatten 8 Tote und 9 Verwundete, 2 Offiziere und 30 Mann wurden gefangen genommen, aber wieder freigelassen. Bei Wilge River leistete die Garnison ebenfalls energischen Widerstand. Eine halbe Batterie Artillerie wurde von Bronkhofst Spruit abgeandt, um sie zu verstärken. Die Geschütze kamen gerade an, als die Vuren dabei waren, den Platz anzugreifen, und brachten ihnen große Verluste bei. Die Vuren verloren 180 Tote und Verwundete. Die Vuren hatten Eisenbahn und Telegraphen zerstört. Beide wurden aber rasch wiederhergestellt. —

Zum Krieg in China.

Hd. London, 24. November. Morning Leader berichtet aus Schanghai, der deutsche Generalkonsul habe dem Vizekönig mitgeteilt, die Verbündeten beabsichtigen eine Expedition durch das Djangtschetal um auf diesem Wege Singansu zu erreichen. —

Sozialistische Wahlfrage.

Hd. Graz, 24. November. Bei der gestrigen Stichwahl des Gemeinderates wurden 3 Sozialisten und 1 Kandidat der Bürgerpartei gewählt. —

Sturm im Mittelmeer.

Hd. Venedig, 24. November 1900. Ein furchtbarer Orkan richtete große Verheerungen an, mehrere kleine Dampfer sind im Hafen gesunken, ein Teil der Docks ist zerstört, der Eisenbahnverkehr ist gleichfalls gestört. —

Ueberschwemmung.

Hd. Rom, 24. November. Infolge Uebertretens der Tiber wurde eine weite Strecke der Romania überschwemmt. Der Schaden ist sehr beträchtlich. —

Leipzig-Plagwitz. In der Kammgarnspinnerei von Stöhr und Comp. sind zwischen den Arbeitern und der

Fabrikleitung Differenzen ausgebrochen. Wie wir erfahren werden hier in Magdeburg Arbeitskräfte für die genannte Firma angeworben. Wir machen die Arbeiter und Arbeiterinnen — 50 Mädchen sollen bereits angeworben sein — auf die Sachlage aufmerksam und erwarten, daß die Arbeiterschaft Magdeburgs die Pflichten, welche ihr die Solidarität der gesamten Arbeiterschaft auferlegt, auch erfüllt. —

Privat-Telegramme der Volksstimme.

Hd. Paris, 24. November. Der Polizeipräsident hat alle Vorkehrungen zum Empfang des Präsidenten Krüger und zur Aufrechterhaltung der Ruhe getroffen. Wer einen antienglischen Ruf ausstößt, wird sofort verhaftet. Präsident Krüger ist heute morgen 6.30 Uhr von Dijon abgereist und traf kurz vor Mittag in Paris ein. Nach dem Besuch Krügers bei Loubet wird er noch dem Minister des Auswärtigen, Delcasse, einen Besuch abstatten, den letzterer sofort erwidern wird. —

Hd. Köln, 24. November. Die Kölnische Zeitung schreibt in einem Artikel über den gegenwärtigen Stand der Chinaangelegenheiten bezüglich des Artikel II, die Todesstrafe für die Bogerführer betreffend, seien Frankreich, England und Deutschland einig. Rußland und Amerika wollen mildernde Umstände gelten lassen. —

Hd. Frankfurt a. M., 24. November. Der Frankfurter Zeitung wird aus New-York mitgeteilt: Die Regierung der Vereinigten Staaten sprach Conger ihre entschiedene Mißbilligung über seine freundeinleitende Haltung aus. —

Hd. Washington, 24. November. Nach einer hier veröffentlichten amtlichen Note weigert sich die Regierung der Vereinigten Staaten entschieden, den Anträgen der Mächte ihre Zustimmung zu erteilen. Betreffs der Verhaftung der Schuldigen und der Zahlung der Entschädigung schlägt die Regierung vor, die Meinungsverschiedenheiten halber hierüber in neue Erwägungen einzutreten. England soll bereits hierzu seine Zustimmung erklärt haben.

Stadt-Theater.

Montag, den 26. November, wird der königl. Kammerfänger Heinrich Knote als Laminio in der Oper „Zauberflöte“ sein so sehr erfolgreiches Gastspiel beschließen. Als zweiter Gast wird in dieser Vorstellung Hr. Careni als König in der Oper „Die Entführung aus dem Serail“ ein nicht minder berühmter Gast im Schauspiel, der Dresdener Posschauspieler Paul Wiede nachfolgen. Dieser Liebling der Dresdener wird hier am Mittwoch den Romeo, am Sonnabend den Hamlet zur Darstellung bringen und am Montag, den 3. Dezember sein Gastspiel als Johannes in Verfaht Hauptmanns „Einsame Menschen“ beenden.

Der Spielplan für die kommende Woche lautet: Sonntag, den 25. November „Prinz Friedrich von Homburg“. Montag, den 26. „Die Zauberflöte“, Dienstag, den 27. „Die Jugenwitze“, Mittwoch, den 28. „Romeo und Julia“, Donnerstag, den 29. „Der Prinz von Homburg“, Freitag, den 30. „Jar und Zimmermann“, Sonnabend, den 1. Dezember „Hamlet“.

Briefkasten.

— F. S. Salke. Sie müssen sich in Ihrer Nothlage an die Verkehrs-Kontrolle, hier, Bahnhofsstraße, wenden. —

Den schlechten Zeiten Rechnung tragend

Habe ich für alle Winterwaren die Preise bedeutend ermäßigt. Ich lenke die Aufmerksamkeit meiner werten Kunden

3245

- 1. auf einen großen Posten Winterhosen für Herren, dunkle dicke Winterbuckskins in geschmackvollen Streifen. jetzt nur 4.00 Mk.
- 2. auf einen großen Posten Winterjoppen für Herren, dicke starke Loden-Arten mit weiligem Futter . . . jetzt nur 6.00 Mk.
- 3. auf einen großen Posten Knaben-Mäntel und -Paletots, dickwollige Loden, praktische Façon . . . jetzt nur 3.50 Mk.
- 4. auf einen großen Posten Winter-Paletots für Herren, Double, moderne Farben, mit warmem Futter jetzt nur 15.00 Mk.

K. Schlesinger.

Schlesinger führt nur haltbare Stoffe, für deren gutes Tragen er volle Garantie übernimmt. Minderwertige Waren sind vom Verkauf ausgeschlossen.

Selten günstige Gelegenheit!

Wegen Abbruch meines Hauses und Neubau desselben behufs Vergrößerung der Geschäftslokaliäten bin ich genötigt, mein großes Lager zu verkleinern. Ich stelle daher circa

1000

Knaben-Stoff-Anzüge in den Größen 1—6 für das Alter von 3—8 Jahren zu ganz außerordentlich herabgesetzten Preisen, teilweise zu und unter Einkaufspreisen zum Ausverkauf.

Der Verkauf zu Einkaufspreisen kann nur Wochentags stattfinden. 3181

G. Gehse,
Johannisfahrtstrasse Nr. 14,
neben dem Wilhelm-Theater.

Kaufe Sonntag und Montag
Kanarienhähne
und -Weibchen
zu den höchsten Preisen
J. Tischler
3086
Wilhelmstadt, Amst. 25.

Trau

ringe, Gold- u. Silberwaren sowie Uhren finden Sie in reicher Auswahl in meinem

Schau

fenster. Da sämtliche Waren mit Preisen versehen, werden Sie leicht finden, bei 3227

Wem

Sie am vorteilhaftesten Ihre Weihnachtseinkäufe machen können.

A. Polack
Juwelier
Jakobstraße 4/5.

Sämtlich noch in großer Auswahl am Lager befindliche
Damen-Konfektion

darunter noch die feinsten Piecen:
Jackets, Dragen, Golf-Capes, Theatermänteln, Radmänteln, Kindermänteln und Jacken der vorgerückten Saison wegen noch billiger als bisher.

Gelegenheitskauf-Geschäft 3205
A. Karger
Nr. 8 Große Marktstraße Nr. 8.

Braunkohlen

Centner 55 Pfg.
Brikettkohlen, Winterkartoffeln liefert 1241

Fr. Toepel, Cracau.
Kanarienhähne und -Weibchen verkauft Ziegenstein, Al. Schulstraße 29.

Saub. Pfätterin sucht n. Kundschaft a. d. Hause. Schrodorferstr. 15. Großhennig

Reiz. Puppenwagen m. Nidelfed. u. Porz. Gr. u. ein. Puppen f. bill. z. vt. Jakobstr. 2, 1 Tr. 178. 3234

Hausschlachte-Wurst ebenfalls 3234
Butten und Därme in Ia. Qualität empfiehlt

Chr. Hartmann
Gr. Otterleben, Morgenstr. 9.

Buppen Buppen Buppen Buppen Buppen Buppen Buppen Buppen Buppen Buppen Buppen Buppen

Spielzeug Spielzeug Spielzeug Spielzeug Spielzeug Spielzeug Spielzeug Spielzeug Spielzeug Spielzeug Spielzeug

Wolf Seelenfreund

Eingang an der Fontaine **66 Breiteweg 66** Eingang an der Fontaine

Riesenhafte Weihnachts-Auswahl

in allen Abteilungen:

Porzellan

Tafelservice in jed. Preislage.
 Kaffeeservice v. 32 bis 2 Mk.
 Waschs-service, wunderb. Form.
 Teller feston, ^{nach und tief,} 22 Pf. _{tabellos.}
 Tassen mit Buchstaben 30 Pf.
 Tassen, weiß rococo 10 Pf.
 Rindertassen, fein decor 18 Pf.
 Tassen Weisknerform, Zwiebel 45 Pf.
 Missetten zu Spottpreisen
 Senfmenagen, steilig 18 Pf.

Glas

Weingläser, ^{glatt, graviert, guillochiert,} _{geschliffen und Kristall.}
 Weinservice, fein dekoriert.
 Bierservice mit feinen Beschlägen.
 Liqueurservice, böhmisch.
 Liqueurgläser von 6 Pf. an.
 Wassergläser von 5 Pf. an.
 Wasserflaschen, ^{glatt und geschliffen.}
 Weintrüge mit Henkel.
 Käseglocken, hochelegant.
 Glasteller von 5 Pf. an.

Steingut

Vorratsbüchsen v. 22 Pf. an.
 Gewürzbüchsen v. 5 Pf. an.
 Essig- u. Delflaschen v. 18 Pf. an.
 Salz- u. Mehlmeße v. 50 Pf. an.
 Sah Milchtopfe in allen Preislagen.
 Teller ^{nach und tief,} _{tabellos} 1/2 Dhd. 39 Pf.
 Waschs-service, selten billig.
 Waschbecken, weiß und blau.
 Bratenschüssel, Zwiebelmuster
 Obertassen, weiß 3 Pf.

Lampen

Tischlampen v. 1.25 Mk. an.
 Tischlampen, Majolica.
 Säulenlampen mit Seidenschirm.
 Wandlampen von 25 Pf. an.
 Korridorlampen 50 Pf.
 Hängelampen mit Zug 4 Mk.
 Kronen, 6lichtig v. 18 Mk. an.
 Plavierlampen 6 Mk.
 Handlaternen 48-95 Pf.
 Sturmlaternen 1.95, 1.15 Mk.

Emaille

Gimer, 28 cm, tabellos 83 Pf.
 Waschtöpfe, 34 cm 223 Pf.
 Wasserkessel, 22 cm 117 Pf.
 Wassermäß mit Konsol 50 Pf.
 Grudepfannen von 145 Pf. an.
 Rührbleche 47 Pf.
 Schmortöpfe in allen Größen.
 Brotkörbe, oval 45 Pf.
 Kaffeekannen, 10 cm 51 Pf.
 Bratpfannen auf Schienen mit Dedel.

Wirtschafts- *** Artikel

Kaffeemühlen neublau und braun.
 Sonnen-Konsol ^{mit} _{5 Saten} 73 Pf.
 Fußmatten, farbig gestreift 23 Pf.
 Grudelöffel 7 Pf.
 Kohlenlöffel 20 Pf.
 Ausklopfer (Rohr) 25 Pf.
 Lampenkonsol 10 Pf.
 Parade-Handtuchhalter
 mit Konsol 75 Pf.
 Seifenpulver, 2 Pack 9 Pf.
 Waschseife Ia. großes Stück 10 Pf.

Bürsten- *** Waren

Stubenbesen ^{reine} _{Dorsten} 115-58 Pf.
 Stubenbesen, ^{Rohhaar,} 115 Pf.
 Stubenbesen, ^{Cocos} _{mit Stiel,} 49 Pf.
 Säuerbürste, 1 Bart 13 Pf.
 Zylinderpuger, volle Form 5 Pf.
 Kleiderbürste, lackiert 22 Pf.
 Aufragebürste, reine Haare 7 Pf.
 Glanzbürsten 60, 31, 18 Pf.
 Handseger, Rohhaar 53 Pf.
 Federwedel ^{mit langem} _{Stiel} 17 Pf.

Galanterie- *** Waren

Photographie-Rahmen,
^{hochfein,} 150-9 Pf.
 Albumständer von 45 Pf. an
 Plüsch- und Lederalbum
 von 98-595 Pf.
 Visitenkartenschale, hoch 93 Pf.
 Weckeruhren 165 Pf.
 Portemonnaies ^{kolossale Auswahl.}
 Handtäschchen, elegant 97 Pf.
 Bilder- u. Märchenbücher
 von 7 Pf. an.
 Toiletteseife, ^{hoch} _{fein} 3 Stck. 49 Pf.
 Blumen, Palmen, Bouquettes,

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 275.

Magdeburg, Sonntag, den 25. November 1900.

11. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

Originalbericht der Volksstimme.

(6. Sitzung.)

Berlin, den 23. November 1900.

Am Bundesratssitz: Reichstanzler Graf Bülow, Graf Posadowsky, von Gohler.

Die Beratung der ersten Lesung des dritten Nachtragelatz (Chinaexpedition) wird fortgesetzt.

Abg. Sasse (natl.)

Der Auffassung des stolzen Vachem bezüglich der Ausführungen des Grafen Lerchenfeld kann ich mich nicht anschließen. Auch viele Bemerkungen, die Herr Payer der Armeeleitung macht, sind ungerecht. Es freut mich, daß ohne Widerspruch Graf Bülow betonen durfte, daß es geboten sei, in China festen Fuß zu fassen. Ebenfalls erfreulich ist es, daß der Reichstanzler auch betont hat, daß wir in China nicht englische Geschäfte machen wollen. Das war nötig angesichts des Vertrags. Weiter erkläre ich in dieser ganzen Verhandlung etwas durchaus erfreuliches. Sie stärkt nur den deutschen Standpunkt gegenüber dem Ausland. Man muß sich nicht gegen die Sozialdemokratie und ihre Auffassung von Weltpolitik wenden. Es muß festgestellt werden, daß die deutschen Akte der Weltpolitik bisher immer die Zustimmung der bürgerlichen Parteien gefunden haben, wenn auch die Flottenvorlage einige kleine Einschränkungen sich hat gefallen lassen müssen.

Das rasche Eingreifen des deutschen Kaisers müssen wir im Gegenatz zu Vebel mit großem Dank begrüßen. Die Politik des Kaisers ist ja von verschiedenen Seiten angegriffen worden. Es ist mit die wichtigste Aufgabe des Reichstanzlers, den Kaiser über die wirklich zustimmende Haltung des Volkes aufzuklären. Das Interesse der Deutschen im Auslande muß mehr gewahrt werden. Das gelte die Ausweisungen von Deutschen in Südafrika durch die Engländer, die durch unsere Konsuln nicht verhindert wurden. Herr Vebel nun spielte das Recht der Chinesen gegen uns aus. Dafür ist er im Vorwärts gefolgt worden wie ein Held. Das vertritt sich nicht mit den sonstigen Prinzipien der Sozialdemokratie, die ja mit der Ablehnung des Verjüngungsrechts sich brüsten. Wenn auch die „sozialistische Monatshefte“ nicht offiziellen Charakter tragen, so ist doch Verstoß gegen Sozialdemokrat. Wir sind verantwortlich gemacht worden für Herrn Vebels. Für ihn sind wir aber durchaus nicht verantwortlich. Die Sozialdemokraten sind immer Anhänger der Gegner des Reichs, also auch Freunde der Boyer. Durch dieses Verhalten wird uns unser Eintreten für sozialreformatorische Taten erschwert. Wir werden uns aber durch solche Stimmungen nicht abhalten lassen, sozialreformatorisch tätig zu sein. — Wir müssen eine Kolonialarmee haben, ich hoffe, die Regierung wird bald eine Vorlage machen. Wir dürfen die Schlagfertigkeit unseres Heeres nicht dadurch schwächen, daß wir unsere Truppen in solchen Fällen Mannschaften entziehen müssen. (Beizeugtes Bravo bei den Nationalliberalen.)

Unterstaatssekretär Freiherr v. Nischhofen:

Bzüglich der Ausweisungen in Südafrika habe ich zu sagen. Bei einigen Ausweisungen konnten wir nichts thun. Einige ungerechtfertigte Ausweisungen werden auf unser Ansuchen hin durch England gut gemacht, indem Entschädigungen gezahlt werden. Es gibt bei den Ausweisungen auch solche Fälle, in denen die Belege fehlen, die den Beweis erbringen, daß der Betroffene große Einbuße an Vermögen erlitten hat. Wir lassen es uns angelegen sein, diese Belege, ohne die eine Entschädigung nicht gewährt werden kann, zu beschaffen.

Abg. Schrader (fr. Sp.):

Der Herr Bundesbevollmächtigte Graf von Lerchenfeld stellte es so hin, als ob die Regierung ganz korrekt gehandelt hätte. Dagegen müssen wir protestieren. Es entspricht nur den verfassungsmäßigen Grundsätzen, wenn ausdrücklich Zustimmung gefordert wird. Eine Kamarrilla haben wir immer gehabt; sie bestand meist aus Gefinnungsgenossen des Herrn von Wangenheim. Hoffentlich wird er jetzt seinen Einfluß ausüben, dieses Treiben der Kamarrilla zu beenden. (Sehr gut! links.)

Abg. Vebel (Soz.):

Ich erkläre, was gestern Graf Lerchenfeld erklärt hat, war der Versuch einer Rechtfertigung des Verfassungsbruchs. Sehr wahr! bei den Sozialdemokraten. Die Sache ist um so wichtiger, als Bayern bisher der Staat war, der am meisten die Verfassung vertrat. Die absprechende Bemerkung über die Zustimmung ist eine moralische Dohrkegel für die Mehrheitsparteien. (Sehr wohl! links.) Jede Armee-Reorganisation kann dann ohne uns angenommen werden. Das dürfen wir uns nicht gefallen lassen. (Bravo bei den Sozialdemokraten.) Die Erklärung des Abg. Vachem bezüglich der Missionare war recht maßig. Das Centrum war ein mal Wahrer der Volksrechte, das ist für immer vorbei. Es ist jetzt maßgebende Partei. Wenn die Regierung sich mit ihm hält, dann ist über allen Wipfeln Null. (Heiterkeit.) Herr von Gohler brachte nur Verlegenheitsphrasen, nichts Tatsächliches gegen mich. Er appellierte an die, die nicht alle werden (Heiterkeit), namentlich als er seine Angriffe gegen unser Volkshetz richtete. Ich weise es zurück, wenn man in der gehässigsten Weise alle Schuld auf die eine Seite wirft und sich selbst für unfehlbar hält. (Weißfall bei den Sozialdemokraten.) Sobald der chinesische Krieg zu Ende ist, werden wir sehen, daß die Folgen die sind, die ich prophezeit habe. Von keiner Seite ist es bekräftigt worden, daß deutsche Soldaten vor einer Kriegserklärung chinesische Untertanen gemordet haben. Als Entschädigung wurde immer angeführt, daß die Gesandten in der schlimmsten Weise bedrängt worden seien. Dem aber war gar nicht so. Ein Artikel in der Kreuzzeitung des Herrn Kropatschek, aus dem hervorgeht, daß diese Bedrängung gar nicht so schlimm war, steht mir zur Verfügung. Da wird berichtet, daß der österreichische Gesandte, der die Lage in Peking mit seiner Gemahlin mitgenommen hat, in Abrede stelle, daß die Angriffe so verzwiefelt waren, wie sie in der Praxis bestanden haben. Sie waren empört über die unverschämten Lügen. Eine schärfere Zurückweisung giebt es nicht. Und das steht in der unanschaulichen, königlichen Kreuzzeitung, ist also sicher einwandfrei. (Gr. Heiterkeit.)

Die Sunnenbriefe müssen im Gegensatz zur Behauptung des Kriegsministers Wahrheit enthalten. Denn die Veröffentlichung solcher Briefe würden vom Kriegsminister dem Staatsanwalt überliefert werden, sie würden zur Rechenschaft gezogen werden, wenn sie nicht wahr wären. Es ist aber kein Straftrag gestellt worden. Der Kriegsminister hat das Gefühl, daß alles wahr ist, was in den Briefen steht. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Der Herr Kriegsminister hat versucht zu beweisen, daß die Rede des Kaisers und seine Aufforderung: „Pardon wird nicht gegeben“ nicht aufreizend gewirkt habe. Ich habe schon einmal gefragt. Ich wiederhole: Ich will wissen, ob das ein wirklicher Befehl ist oder nicht? (Heiterkeit rechts.) Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Daß es wahrscheinlich ist, daß der Befehl offiziell erteilt worden ist, beweist ein Brief, der mir gestern in der Oberfränkischen Presse aufgefallen ist. Da schreibt ein Soldat nach Hause: „Ich verlaufe auf Gott und hede jedes Mal, wenn ich ins Gefecht ziehe... Es ist gar kein richtiger Krieg, nur ein gegenseitiges Morden... Alles was uns (bei dem Einzug in eine Stadt) in den Weg kommt, Männer, Frauen oder Kinder werden abgeschlachtet (hörl! hörl! bei den Sozialdemokraten), aber des Kaisers Befehl lautet, keinen Pardon zu geben...“ Wir haben Geshoram geschworen und das halten wir auch... Ich nehme an, daß der Kaiser es nicht billigt, daß Frauen und Kinder gemordet werden, aber man sieht, wie ein solcher Befehl wirkt. Die Ausführung übertrifft immer im Kriege den Befehl. Hier hat nicht der miles gloriosus dem Mann die Feder geführt. Herr Stöcker, denn

aus dem Briefe geht hervor, daß der Schreiber selbst die Vorgänge auf tiefste bedauert.

Abg. Stöcker: Nennen Sie doch den Namen! (Gelächter links.) Das ist eine sehr naive Forderung. (Rufe rechts: Die Briefe sind noch kein Beweis.) Die Fränkische Tagespost würde niemals wagen sie abzubringen, wenn sie nicht von der Reichstagsüberzeugung wären. Führen Sie doch den Beweis, daß die Briefe falsch sind. Machen Sie beim Staatsanwalt Anzeige. (Große Unruhe, Zwischenrufe rechts. Glocke des Präsidenten.)

Präsident Graf Ballistrem: Ich bitte den Herrn Redner nicht zu unterbrechen. Einzelgespräche verzetteln die Diskussion. Wenn Remondur einzutreten hat, so werde ich dafür sorgen, daß sie eintritt. Es wäre ein Glück für die Armee, wenn Krieg wäre, dann lernte sie den Ernst kennen, hat der Herr Kriegsminister ausgeführt. Das sagt man in einem christlichen Staate. (Bewegung.) Man müßte denn doch auch die ganze Armee teilnehmen lassen. (Sehr richtig, bei den Sozialdemokraten.) Nun zu den Bemerkungen des Herrn Reichstanzlers, der erklärt hat, er übernehme die Verantwortung für die Kaiserrede in Bremerhaven. Dort sind zwei Kaiserreden gehalten worden. Ich nehme an, daß Graf Bülow die vom 3. Juli meint, wo der Kaiser noch glaubte, daß alle Gesandten ermordet wären. Aber der Kaiser sagt in derselben Rede: „Auch die anderen Gesandten schwanden in Lebensgefahr.“ Dann fordert er auf zur Rache und zum Eintreten für die Religion. Es wurde gesagt, der Kaiser habe diese Rede als Soldat und nicht als Diplomat gehalten. Der Kaiser spricht niemals als Soldat und nie als Diplomat. Er spricht nur als Kaiser. Wenn er als Soldat spräche, dann brauchen wir nicht zu verlangen, daß seine Reden im Reichsanzeiger veröffentlicht werden. Dann hätten wir das Recht freier Kritik wie über jede andere Soldatenrede. Der Kaiser ist eine viel zu ausgeprägter Natur, als daß er einen Augenblick anders als wie als Kaiser vor das Volk trete. Das sage ich, der ich nicht kaiserlich gefühlt bin. (Bewegung. Sehr gut, bei den Sozialdemokraten.) So leidenschaftlich hat der Kaiser am 3. Juli gesprochen. Am 27. Juli, als die Situation eine bessere war, hat er aber noch viel schlimmer gesprochen. Da hieß die Worte: „Pardon wird nicht gegeben. Ich rüch Eure Waffen so, daß auf Jahrtausende kein Chinese mehr wagt, einen Deutschen scheel anzusehen.“ Damals wußte man, daß es sich allein um den deutschen Gesandten handelte. Der Kaiser hatte 3 1/2 Woche Zeit, seine Leidenschaft zu beherrschen. Da war es nicht mehr Zeit, in einem Tone zu reden, der alles überbot, was die Rede vom 3. Juli zum Ausdruck gebracht hatte. (Unruhe rechts, Sehr gut! links.) Wenn Deutschland es als seine Aufgabe ansieht, den Frieden zu erhalten und die Kultur zu verbreiten, dann folgen auch wir. Aber mit der Art, wie bei uns die Kultur nach China getragen wird, sind wir nicht einverstanden. Kulturkämpfer zu sein, ist eine große und schöne Aufgabe. Ueber die Art und Weise unserer Stellung läßt unsere Resolution zur Weltpolitik, die wir in Mainz gefaßt haben, keinen Zweifel (sehr richtig, bei den Sozialdemokraten). Sie ist die einzig richtige, die einzigen Anschauungen, die zivilisierteren Menschen würdig sind.

Wenn der Reichstanzler gemeint hat, er werde sich durch mich nicht zu einer schlechteren Verhandlung der Missionen drängen lassen, so muß er mich arg mißverstanden haben. Das habe ich nicht verlangt. Ich habe darauf hingewiesen, daß Rußland und Japan den richtigen Standpunkt einnehmen, indem sie Missionen ausenden, und habe weiter verlangt, daß Missionare, wo sie in ein fremdes Land gehen, dieses als Privatpersonen thun, und sich nicht als politische Agenten benützen lassen und als Werkzeuge der Kolonialpolitik (Sehr richtig! links), die sie nach einem sehr charakteristischen Anspruch des Abg. Stöcker sind. Die Missionen werden überhaupt nur dem Centrum zu Liebe so in den Vordergrund gestellt; denn der Reichstanzler braucht das Centrum und dieses den Reichstanzler. (Große Heiterkeit.) Es ist so zu sagen die Politik des Handelsgeschäftes. Redner geht weiter auf die Missionen ein und beruft sich für die Schuld derselben auf Sir Robert Hart, welcher behauptet, daß die Missionare jeden Taugenichts, der sich Christ nennt, in Schutz nehmen. Herr Vachem meint, Christenblut, Märtyrerverblut befruchte am besten das Land, aus dem das Christentum hervorgeht. Ist denn so, dann eifern Sie sich doch nicht so, wenn solcher Kulturdränger geschaffen wird. Dieser Satz zeigt die Gefährlichkeit der ganzen Sache. Wenn wir weiter Mission und Kolonialpolitik verweigern, dann werden die Missionen nicht aufhören. Ich gratuliere der Regierung zu den Ausschüssen, die ihre chinesische Politik für Deutschland bringt. Wir machen sie nicht mit. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.) Bischof Anzer hat trotz Herrn Vachem die heiligen Gesetze der Chinesen verlegt. Er ließ sich in seinem Bischofskleid von den Chinesen fröhlich huldigen. Das war eine Verhöhnung alles religiösen Gefühls. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Wenn Li-Hung-Tschang in den Kölner Dom gekommen wäre, dann wäre ihm fröhlich entgegengegangen. Es wäre ihm gegangen wie mir, der Kringelbeutel wäre ihm unter die Nase gehalten worden. (Stärkliche Heiterkeit.) Wäre er aber Oberpräsident in Preußen geworden und hätte als solcher einen Empfang der Regierungsbeamten im Kölner Dom veranstalten wollen und dazu die satzungsmäßige Geistesfreiheit begehren, dann wäre es ihm abler ergangen, als Herrn Anzer in China. (Große Heiterkeit und sehr richtig! links.) Das Auftreten des Herrn Anzer war eine Provokation. Jede Religion ist ihrem Wesen nach intolerant, weil jede Religion in den Andersgläubigen Falschgläubige sieht. Melanchthon, Zwingli, Calvin waren intolerant. Heute stehen materielle Interessen im Vordergrund, aber die Intoleranz ist es geblieben. Ich selbst erlebte es, daß bei einer Prozession einem der Hut vom Kopfe geschlagen wurde. Ueber die Aufführung eines Dramas „Buddha“ am Münchener Hoftheater gerieten die Herren vom bayerischen Centrum aus dem Häuschen. In Berlin ist erst am Freitag die Aufführung einer Scene aus „Parzival“ verboten worden. In Oesterreich wurden den Katholiken zuliebe protestantische Geistliche ausgewiesen. Das ist alles höchste Intoleranz. In Berlin ist die Muckerei und Stöcker (gr. Heiterkeit) Trumpf. (Widerspruch des Abg. Stöcker.) Auf Ihre Veranlassung schließt die Polizei nach Wildern, die das christliche Gefühl verletzen. (Abg. Stöcker: Das gehört hier nicht her.) — Ach, was Ihnen unangenehm ist, Herr Stöcker, das gehört nicht zur Sache. (Gr. Heiterkeit.) Sie sind chinesischer als die Chinesen. Und wenn sie von Aberglauben reden — was ist in Rom ein Aberglauben zu Tage gefördert worden. Ich kann überhaupt keinen Glauben anerkennen, es ist immer Aberglaube. (Gr. Heiterkeit und sehr richtig! b. d. Soz.) Ich komme nun speziell zu Herrn Stöcker. (Unhaltende Heiterkeit.) Er hat zunächst gesagt, eine so vaterlandslösende Rede wäre in einem anderen Parlamente nicht eine so vaterlandslösende Rede wäre in einem anderen Parlamente nicht möglich gewesen. Wir sind gegen diese Redensart abgestumpft. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Vaterlandslösende Reden waren auch die ersten Christen und der Gott von Rabach ist ein internationaler Gott. Wenn im Krieg beide Parteien zu Gott beten, so ist das ein sonderbarer Widerspruch. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die Verwirklichung der allgemeinen Menschenliebe, was Sie seit 1800 Jahren vergeblich erstreben wollen wir. Entschieden bestreite ich, daß unser Standpunkt vaterlandslösend ist. Ich habe mich bemüht, gerecht zu sein. Urteilen Sie auf Grund der Thatfachen und nicht auf Grund Ihrer Eigenliebe. Nach Prüfung der Thatfachen haben wir unseren Standpunkt eingenommen. Herr v. Sevegow sprach vom Vogel, der sein Nest beschmutzt. (Sehr richtig! rechts.) Sie sind nicht gewöhnt, daß im deutschen Parlament deutsch gesprochen wird, daß Männer auftreten, die rückfalllos die Wahrheit sagen. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten, Lachen rechts.) In der Juli- (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten, Lachen rechts.) In der Juli- Nummer des konservativen Deutschen Wochenblatts, auf das Herr v. Sevegow gewiß abonniert sein wird, da wird die deutsche Politik folgendermaßen beurteilt: Das Unvorbereitsein bei der Entsendung der Expeditor beweise alles andere eher als staatsmännischen Blick.

Nun, schärfer haben wir auch nicht polemisiert. Wie anders reden auswärtige Parlamente über die Regierungspolitik. Ein englischer Oppositionsredner hat laut der Kreuzzeitung gesagt: „Der jetzigen Minister eigene Freunde schreien es in die Welt, eine wie elende Hande das ist.“ (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) In der Einverleibung Transvaals sieht er ein hoffnungsreiches Ereignis. Wenn ein sozial-moralischer Redakteur einen deutschen Minister so angreife, würde er sofort wegen Verleumdung verklagt werden. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.)

Und diesen Artikel brucht die Kreuzzeitung zustimmen ab; ich würde die Regierung nicht, wie der englische Oppositionsredner die leinige, eine Bande nennen, ich würde mir da auch einen Ordnungsruf des Präsidenten zuziehen. (Heiterkeit.) Herr Stöcker ist dann auch auf die Pariser Kommune und meine Aeußerungen über sie zu sprechen gekommen. Ich habe von denselben nichts zurückgenommen. Es ist damals zugegangen, wie immer bei Revolutionen. Die Kommune entstand aus der Opposition nicht nur der Arbeiter, sondern des gesamten Pariser Kleinbürgertums, welches 250 000 Stimmen für die Proklamierung der Kommune abgab. Redner geht näher auf die Geschichte der Kommune ein und stellt fest, daß trotz der gegen die Kommune verübten Schlächtereien die Geiseln nicht erschossen wurden; diese fielen erst nach der Auflösung des Kommunes, als in Paris gar keine Regierung mehr vorhanden war. Umwärt über das rücksichtslose Vorgehen der Pariser Regierung sah man am 24. Mai vormittags den Verzicht, die Geiseln zu erschießen. Diese Erschießung war nur ein einfacher Vergeltungsakt gegenüber tausend ähnlichen Akten, die in diesen Tagen begangen waren. Herr Wassermann hat gesagt, die Boyer seien sehr blutdürstig. Nun nach dem deutsch-französischen Kriege wurde das Lied gesungen, „König Wilhelm sah ganz heiter“ in dem es heißt: „Haut sie, daß die Lappen fliegen, daß sie all die Kräfte kriegen in das klappernde Gebirn.“ Das sagt doch genug. Und in welcher Weise spricht der Dreischraf Wädler gegen die Juden! Die Stellen aus dem Vorwärts die Herr Wassermann vorlas und die angeblich die Chinesen verherrlichen, sind ganz aus dem Zusammenhang gerissen. Es ist auch nicht des Landes Brauch, Namen zu nennen, die man nur auf dem Wege des Vertrauens erfahren haben kann. Wenigstens ist dies nicht Brauch ausländischer Leute. (Lärm bei den Natl. Abg. Wassermann: Einer hat den Artikel ja unterzeichnet.) Herr Wassermann behauptet, die Chinapolitik komme den deutschen Arbeitern zu Gute. Was ist denn erreicht? Das bishigen Chinahandel hat ganz aufgehört. Und zum Handel mit Deutschland kann man die Chinesen nicht zwingen. Wir sind überall bereit, den deutschen Handel auf ehrenhafte und zivilisatorische Weise zu fördern. Sie scheinen auch nicht zu wissen, daß wir wieder die Aelter neuer Handelsverträge sein können. (Lebhafte Beifall links.) Sie wollen durch Schöpfung der Fleisch- und Getreidezölle dem deutschen Arbeiter die Lebenshaltung verteuern. Dadurch wird dem deutschen Arbeiter in einem Jahre mehr genommen, als sein Arbeitslohn für Exportprodukte beträgt, selbst wenn der Chinahandel dreimal so stark wäre, als er ist. Das ist Ihre Arbeiterfreundlichkeit. (Bravo! bei den Sozialdemokraten.)

Sie haben mit dem Fleischbeschaugesetz, den Branntweinbeschlüssen usw. die Armen unerhörte ausbeutet. (Sehr wohl! bei den Sozialdemokraten, Lachen bei den Nationalliberalen.) Und dazu können Sie lachen? Es ist bedauerlich, daß deutsche Arbeiter Rhien noch immer ihre Stimmen geben. Denn mögen die Götter ihre Dummheit verzeihen! (Große Heiterkeit und lebhafter Beifall bei den Sozialdemokraten.) Die Verteidigung der Arbeiterinteressen überlassen Sie uns. (Widerspruch rechts, im Centrum und bei den Nationalliberalen.) Sie sind eine fallende, wie eine aufsteigende Partei. (Lärm bei den Nationalliberalen.) Wir scheitern unseren großen Zielen entgegen, aber Sie zur Tagesordnung. (Bravo bei den Sozialdemokraten.) Herr von Kardoff nahm China gegenüber das Recht der Expropriation in Anspruch. Sie gehen also als Barbaren nach China, deshalb erreichen Sie nichts. Herr von Kardoff verneint direkte Vorklänge bei mir. Wenn es das Reichstanzleramt in unseren Händen liegt (Große Heiterkeit) — das kann sehr rasch kommen — dann überlassen Sie uns die Richtung der deutschen Politik. Herr von Wangenheim hat uns vorgeworfen, wenn deutsche Soldaten Hochheer begingen, dann seien wir schuld. Erziehen wir denn die Armee? (Sehr gut bei den Sozialdemokraten.) Der Mann, der das Wort: „Pardon wird nicht gegeben“, gesagt hat, trägt die Verantwortung. Recht hat er, wenn er von grundsätzlichen falschen Berichten an den Kaiser spricht. Ich hoffe, daß die Worte des Herrn von Wangenheim da gehört werden, wo meine nicht gehört werden. (Lebhafte Beifall und Händeklatschen bei den Sozialdemokraten.)

Reichstanzler Graf Bülow:

Herr Vebel hat sich wiederholt, ich will nicht in den Fehler verfallen. Drei Punkte nur: Der Vorwurf, wir seien gegen China grausam, trifft mich. Gewöhnlich berufe ich mich nicht auf diese (Heiterkeit), heute will ich es Herrn Vebel nachmachen. Allerdings ist es kein Hummer, sondern ein Chinesenbrief. (Heiterkeit.) Der hiesige chinesische Gesandte ist wirklich ein sehr netter Mann (Heiterkeit), ein unterrichteter, ein wissbegieriger Mann und ein kompetenter Beurteiler chinesischer Verhältnisse und unseres Vorgehens. Ja, er ist noch kompetenter als der Herr Vebel, denn er ist ein geborener Chinese (Stärkliche Heiterkeit), während Herr Vebel nur ein freiwillig-gouvernementaler Chinese ist. (Ermehrte Heiterkeit.) In seinem Brief nun heißt es: „Seit Abschluß des Pachtvertrags über Kiautschou sind alle Meinungsverschiedenheiten zwischen der deutschen und der chinesischen Regierung geschwunden.“ (Lachen bei den Sozialdemokraten.) Außerdem wurde besonders meiner Circularenote anerkannt gedacht. (Bülow verliest die Stelle unter Lachen bei den Sozialdemokraten.) Also unsere Politik ist keineswegs grausam. Ich habe nur von zwei Kaiserreden gesprochen, von der in Bremerhaven und von der in Wilhelmshaven. Der Kaiser wußte bei der Bremerhavener Rede noch nicht, daß die Gesandten befreit seien. Vielleicht hatte Herr Vebel bessere Verbindungen mit China. (Große Heiterkeit.) Die Rede in Wilhelmshaven hat der Kaiser gehalten, nachdem ihm zehn Minuten vorher der Tod seines Gesandten mitgeteilt worden war. Daß das Amt etwas rascher dank beim Kaiser cirkuliert, ist klar. Tief bedauert habe ich die Vorwürfe gegen unsere Soldaten. Kein einziger Fall ist bewiesen. Es ist nicht festgestellt, daß ein Soldat sich des Rufes der deutschen Armee nicht würdig erwiesen habe. Die strengste Abfindung würde nicht ausbleiben. Jeder, auch Herr Vebel würde mir zugaben — (Widerspruch Vebels.) Herr Vebel, Sie wissen ja noch gar nicht, was ich sagen will. (Große Heiterkeit.) — wird mir zugeben, daß unter jeder größeren Ansammlung auch räubige Schafe sein können. Aber nicht allgemeine Schlüsse kann man daraus ziehen. Die Manneszucht der deutschen Armee — das sage ich auch vor dem Auslande — wird von keiner Armee der Welt übertroffen. (Lebhafte Bravo rechts, Lachen links.)

Kriegsminister v. Gohler:

Vebels Volkshetz bekämpfe ich immer mit besonderer Freude. 8 1/2 Millionen Milizen wären nach ihm in Deutschland vorhanden. Eine wirkliche Ausbildung solcher Massen ist unmöglich. Die Boyer sind deshalb gefährlicher als Vebels Miliz. — Herr Vebel hüßt sich auch heute wieder nur auf Zeitungsmeldungen. Er glaubt an die Echtheit der Sunnenbriefe, ich nicht. Ich bleibe dabei, daß ich unsere Armee in China durchaus bewährt hat. Das einzige, was ich von der Rede des Herrn Vebel unterzeichnen kann, bleibt der Satz: Unser Kaiser ist ein ganzer Mann. (Lebhafte Bravo rechts, Lachen links.)

Abg. Vachem (Centr.):

Herr Vebel sieht nur den Spalter bei uns, den Kaiser bei den Chinesen aber nicht. Unsere Kultur ist der chinesischen weit überlegen. Die christliche Kultur ist eine sieghafte, sie wird auch die Sozialdemokratie überwinden. (Weißfall im Centrum.)

Die Sitzung am Freitag wird erst um 11 Uhr eröffnet. Der Vorsitzende teilt mit, daß eine Anzahl eingegangener Briefe Teile der Akten geworden sind in der Untersuchungssache gegen den Kriminalkommissarius Thiel, der in der Nacht verhaftet worden sei. — Staatsanwalt Braut erklärt: Er halte es für seine Pflicht, mitzuteilen, daß die Bedachtgründe gegen den Kriminalkommissarius Thiel wegen Verbrechens gegen die §§ 316 und 332 St.-G.-B. (Verschleichung und Begünstigung) sich inzwischen derartig verdichtet haben, daß er in dieser Nacht verhaftet und die Voruntersuchung wegen Verbrechens gegen ihn eröffnet worden ist.

Die Verhandlungen selbst boten wenig Bemerkenswertes. Auf einige Fragen der Sachverständigen bezüglich der Lektüre der Frieda Woyda erklärt Frau Blümke, daß ihre Schwester mit Vorliebe fromme Bücher, wie „Es giebt noch Wunder“ und dergleichen lese. Frau Guth erinnert sich nicht, daß Frieda wesentlich etwas anderes gelesen habe, als die Zeitungen. — Präsi.: Was hat sie da besonders gelesen? — Zengin: Sie las immer die Heiratsannoncen durch,

um eine passende Partie für ihre Schwester herauszufinden. (Weiterkeit.)

Die 16jährige Flöter ist von der Callis mit zur Fischer genommen worden, um sich zum Modellstechen zu melden. Sie haben dort einen Herrn angetroffen, der ihnen 2 Mark zur Fahrt gegeben und bemerkt habe: er habe keine Zeit. Dieser Herr sei, wie die Zengin bestimmt behauptet, Herr Sternberg gewesen. Sie sei mit dem Mädchen Sauermann noch ein zweites Mal bei der Fischer gewesen, habe den Herrn aber nicht angetroffen. — Sternberg bestreitet, daß er der betreffende Mann bei der Fischer gewesen sei. — Die Zengin wird vereidigt. Sie erklärt, daß sie bei ihrem Besuch bei der Fischer schon über 14 Jahre alt war.

Die 16jährige Elise Ludwig erklärt, daß sie von keiner Seite beeinflusst sei. Sie soll in der Photographie Sternbergs diesen als einen Mann wiedererkannt haben, mit dem sie mehrfach verkehrte. Sie befindet bestimmt, daß sie mit Herrn Sternberg nie etwas zu thun gehabt und nie mit ihm unflüchtig verkehrt habe. Sie bleibt dabei trotz erlittener Vorhaltungen, auch nachdem Herr Stierstädter ihr vorgehalten,

daß sie in der Photographie ja den Mann wiedererkannt habe, der bei den Mädchen den Namen „Muttersäger“ trage. Die Zengin wird vereidigt und die Sitzung bis auf Sonntagabend 9 1/2 Uhr vertagt. —

Vereine, Versammlungen, Vergütigen.

Deutscher Metallarbeiter-Verband, Verwaltung Magdeburg. Die Versammlung in Hermer's Leben findet Unstättig halber am Sonntagabend, den 1. Dezember, statt, und fällt deswegen diesen Sonntagabend aus. —

Freie Kunstgenossenschaft. Heute Sonntag nachmittags 5 Uhr hält Herr Dr. Kramer im Gemeindehause, Markstraße 1, einen Vortrag über: „Die Toren und der Tod“. Vor und nach dem Vortrage findet Gesang des Männer- und Damenchor's statt. Der Zutritt ist jedermann gestattet. —

Montag, 26. November:
Verein Deutscher Schuhmacher, Bahnhofs Magdeburg, Mitglieder-Versammlung abends 8 1/2 Uhr im Bürgerhaus, Stephansbrücke 38.
Verband der Schneider und Schneiderinnen und verwandten Berufsgenossen, Mitglieder-Versammlung abends 8 1/2 Uhr im „Bürgerhaus“, Stephansbrücke 38.



Letzte Neuheiten

in

Herren-Krawatten

in grösster Auswahl.

Lange & Münzer

51a Breiteweg 51a.

Pflaumenmus
vorzüglich im Geschmack, liefert das Pfund zu 15 Pfg. bei Abnahme von 5 Pfd.
Gustav Köhler
Pflaumenmusfabrik mit elektrischem Betriebe
Leipzigerstraße 13/14.
Fernsprecher 3729.

Möbel

selten billig
bei sofortiger
Barzahlung

| | |
|--|---------|
| Bettstellen mit Matratze | 20 Mk. |
| Einzelne Bettstellen | 10 |
| Staub Betten | 20-30 |
| Echt nußbaum Kleider-schränke | 40-45 |
| Nußb. Sofa, pa. Bezug | 30-35 |
| Divan, rotbr. Bezug | 50-60 |
| Ornament, rotbraun | 80 |
| Trumeau m. Untersatz | 52 |
| Nußb. Waschtolletten | 20 |
| Sofafische, 2 Stuhl, nußb. | 14 |
| Regulateure m. Schlagwerk | 13.50 |
| Spiegel, nußb. oder birch. mit Mischel | 15 |
| Stühle, nußbaum und rot-poliert | 2-3 |
| Kommoden und Pfeiler-schränke | 15-18 |
| Vertikows, nußb. od. birch. mitteert | 25-30 |
| Küchenschränke u. Anrichte | 18-25 |
| Küchensühle | 7.50-10 |
| Küchensühle | 2 |
| Nußb. mit Schreibisch mit Schrankaufsatz | 50 |

Sämtliche Sachen sind noch sehr gut erhalten, welche kurze Zeit an Herrschaften vermiethet waren, sowie auch zum Teil durch Transport leicht beschädigt.
Die Polstermöbel sind in eigener Werkstatt angefertigt und übernehmen jede Garantie.
Gekaufte Möbel können nach Ueber-einkauf kostenlos lagern.
Lieferung frei Haus oder Bahn bis 10 Meilen Umkreis. 3220

A. Friedländer
Magdeburg
Breiteweg 18, 1. Etage.

Grösstes Waaren-Abzahlungs-Geschäft.

Abzahlungen schon von 1 Mk. an.

Winter-Paletots
Havelocks, Herren-u. Knabenanzüge
Damen-Tragen, Jackets, Umhänge

Hermann Liebau

Breiteweg 127 I
Ecke Schrotdorferstrasse.

Die Zahlungsbedingungen sind so günstig wie nirgends.

Abzahlungen schon von 1 Mk. an.

Jedermann erhält Credit.

Arbeitsnachweis der Gewerkschaften
Unentgeltliches Auskunftsbureau
Geöffnet: Vormittags 9-1 Uhr, nachmittags 3 1/2-7 1/2 Uhr.
Kleine Klosterstraße 15, parterre. Eingang durch den Saal rechts.
Fernsprech-Anschluss 1409.
Kostenlose Arbeitsvermittlung für Arbeitnehmer und Arbeitgeber beiderlei Geschlechts sowie kostenlose Auskunft in Sachen der Unfall-, Invaliditäts- und Kranken-Versicherung, Privatfachen, Armenrecht, Mietsverhältnisse, Dienstboten-, Lehrlings- und Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

Städt. Arbeitsnachweisstelle
Magdeburg. Vermittelung auch nach außerhalb.
Unentgeltlich. Bei der Hauptwache Nr. 5.
Fernsprech-Anschluss: Rathaus Nr. 2150-2155.
Männliche Abteilung: 8-12 Uhr vorm. und 3-8 Uhr nachm.
Weibliche 10-1 4-7
Gebührenfreie Vermittlung von männlichem und weiblichem Personal aller Art, wie Arbeitern, Hausdienern und Burken, Handwerker, Dienstboten, Aufwartungen und Arbeiterinnen.
Nur solche schriftlichen Aufträge von Arbeitgebern, welche genaue Angaben über Lohn, verlangte Leistungen und sonstige Bedingungen enthalten, können berücksichtigt werden.

Glas-Christbaumschmuck
1178 Ein Kistchen Glas-Christbaumschmuck mit 300 Stück nur größ. fein verfilb. und bemalten Neuheiten, als: Messere, Perlen, überponnene Brillantkugeln, Gloden, Trompeten, Vögel, Christbaumspitze übersponnen mit Silberdusch usw. Als Gratzbeilage füge einen Engel mit bewegl. Glasflügeln, sowie eine Cigarettenspitze aus Bernstein aus dem Bildnisse Nebels oder weiland Viehwechts bei. Versendet für den spottbill. Preis von **M. 5,30** fr. per Nachnahme.
Erst Weschenfelder Tadel, Lauscha S.-M.

Auf Teilzahlung
Möbel- und Polsterwaren,
Große Münzstraße 15 und Große Diebendorferstraße 29. 2122

Christbaum-Konfekt
reizende Neuheiten, nur genießbare Ware, 1 Kiste Inhalt ca. 420 Stück 2 Mk. 50 Pf., 1 Kiste Inhalt ca. 270 große Stücke 3 Mk. incl. Kiste u. Verpackung versch. geg. Nachr. Stegfeldt Broct, Berlin, Gollnowstr. 11.

Kanonen
sowie andere Heiz- und Kochöfen, Kofen, Feueröhren, Herdplatten, Heizrohre, Heiznetze u. Gend-Einrichtungen verkauft billig
Fr. Henrich, Magdeburg, Neustadt
Neuhaldendebenerstr. 46.

Birkene Wirtschaft
Leiberschranz (2thür.) 42 Mk., Vertikow 42 Mk., Sofa (Dwan) 35 Mk., Sofafisch 12 Mk., Hochstuhl 3.50 Mk., Küchenschranz 18 Mk., 2 Bettstellen mit Matratzen und 2 sehr gute Betten à 26 und 32 Mk. und noch viele andere Möbel, alles spottbillig, zu verkaufen. 1229
Sichstr. 9/10, v. 1 Tr.

* Steppmaschine billig zu verkaufen.
Burg, Bergstraße 1, 1 Tr.

Warenhaus
M. Gutermann & Co.
Eubenburg
Breite Weg No. 109
empfiehlt
in großer Auswahl
außergewöhnlich billig:
Normalhemden
Unterhosen
Unterjacken
Strickwesten
Walfjacken
Damen-Beinkleider
Kinder-Beinkleider
Barchenthemden
für Herren, Damen und Kinder,
Handschuhe
Barchent-Betttücher
wollene Unterröcke
Flanelle n. Barchente
für Hemden, Hosen und Röcke

Putz
reiches Sortiment.

Pariser Welt-Ausstellung 1900.

Von der Internationalen Jury wurde den

Original **SINGER** Maschinen

GRAND PRIX

der höchste Preis der Ausstellung zuerkannt.

Singer Co. Nähmaschinen Act. Ges.
Magdeburg, Breitweg 189/190.

Konsum-Verein Neustadt

Eintragung Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Die ordentliche General-Versammlung des vierten Vierteljahres findet am
Sonnabend, den 15. Dezember, abends 8 1/2 Uhr,
im „**Luisenpark**“, Spielgartenstraße 1c

mit folgender Tagesordnung statt:

1. Wahl eines Vorstandsmitgliedes.
2. Wahl von 7 bzw. 8 Aufsichtsratsmitgliedern.
3. Bewilligung der Kosten zum Neubau einer Niederlage.
4. Beschlussfassung über einen in der Generalversammlung vom 15. September d. J. gestellten Antrag, betreffend die Anstellung der Verkäuferinnen.
5. Bericht über den Unterverbandstag der Konsumvereine der Provinz Sachsen etc., sowie über den Allgemeinen Genossenschaftstag.

Magdeburg-Neustadt, den 22. November 1900.

Der Aufsichtsrat des Konsum-Vereins Neustadt.
Wilhelm Koppe, Vorsitzender.

Versammlung

des **Central-Verbandes der Deutschen Maurer**

Zahlstelle Magdeburg
am **Dienstag, den 27. November, abends 8 Uhr**
im **Dreikaiserbund, Große Storchstr.**

- Tages-Ordnung:
1. Die Entwicklungslehre. Referent: Nebalter N. Müller. 2. Beratung des Kartell-Statuts. 3. Verschiedenes.
Um zahlreiches Erscheinen ersucht Die Verwaltung.

Arbeiter-Bildungsverein Salbke u. Umg.

Sonntag, den 25. November, nachmittags 4 Uhr
im Lokale der **Wwe. Lausch, Fernerleben**

General-Versammlung.

- Tages-Ordnung:
1. Bericht des Kassierers und der Revisoren.
2. Wahl des gesamten Vorstandes.
3. Wie stellt sich der Verein zur Gründung eines Kreisvereins.
4. Uebereinkommen des Gesangsvereins u. d. Arbeiterverein betr. Gesangsvereins-Inventar.
Der wichtigsten Tagesordnung wegen ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig.
J. A.: Der Vorstand.

Außergewöhnlich billig!!

- Schwarze Kleiderstoffe** bessere Qualitäten, Robe 4 1/2, 5 bis 6 M.
- Farbige Kleiderstoffe** bessere Qualitäten, Robe 3, 4, 5 bis 10 M.
- Ballstoffe** in Wolle, reizende Lichtfarben, Robe 4 1/2, 6 M. usw.
- Teppiche** für Wohnzimmer von 3 M. an. Enorme Auswahl.
- Teppiche** mit kleinen Farbensehlern, Prachtmuster, weit unter Preis.
- Handtücher** extra breit und lang, in Drell und Damast, großartige Qualität, 50 Pfg.
- Tischtücher und Servietten** spottbillig.
- Taschentücher** endlose Auswahl, Dyd. von 1 M. an.
- Schlafdecken**, Kissen-Auswahl, von 50 Pfg. an.

Hermann Zadek

35 Breitweg 35

1 Treppe | Treppe
gegenüber der Ulrichstraße.

ein Einkauf von * * * * *
Herren-, Knaben- und sämtlichen Arbeits-Garderoben
sowie **Bestellungen nach Mass** bitte freundlichst, sich auch meiner zu erinnern. 1240

A. Furche

Magdeburg
6 Johannisfahrstr. 6
schräg gegenüber vom Trommelsberg.
Erkennbar am grün gestrichenen Laden.

Pa. Braunkohlen
sehr heizkräftig
à Centner 55 Pfg., liefert prompt
Carl Franke
Sudenburg, Wuhneweg, Fernsprecher 909.

Uhren.
Goldene Damen-Uhren 15, 18, 20 M.
Silberne Damen-Uhren 10, 12 M.
Silberne Herren-Uhren 5, 10, 15 M.
Lange Damen-Ketten von 1.50 M. an. 3244
Wecker 2.50, 3 M.
Für jede Uhr 3 Jahre Garantie.
Baendel, Jakobsstr. 40.

Dr. Emil Frankenstein
prakt. Arzt und Frauenarzt
wohnt 3203
Altstadt, Breitweg 225
zwischen Scharnhorst- u. Hasselbachplatz.
Sprechst.: 10-12 vorm., 2-4 nachm.
Fernsprecher 3488.

August Schumm
Sudenburg 3018
Braunschweigerstraße 19.
1 elegante Blüschgarnitur für nur 95 M.
1 feines Blüschjea " 48 "
1 Stoffsofa, neu bezogen " 26 "
sowie einige sehr schöne Stühle u. Spiegel
zu verl. Jakobsstr. 21, 2 Tr., Färber.
* Freundl. Zimmer f. 2 Herren b. Kapner,
Al. Klosterstraße 15, 3 Tr.
Hartstr. 7 v. II links freundl. Logis sofort.

Zu Verlag von **J. H. W. Dietz Nachf.** ist soeben erschienen und durch die Buchhandlung **Volksstimme** und alle Kolporteurs zu beziehen:
Das
hungernde Russland.

Reiseeindrücke
Beobachtungen und Untersuchungen
von
Dr. C. Lehmann und Parvus.
Mit vielen Illustrationen und einer Karte des Hungergebietes.
Das reich illustrierte Werk umfasst 16 Lieferungen à 40 Pf.
Die Ausstattung ist eine gediegene.
Der Preis für das komplette Werk beträgt broschiert 6 M.
In englischer Leinwand gebunden 7.50 M.

Luisen-Park.
Fernsprecher 895. Spielgartenstraße 1c.
Heute am Totensonntag:
Großes Schlachtefest.
Von 9 Uhr ab: Stichtisch mit Meer, abends: Bratwurst mit Schmorhoh, sowie alle Sorten frische Wurst.
Ergebenst ladet ein **Carl Lankau.**

Friedrichslust. Sonntag, den 25. November, von 3 Uhr ab: 3007
Preislist sowie Preisregeln.

Flora.
Heute Sonnabend:
Große 1235
volkstümliche Vorstellung.
Willy Ziehrar's
1. Magdeb. Quartett- und Konzert-Ensemble.
— Absolut neues Programm. —
Entree 20 Pf., gegen Vorzugs-karte 10 Pf.
Anfang abends 8 Uhr.

Wilhelm-Theater.
Sonntag, den 25. November 1900.
Der Verschwander.
Original-Haubermärchen in 3 Aufzügen von Raimund. Musik von Kreuzer.

Stadt-Theater.
Sonntag, den 25. November 1900.
Der Prinz von Somburg.
Vaterländisches Schauspiel v. H. v. Kleist.
Montag, den 26. November 1900.
Lehtes Galkspiel des kgl. Kammerängers Heinrich Knote v. Hoftheater in München.
Die Zauberflöte.

Walhalla.
Montag:
Venus
auf Erden.
Den für Magdeburg.
Keine erhöhten Preise trotz des
Riesen-Programms

Vaters Restaurant
27/28, Knochenhauerstraße 27/28
Sonnabend u. Sonntag: 1231
Schlachte-Fest.

Pfand-Versteigerung.
Am Donnerstag, den 29. November, nachmittags 2 Uhr werden die verfallenen Pfänder vom 1. Januar bis Ende März sub Nr. 14665 bis 16686 öffentlich meistbietend verkauft. 3243
Herm. Böhning
Schmidtstr. 18.

Freundl. Logis bet M. Windemann, Berlinerstraße 10/17
Ein anständ. Logis Kaiserstr. 62, i. R. 11226
Anständ. Logis f. 1 o. 2 S. b. Sörstel, Al. Schulstr. 12, S. I. 2 Tr. 1242
* **Freudl. Logis** f. 2 Herren sof. z. verm. Gr. Mühlenstraße 1a, v. 2 Tr. z.
* Junge Leute finden anständiges Logis Altemannstraße 12, 2 Tr. 118.
* Entree zu vermieten. Budau, Martinstraße 23.
* E. febl. Vorderzimmer z. verm. O. Stegmann, Helmstedterstr. 23, v. 3 Tr.

Frau Sirt
zu ihrem 37. Wiegenfeste wünschen wir das allerbeste. Ein donnerndes Lebehoch, daß das 4 Centner-Swien in'n Kochin wackelt. 1237
* **Emil, Emil, was ist das?**
* **Woju soll das große Fass?**
* **Gewiß zu Deinem Wiegenfeste.** Dann wünschen Dir das allerbeste
* **Die freien Turner Fernerleben**
Ein dreimal Hoch! Ein dreimal Hoch!
* Ein donnernd Hoch zum Wiegenfeste Freund „Ali“ heut' von uns empfangt.
* Unserm Freund Robert Weidof zu sein. 18. Geburtstag d. b. Uldw. D. durst. Seel.

* U. I. Vater Emil Sparmann z. Wiegenf. herzliche Glückwünsche. Frau u. Kinder.
* Auch seiner Frau wünscht nur das beste „Klub Harmlos“, der an alles denkt
* Gust. Hoffmüller herzlichsten Glückwünsch. 5. Geburtstag sendet Familie G. Cracan
* Meinem lieben Manne zum Geburtstag die herzlichsten Glückw. Frau Herwede
* Uni. Sangesgenossen Chr. Lademacher z. 45. Wiegenf. d. b. Uldw. N. S. D.
* Unser Schwiegersohn soll leben, wird er wohl ein Ahtel geben? Familie R.

Todes-Anzeige.
In der Nacht zum Freitag 1/2 1 Uhr entschlief nach längerem Leiden mein lieber Gatte, unser guter Vater und Schwiegervater, der frühere Restaurateur 1239
Andreas Baake
im 54. Lebensjahre. — Dies allen hiesigen Bekannten, sowie den Alters-lebener Freunden zur Nachricht.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am Montag nachmittag 3 1/2 Uhr vom Trauerhause Salbe, Kirchstr. 2, aus statt.

Todes-Anzeige.
Allen Freunden und Bekannten zur Nachricht, daß am Freitag früh unser lieber Sohn und Bruder, der Cigarren-Sortierer 1245
Friedrich Knopf
nach jahrelangen Leiden sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet Montag nachmittags 4 1/2 Uhr von der Kapelle des Westhofes aus statt. Um stille Beileid bitten
Die trauernden Hinterbliebenen.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 275

Magdeburg, Sonntag, den 25. November 1900.

11. Jahrgang.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Die Gründung einer Gewerkschaft aller in der Portefeuille-Industrie beschäftigten Personen hat sich seit kurzem in Offenbach a. M. vollzogen. Den Anstoß hierzu bot die vom Verband der Buchbinder ausgeschriebene Extrasteuer, die ein Teil der Offenbacher Mitglieder als nicht völlig gerechtfertigt hinstellte und deshalb aus ersterem Verband austrat. Die neue Gewerkschaft zählt zur Zeit an 170 Mitglieder. Man giebt sich außer dem der Hoffnung hin, speziell die Portefeuillier besser organisieren zu können, als wie durch den Buchbinder-Verband. Eine allzu große Ausdehnung dürfte sie jedoch nicht nehmen, da die Portefeuillebranche sich nur auf wenige Orte erstreckt.

Der Streik der Straßenbahner von Lyon hat einen großen Umfang angenommen; gegen 10 000 Kutscher und Schaffner sind daran beteiligt. Die Verhandlungen mit der Direktion, die unter Beisein des Präfekten und des Bürgermeisters stattfanden, sind bisher resultatlos verlaufen.

Soziales.

Arbeitslosigkeit. In Dresden hat jemand einige Tage hintereinander gezählt, wie viel Arbeitslose die Arbeitsangebote, die im Hofraum der Neuesten Nachrichten angeschlagen werden, frequentieren. Er zählte vorige Woche am Montag 720, Dienstag 630, Mittwoch 790, Donnerstag 920, Freitag 1240. Das ist an einer einzigen Stelle. Es ist danach ganz sicher, daß es in Dresden zur Zeit mehrere tausend Arbeitslose giebt. Diese „Arbeitslosenversammlungen“, die das Elend grausig genug illustrieren, kann die Dresdener Polizei zu ihrem Leidwesen nicht verbieten. — Infolge des seit einigen Monaten anhaltenden Rückgangs der wirtschaftlichen Konjunktur hat auch in Mannheim die Arbeitslosigkeit große Dimensionen angenommen. Schon im August waren der Centralanstalt für Arbeitsnachweis nur 1723 offene Stellen gemeldet, aber 4015 Arbeitsgeuche angebracht worden. Im September haben sich die offenen Stellen auf 1663, im Oktober auf 1451 vermindert, die Arbeitsuchenden aber auf 4024 bezw. 4656 vermehrt. Am stärksten ist das Mißverhältnis bei den Schlossern, Eisendrehern und Fabrikarbeitern.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sitzung vom 23. November 1900.

Schwerer Diebstahl und Fehlerei. Die vorbestraften Gelegenheitsarbeiter Gustav Wolff, geb. 1879, und Fritz Prophet, geb. 1880, hier, erbrachen in der Nacht zum 5. Oktober d. J. gemeinschaftlich eine Bodenkammer des Barbiers Neulecke, Kaiserstraße 1, und stahlen ein Walltuch, einen weißen Rock und zwei wollene Decken. Wolff erbrach ferner in der Nacht zum 28. September im Hause Pappelallee 14 einen Keller und stahl 15 Flaschen Wein und 15 Flaschen Rum. Eine Flasche Rum davon verkaufte Prophet für eine Mark und Wolff erhielt davon 25 Pf. Der Gerichtshof verurteilte Wolff wegen schweren Diebstahls in 2 Fällen, Prophet wegen schweren Diebstahls und Fehlerei zu je einem Jahr Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust.

Kleines Feuilleton.

Herr v. Schiller. Unter dieser Überschrift veröffentlicht W. Nullmann anlässlich des Geburtstages Schillers in der Hamburger Nachrichten ein Erinnerungsbild, worin er u. a. daran erinnert, wie Schiller und Goethe über ihre Versetzung in den Adelsstand dachten. Als Goethe den ihm vom Kaiser übersandten Adelsbefehl erhielt, schrieb er an Frau v. Stein: „Ich bin so wunderbarlich, daß ich mir gar nichts dabei denken kann,“ und in seinem Briefenalter äußerte er Eckermann gegenüber: „Ich will nun just eben nicht damit prahlen, aber es war so und lag tief in meiner Natur: ich hatte vor der bloßen Fürstlichkeit als solcher, wenn nicht zugleich eine tüchtige Menschennatur und ein tüchtiger Menschenverstand dahinter steckte, nie viel Respekt. Ja, es war mir selber so wohl in meiner Haut und ich fühlte mich selber so vornehm, daß, wenn man mich zum Fürsten gemacht hätte, ich es nicht eben sonderlich merkwürdig gefunden haben würde. Als man mir das Adelsdiplom gab, glaubten viele, wie ich mich dadurch erhobnen fühlen. Allein, unter uns, es war nichts, gar nichts. Wir Frankfurter Patrizien hielten uns immer dem Adel gleich, und als ich das Diplom in Händen hielt, hatte ich in meinen Gedanken eben nichts weiter, als was ich längst belesen.“ So urteilt der „Göttinger“ Goethe über die Auszeichnung, die ihm zu teil geworden war. Und der mehr demokratisch veranlagte Schiller? Als ihm am 7. September 1802 von Kaiser Franz 2. auf Wunsch des Herzogs Karl August das Adelsdiplom ausgestellt worden war, schrieb er an einen Freund, der diesem Stande durch seine Geburt angehörte, aber über dessen Vorrechte erhaben war, an Wilhelm v. Humboldt, folgendes: „Sie werden es leicht haben, da Sie von unserer Standeserhöhung hören, es war ein Einfall von unserem Herzog, und da es geschah, so kann ich's um der Solo (Schillers Gattin, geb. Charlotte v. Lengefeld) und der Kinder willen mir auch gefallen lassen.“ Und scherzend fügt er hinzu: „Solo ist jetzt recht in ihrem Element, da sie mit ihrer Schleppe am Hofe herumschwänzelt.“ Die Gattin des Dichters hatte ja jetzt die Rechte wiedergewonnen, die sie durch ihre Heirat mit einem Bürgerlichen verloren hatte: sie war wieder hoffähig geworden. Im übrigen urteilte sie über diesen Punkt gerade so, wie der große Dichter. „Daß Schiller“ — heißt es in einem ihrer Briefe — „ein prächtiges Adelsdiplom erhalten hat, wissen Sie wohl? Sie kennen uns und wissen, was wir davon halten; der Kinder wegen ist man schuldig, es nicht fallen zu lassen, weil es einmal geschahen ist, ob wir gleich ziemlich gleichgültig die Folgen

Prozeß Sternberg.

Am Donnerstag wurde als erster Zeuge der Staatsanwalt Dr. Nomen vernommen. Er habe, so führt er aus, an dem Tage, als das Mädchen vernommen werden sollte, von einem der Polizeibeamten gehört, daß das Mädchen da sei, habe sie sich angesehen und habe daselbe väterlich und eingehend ermahnt, die Wahrheit zu sagen und etwa falsche Beschuldigungen noch rechtzeitig zurückzunehmen. Das Mädchen habe er dann erst zur Hauptverhandlung wieder gesehen. Er sei sehr erstaunt gewesen, jetzt zu hören, daß das Kind zu seiner Aussage gedrillt sein soll. Die Möglichkeit, daß Herr Stierstädter die Frieda Woyda bearbeitet haben könnte, halte er für vollständig ausgeschlossen. Er erkläre unter seinem Eide, daß er kaum jemals einen Beamten von solcher

Pflichttreue, Fündigkeit und Energie

fennen gelernt habe, wie Herrn Stierstädter, dem es neben Herrn v. Troschow in erster Linie zu danken sei, daß die Unklarheiten, um die es sich hier handle, aufgedeckt worden seien. Er habe sich sehr gewundert, daß ein solcher Beamter mit so anerkannter Dienstreue

plötzlich kaltgestellt

werden sollte. Der Zeuge bekundet dann seine Eindrücke über die Vernehmung der Frieda Woyda in der ersten Verhandlung. Das Mädchen sei damals seelisch und physisch geradezu gequält worden, es habe sich aber gegen ihre Glaubwürdigkeit absolut nichts einwenden lassen. Einige Zwischenfälle hatten damals geradezu eine dramatische Wirkung.

An diese Aussage des Dr. Nomen knüpfen sich zahlreiche Fragen der Verteidiger, die sich auf die Ansichten desselben über die Glaubwürdigkeit der Frieda Woyda, über das Verhalten des Schutzmanns Stierstädter beziehen. — Rechtsanwalt Fuchs I: Der Herr Zeuge hat dem Zeugen Stierstädter das glänzendste Zeugnis gegeben. Würde er dabei bleiben, wenn er weiß, daß Herr Stierstädter vormittags mit einer Person wegen Kupperei amtlich verhandelt und abends sich an derselben Person und an einer anderen Frauensperson stillos verging? — Zeuge: Er habe keine Kenntnis davon, daß Stierstädter aus Anlaß einer amtlichen Handlung sich vergessen hat. Er habe nur gelesen, daß Stierstädter mit der Hausmann geschlechtlich verkehrt habe. So sehr er es bedauere, daß ein so überaus pflichttreuer und fündiger Beamter sich vergessen hat, so habe dies doch auf das, was vorher liegt, nicht den geringsten Einfluß. Seine Ermittlungen hätten sich bis zum Tüpfelchen über dem i bewahrt. Wenn Stierstädter seinen eigenen Vorteil hätte wahrnehmen wollen, dann hätte er sich auf die andere Seite geschlagen und er sei der Ueberzeugung, daß sich die Legende von dem Schloß am Genfer See leicht zur Wahrheit hätte machen lassen. — Rechtsanwalt Fuchs I: Würde der Herr Zeuge Herrn Stierstädter noch für „nicht voreingenommen“ erachten, wenn er hört, daß nach der eidlichen Aussage eines Zeugen derselbe gesagt hat: „Und wenn ich Tag und Nacht arbeiten soll — der Jude muß hinein!“ — Zeuge: Ich weiß nicht, ob ein Zeuge dies eidlich bekundet hat. — Rechtsanwalt Fuchs I: Da sich der Herr Zeuge auf seine fast 15 jährige Erfahrung berufen, da frage ich denn: Sind Sie nicht derselbe Staatsanwalt, der

einmal gesagt hat, die

(Eide der Sozialdemokraten seien Meineide?*)

*) Staatsanwalt Nomen hat 1893 in Hamburg in amtlicher Eigenschaft eine solche Verächtigung laut werden lassen. Auch in Frankfurt a. M., wohin er später versetzt wurde, erging er sich in Ausfällen gegen die Sozialdemokratie.

Der Vorsitzende beanstandet diese Frage, der Verteidiger bittet um Gerichtsbeschluss. Der Gerichtshof beschließt, diese Frage nicht zuzulassen, da sie mit dieser Sache nicht zu thun habe und außerdem so gestellt sei, daß der Gerichtshof gar nicht in der Lage sei, zu prüfen, inwieweit die Behauptung wahr sei. (P) — Wert: Wie so kommt der Zeuge zu der Behauptung, daß Herr Stierstädter kalt gestellt worden ist? — Zeuge: Es steht doch die Thatsache fest, daß der Auftrag, meine Befehle nicht auszuführen, von einer Seite erfolgt ist, die

nicht ganz unabhängig von Herrn Sternberg

gewesen zu sein scheint. — Rechtsanwalt Dr. Werthauer: Glaubt der Zeuge, daß die Fischer und die Wender weggebracht worden sind wegen der Zeitungsartikel oder wegen des Falles Woyda? — Zeuge: Aus welchen Gründen Sternberg die Fischer hat wegbringen lassen, weiß ich nicht, aber ich bin dem Angeklagten die Erklärung schuldig, daß damals der Fall Woyda allemal noch nicht existierte.

Auf Eruchen des Vorsitzenden wird Frieda Woyda Herrn Dr. Nomen gegenübergestellt und dieser richtet in sehr nachdrücklicher Form eine Reihe von Fragen an das Mädchen, die darauf hinauslaufen, ob es ihm ins Gesicht sagen wolle, daß es ihm früher auf alle seine väterlichen Ermahnungen die Unwahrheit gesagt habe. Frieda bleibt dabei, daß sie früher die Unwahrheit gesagt habe und auf die Frage warum? verweist sie wieder auf Stierstädter.

Der nächste Zeuge ist

Justizrat Kleinholz,

der früher die Verteidigung mitgeführt hat. Er bekundet nach seiner Erinnerung über die Aussagen, die Frieda Woyda in der ersten Verhandlung gemacht hat. Ihm ist namentlich in Erinnerung, daß Frieda Woyda behauptet habe, mit Gewalt zu dem unglücklichen Akt bewegt worden zu sein. Er habe damals dem Mädchen in seinen Erzählungen nicht geglaubt, sondern direkt den Eindruck gehabt, als ob das Mädchen stark gelogen habe.

Hierauf wird die Verhandlung auf Freitag 9¹/₂ Uhr vertagt.

Vom Harnlofenprozeß.

Wie wir bereits mitteilten, wird gegenwärtig in Berlin gegen die Harnlofen zum zweiten Male der große Spielersprozeß verhandelt, der im vorigen Jahre so lange die öffentliche Meinung beschäftigte. Diesmal schmücken die Herren von Kasper, Schachtmeier und Wolf die Anklagebank. Herr von Kasper ist nicht erschienen, er meldete sich aus Wien krank. Das Gericht beschloß einen Haftbefehl, der aber nicht ausgeführt werden konnte, da der Vogel das Nest geräumt hatte.

Das Interessanteste im Harnlofenprozeß ist diesmal die Figur des Herrn Hermann Wolff. Ein „Industrievetter“, wie ihn die blühendste Phantasie des Dichters von Kriminalgeschichten nicht charakteristischer malen kann, und ein leuchtendes Kind der kapitalistischen Gesellschaft. Schon daß er in jungen Jahren auf den Weg des Verbrechens kam, verdankt er dieser Gesellschaft, die keine Einrichtungen hatte, um einen fast allein stehenden Jungen ordnungsmäßig zu erziehen und auf seinen Wegen ins Leben hinaus zu geleiten. Der Vater war früh gestorben, die Mutter mit neun unmündigen Kindern zurücklassend. Der Junge konnte nur unregelmäßig in munderwertigen Schulen geschickt werden. Niemand bekümmerte sich recht um ihn, er geriet in schlechte Gesellschaft und als Fünfzehnjähriger hatte er schon seine erste Gefängnisstrafe wegen Diebstahls, der dann eine lange Reihe weiterer Gefängnis-

davon einsehen.“ Und weiter: „Es kann jeder daraus sehen, daß Schiller ganz unschuldig daran ist, und dies ist, was mich beunruhigt, denn eine Ehre zu suchen, hielt ich unter Schillers Charakter.“ Als Cotta von der Standeserhöhung Schillers erfuhr, schrieb er an den Dichter: „Es ist eine seltsame Erscheinung, daß das Diplom durch den Gabel wird, dem es erteilt wurde,“ und in demselben jagt einer der Schiller-Biographen: „Für die Weimarer Gesellschaft und ihre Kaffe-Mitglieder war die Adelsung Schillers, des Mannes, den die französische Republik zu ihrem Ehrenbürger ernannt hatte, ein großes Ereignis; dem deutschen Volke dagegen hat das birkchen „von“, wofür der kaiserliche Hof dem Herzog 400 Gulden abzurufen nicht unter seiner Würde hielt, nicht imponieren können, es hatte dieser sogenannten kaiserlichen Gnade nie acht, es kennt und nennt nur Friedrich Schiller.“

Von Amerika nach Lissabon unter dem Wasser. Eine Reise von Amerika nach Lissabon unter der See, die man bisher nur für einen Traum des Jules Verne hielt, soll thatsächlich unternommen werden. In New-York werden die Vorbereitungen zu diesem inter-ozeanischen Ereignis, indem der erste Dampfer der Atlantischen Ozean kreuzte, getroffen. Ein Fahrzeug wird unterseeisch von Amerika nach Europa kommen. Der Erfinder desselben ist John P. Holland, dessen unterseeisches Torpedoboot Holland, jetzt Nr. 7, im Besitz der Vereinigten Staaten ist und bei den letzten Marinemannövern in Newport eine so große Rolle spielte. Das Schiff wird gegenwärtig in Elizabethport, New-Jersey, für die transatlantische Reise ausgerüstet. Die unterseeischen Boote, mit denen seit einigen Jahren Versuche gemacht wurden, wagten sich bis jetzt nicht weit von den Häfen fort; die längste Fahrt war 150 englische Meilen und zwar an der Küste entlang. Eine Ozeanfahrt in einem unterseeischen Schiff hielt man allgemein für unmöglich. Diesen Traum will Holland nun verwirklichen und mit dem neuen Schiff nach Bermuda, Fagat und Lissabon fahren, also eine Reise von 3496 Meilen. Wahrscheinlich wird die Fahrt im Februar stattfinden. Holland wartet auf günstiges Wetter, was in diesem Falle Sturm und eine schwere See bedeutet, denn diese Reise soll zugleich die Fähigkeit des unterseeischen Schiffes bei den unglücklichsten Bedingungen erproben. Die Reise soll beweisen, daß unterseeische Fahrzeuge sich auch weit entfernt von einer Operationsbasis behaupten können, daß sie als Angriffswaffen gegen ein Land auf der anderen Seite des Meeres nützlich sind und nicht nur als Küstenverteidigung dienen. Dann soll das Boot in fremden Häfen treibenden Regierungen gezeigt werden. An Bord des Fahrzeuges werden sich mit dem Erfinder acht Mann befinden. Bis jetzt hat man es immer für unmöglich gehalten, daß eine Mannschaft die lange Einspernung aushalten könnte; die Reise nach Lissabon wird

auch dies entscheiden. Ein kleines Weissschiff soll Nr. 7 begleiten und, so lange es an der Oberfläche bleibt, möglichst in Sicht behalten, was aber bei dem voraussichtlich stürmischen Wetter nicht lange möglich sein wird. Bei stürmischen Wetter sinkt Nr. 7 nach unten, wo es ruhig sein soll. Auch für die denkbar längste Verzögerung durch das Wetter sind Vorräte bereit. Die Leute werden in Hängematten schlafen, die an der Decke hängen. Das Schiff wird von einer Gasolinmaschine nach dem Daimlermuster, das auch Graf Zeppelin bei seiner Luftschiffahrt braucht, getrieben und erzeugt, wenn es an der Oberfläche schwimmt, die Kraft für eine elektrische Maschine, die es unter Wasser treibt. Das Kochen geschieht mittels Elektrizität. Die Geräte sind Wasser von Vollkommenheit und Festigkeit. Auch Beleuchtung und Heizung liefert die Elektrizität, und es ist ausgiebig für Ventilationsanlagen gesorgt. Eine automatische Einrichtung ist getroffen, damit die Luft im Schiff auströmt und durch einen ständigen Vorrat aus den Behältern für verdichtete Luft, die stets gefüllt und unter hohem Druck gehalten werden, erneuert wird. Dadurch soll die Schwüle, wie sie sonst in der Luft der unterseeischen Fahrzeuge zu finden ist, vermieden werden. Vor 25 Jahren hat Holland den Marineamt die ersten Pläne zu einem unterseeischen Torpedoboot, das von einem Mann gefährt wurde, unterbreitet. Damals hielt man einen solchen Typus für unpraktisch, erstens weil man keinen Mann zur Führung bekommen würde, und zweitens weil es unter Wasser nicht gesteuert werden könnte.

Kostbare Orchideen. Die Engländer haben für Orchideen stets eine besondere Vorliebe gehabt. Diese Vorliebe wird neuerdings bewogen durch die Presse, die bei einem Verkauf seltener Orchideen in vergangener Woche in Wilmslow, Cheshire, erzielt wurden. 21 Exemplare der „Cypripedium insignis Sanderae“ wurden für 2100 Mark und zwei Exemplare der „Cypripedium Colossum Sanderae“ für 2520 Mark verkauft. Diese soll die beste bekannte Varietät sein. Die übrigen Preise waren entsprechend hoch. Einer der angekauften Orchideenzüchter in England ist Herr Josef Chamberlain, der Kolonial-

und Zuchthausstrafen folgte. Dann wurde er Photograph und erwarb sich auch etwas Geld.

Es kam die Gründerzeit mit ihrer Jagd nach Geld, mit ihren mühelosen Gewinnen, in der auch so mancher andere, der heute in Reichthum und Würden sitzt, das Zucht- haus mit dem Nermel streifte, vielleicht auch hineinpaazierte. Die tolle „Jagd nach dem Dollar“ riss auch den damals 25 jährigen Wolff in ihren Strudel, und er „arbeitete“ mit solchem Glück, daß er durch Beteiligung an allerlei Spekulationen jährlich 20 000 Thaler verdiente.

Bekannt genug ist es ja, daß sich an den Raubzügen der Gründerzeit auch die adeliche Mitte der Nation beteiligte. Durch die Verührung mit den Edelsten und Besten kam Wolff in die aristokratischen Spielkreise, wo sich die Herren gegenseitig nach Möglichkeit um die braunen und blauen Lappen erleichterten. Auch da war für einen geschickten Mann etwas zu verdienen. Und als die Gründerzeit nach dem Strach nichts mehr einbrachte, etablierte sich Wolff mit dem Spieler Kerner als reisende Firma für Grands Jeux in aristokratischen Kreisen. Sie besuchten die großen Rennen, hielten in den wässen Spielnächten bei Trente et Quarante die Pant und wußten auch da immer mit einem hübschen Reingewinn abzuschneiden.

Als der Kompagnon endlich gefaßt wurde, verduftete Wolff über Paris, wo er noch in den dortigen aristokratischen Klubs eine gewinnreiche Gastrolle gab, nach Amerika, wo er sich an der Börse einschreiben ließ und sich wieder aufs Spekulieren warf.

Endlich kehrte er nach dem heimathlichen Berlin zurück, 150 000 Mark bar in der Tasche nebst einem weit höheren Betrag in allerlei Papieren, darunter auch einen Wechsel über 180 000 Mark auf einen „bekannten deutschen Prinzen“, — die der deutsche Prinz heute noch nicht bezahlt hat. Er betrieb nun mit seinem Gelde schlecht und recht Eravatten- machergeschäfte, nahm nur selten mehr als 20 Prozent und machte auch hin und wieder ein Spielchen, bei denen er sich aber mit kleinen Gewinnen von 600 bis 1500 Mark begnügte. Vor allem jedoch packte ihn jetzt das Interesse für den Aufschwung der deutschen Industrie. Er befruchtete mit seinem Gelde die deutschen Unternehmungen, auf daß sie den Weltmarkt beherrschen, und sein nationales Streben war während des glückbringenden letzten Jahrzehnts durch reiche Gewinne gesöhnt.

In Nachen, wo er und eine Reihe jüngerer Aristokraten eine Kur gebrauchten, um gewisse Folgen des Liebeslebens zu überwinden, lernte er mehrere der Herren kennen, die später im Harmlöwen-Klub ihre Rolle spielten. Aber jetzt will Wolff nur noch der lebenswürdige Mäcen gewesen sein, den es amüßerte, mit der aristokratischen Lebejugend zu verkehren. Die ewige Unpumperci durch die Harmlöwen habe sogar sein Vermögen um ein gutes Stück heruntergebracht.

Im übrigen ist Herr Wolff der beste und netteste Kerl von der Welt, der mit gewählten Umgangsformen das lebenswichtigste Erzählertalent verbindet. Und es ist nur schade, daß Herr Oppermann ihm alle Augenblicke in die Parade fährt und ihn an dem Muspimperci der Plandereien über seine reichen Erfahrungen hindert. Man würde sonst noch besser erfahren, wie manche der mit der erforderlichen Unternehmer-Intelligenz ausgerüsteten Leute ihr Geld verdienen — Das ist das Bild, welches die bisherigen Verhandlungen von Herrn Wolff ergeben. Im übrigen boten dieselben nichts, was nicht durch den vorigen Prozeß schon bekannt geworden wäre.

Bereine, Versammlungen. Vergnügen.

Am Dienstag, den 20. November fand im Lokal zum „Deutschen Hof“ in der Sudenburg eine Fortsetzung der Versammlung der Arbeiter der Sudenburger Aktien-Zuckerfabrik statt. Das einleitende Referat hielt wieder Kollege Bornemann. Da dieser selbst in Zuckerfabriken lange gearbeitet hat, so war er in der Lage, den Anwesenden ein anschauliches Bild von den heutigen Verhältnissen in den verschiedensten Fabriken dieser Branche zu geben. Redner führt Beispiele an, wonach die Schweine- und Pferdehälle in den meisten Zuckerfabriken besser sind, als die Wohnungen der Arbeiter in den Kasernen. Bei einem Lohn von 1,20 bis 1,50 Mark wie er in der Zuckerfabrik St.-Wanzleben gezahlt wird, ist es erklärlich, daß Reingewinne erzeugt werden, die sich nach Millionen beziffern. Daß die Sittlichkeit in den Zuckerfabriken, wo Männer wie Frauen fast nacht arbeiten, auf das schwerste gefährdet wird, versteht

nach von selbst. Mit einem kräftigen Appell an die Anwesenden, sich anzurufen, mitzuwirken, die Volksstimme zu leiten und zu verbreiten schließt der Referent seine Ausführungen. Nachdem der Vorsitzende die verschiedenen Ursachen des schwachen Versammlungsbefuches beleuchtet, hatte teils ein Arbeiter mit, er sei vom Herrn Inspektor aufgefördert, die Versammlung zu besuchen und ihm dann Bericht zu erstatten, wer von den Kollegen sich zum Worte melde und wer überhaupt dagewesen sei. Er, der Arbeiter habe aber zum Inspektor gesagt: „wohl gehe ich in die Versammlung, aber zum Vertreter an meinen Kollegen werde ich nicht.“ Diese Worte wurden mit einem lauten Bravo belohnt. Nachdem Frau Sager das Demuzantentum in der genannten Fabrik gebührend beleuchtet und Bornemann und Mathees nochmals aufgefordert hatten, trenn zur Organisation zu stehen, wurde die Versammlung geschlossen.

Die Lage der Sattler in Magdeburg. Die hiesige Organisation der Sattler hat in richtiger Würdigung der Thatsache, daß wiederholt aufgenommene Statistiken über die Lebenslage der Arbeiter der Organisation nur dienlich sind, von denen durch ausgegebene Fragebogen ein den Verhältnissen der Sattler entsprechendes Bild zu gewinnen sich bemüht. Leider ist, wie das wird hervorgehoben werden muß, es nicht möglich geworden, aus allen hiesigen Betrieben entsprechende Angaben zu erhalten, doch müssen wir uns mit den gewonnenen Resultaten zufrieden geben und hoffen, daß bei einer vielleicht im nächsten Jahre wieder anzustellenden Statistik die Betriebe in Magdeburg in der Statistik vertreten sein werden. Zusammen geben die in nachstehender Tabelle enthaltenen Resultate ein entsprechendes Bild der Verhältnisse der hiesigen Sattler:

| Wohnverhältnisse | | Anzahl der Familienmitglieder | | | | Anzahl der Kinder | | Anzahl der Arbeiter | | Anzahl der Arbeiterinnen | | Anzahl der Arbeiterinnen | |
|------------------|------------------|-------------------------------|-------|-----------|---------|-------------------|---------|---------------------|---|--------------------------|---|--------------------------|---|
| Wohnfläche in qm | Wohnfläche in qm | 1 | 2 | 3 | 4 | 1 | 2 | 1 | 2 | 1 | 2 | 1 | 2 |
| 1-10 | 11-20 | 60 | 46 | 57 | 63 | 1 | 65 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 |
| 21-30 | 31-40 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 |
| 31-40 | 41-50 | 4 | 2 | 2 | 4 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 |
| 41-50 | 51-60 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 |
| 51-60 | 61-70 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 |
| 61-70 | 71-80 | 2 | 2 | 2-2 1/2 | 2-2 1/2 | 1 | 2-2 1/2 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 |
| 71-80 | 81-90 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 |
| 81-90 | 91-100 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 |
| 101-110 | 111-120 | 10 | 10-11 | 10-11 | 13 | 1 | 10-13 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 |
| 121-130 | 131-140 | 30-55 | 30-45 | 20-45 1/2 | 13-25 | 1 | 18-55 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 |
| 141-150 | 151-160 | 22 | 10 | 6 | 3 | 1 | 41 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 |
| 161-170 | 171-180 | 41 | 11 | 15 | 17 | 1 | 84 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 |
| 181-190 | 191-200 | 64 | 44 | 15 | 9 | 1 | 133 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 |
| 201-210 | 211-220 | 41 | 23 | 10 | 5 | 1 | 79 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 |
| 221-230 | 231-240 | 68 | 24 | 25 | 27 | 1 | 145 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 |
| 241-250 | 251-260 | 4 | 10 | 5 | 12 | 6 | 37 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 | 1 |
| Zusammen | | | | | | 37 | | 145 | | 30 | | 100 | |

Achtung, Sattler! Die Mitglieder der Arbeitsnachweis-Kommission etc. werden ersucht, morgen Sonntag früh 1/2 11 Uhr bei Thiering zu erscheinen.

Burg. Sonntag, den 25. November, findet eine öffentliche Versammlung im „Verrentag“ statt. (Siehe Inserat in heutiger Nummer.)

Burg. Die Verammlung der Offenbacher Krankenkasse für Frauen und Mädchen findet am Sonntag, den 25. November, nachmittags 4 Uhr bei Karl Jesse, Holzstraße 2, statt.

Sonabend, 24. November: Unterstützungs-Verein der Kupferbeschleibe Deutschlands, Filiale Magdeburg. Sitzung bei der Kommissionen abends 8 1/2 Uhr bei Großh. M. Wösterstraße 15-16.

Sonntag, 25. November: Statklub Einigkeit Neustadt. Jeden Sonntag nachmittag von 4 Uhr gemüthliches Beisammensein im „Weissen Hirsch“. Sudenburger Statklub „Einigkeit“. Jeden Sonntag von 4 bis 8 Uhr Spielabend im Lokale des Herrn Rosche, Traumschweigerstr. 2. Gr.-L. Lebens- u. Sterbekasse der Deutschen Wagenbauer. Jeden Sonntag vormittag um 11 Uhr Zahlung bei Strumpf. Ferners Leben. Allgemeine Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter. Jeden Sonntag früh 10 bis 12 Uhr Entgegennahme von Beiträgen und Auszahlung des Krankengeldes, sowie Aufnahme von Mitgliedern.

Montag, 26. November: Lärverein „Rahn“, Sudenburg. Jeden Montag abend von 8 1/2 bis 10 Uhr Lärn der Damen-Verein in der städtischen Turnhalle am Königsberg. Anmeldungen werden dajelbst entgegen genommen. Männer-Gesangverein „Lira“. Jeden Montag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Waquer, Grünstraße 10. Dajelbst Aufnahme neuer Mitglieder. Ferners Leben. Kegellub „Gut Holz“. Jeden Montag abends 8 Uhr Übungsstunde bei Lauch.

Riehmarkt.

Magdeburg, 23. Nov. (Städtischer Schlacht- und Viehhof.) Auftrieb 112 Küder einschließt 18 Wullen, 125 Kälber, 170 Schafvieh etc. 834 Schweine. Bezahlt für 100 Pfd. Lebendgewicht: Ochsen: a) vollfleischige 34-36 Mk., b) junge fleischige 31-33 Mk., c) mäßig bis gut genährte 24-30 Mk., d) gering genährte 24-27 Mk. Wullen: a) vollfleischige 21-27 Mk., b) mäßig bis gut genährte 21-27 Mk. Färsen und Stübe: a) vollfleischige Färsen 29-31 Mk., b) vollfleischige Stübe 26-28 Mk., c) ausgemästete Stübe 24-26 Mk., d) mäßig genährte 22-24 Mk. e) gering genährte 18-21 Mk. Kälber: a) feinste Maß 41-44 Mk., b) mittlere Maß 34-41 Mk., c) geringe 25-33 Mk., d) ältere, gering genährte 20-25 Mk. Schafe: a) Mählanmer und jüngere Mählanmer 26-28 Mk., b) ältere Mählanmer 26-28 Mk., c) mäßig genährte 20-24 Mk. Schweine: a) vollfleischige 55-56 Mk., b) fleischige 44-55 Mk., c) gering entwickelte 52-53 Mk., d) Sauen und Eber 40-50 Mk., bei 40-50 Pfund Tara das Stück, schwere Schweine mit höherer Tara, Sauen und Eber mit 20 Prozent Tara. Tendenz: Schweine mittelmäßig, sonst flau. Ueberstand: 65 Küder, 30 Kälber, 30 Schafe, 150 Schweine.

Wasserstände.

+ bedeutet über — unter Null.

| Antrieb und Saale. | | Elbe. | |
|----------------------------|-----------------|-----------------|-------|
| Ort | Stand | Ort | Stand |
| Straußfurt | 22. Nov. + 1.75 | 23. Nov. + 1.45 | 0.30 |
| Trotha | + 2.14 | + 2.06 | 0.08 |
| Niebußen | + 1.98 | + 1.90 | 0.08 |
| Bernburg | + 1.58 | + 1.52 | 0.06 |
| Salze, Oberpegel | + 1.72 | + 1.70 | 0.02 |
| do. Unterpeg. | + 1.28 | + 1.23 | — |
| Milde. | | | |
| Deßau | 22. Nov. + 0.12 | 23. Nov. + 0.08 | 0.06 |
| Isar, Eger, Moldau. | | | |
| Jungbunzlau | 21. Nov. + 0.16 | 22. Nov. + 0.10 | 0.06 |
| Laut | + 0.11 | + 0.10 | — |
| Waldweiss | + 0.02 | + 0.02 | — |
| Prag | + 0.23 | + 0.29 | 0.06 |
| Obel. | | | |
| Bardubitz | 21. Nov. + 0.05 | 22. Nov. + 0.02 | 0.03 |
| Brandeis | + 0.38 | + 0.24 | 0.14 |
| Melnitz | + 0.23 | + 0.23 | 0.05 |
| Leitmeritz | + 0.23 | + 0.18 | — |
| Anßig | 22. Nov. + 0.05 | 23. Nov. + 0.04 | 0.09 |
| Dresden | + 1.34 | + 1.31 | — |
| Torgau | + 0.55 | + 0.52 | 0.03 |
| Wittenberg | + 1.36 | + 1.39 | — |
| Hosplan | + 0.78 | + 0.77 | 0.01 |
| Barby | + 1.25 | + 1.26 | — |
| Schönebeck | + 0.97 | + 0.99 | — |
| Magdeburg | 23. Nov. + 1.18 | 24. Nov. + 1.23 | — |
| Zangernünde. | 22. Nov. + 1.65 | 23. Nov. + 1.76 | — |
| Wittenberge | + 1.29 | + 1.35 | — |
| Domitz, Pegel | + 0.55 | + 0.62 | — |
| Lauenburg | + 0.69 | + 0.74 | — |

W

Winter

Paletots 11 1/2 bis 48 Mk.

Anzüge 12 1/2 bis 46 Mk.

Mäntel 12 bis 40 Mk.

Joppen 5 bis 18 Mk.

Hosen 3 bis 15 Mk.

Knaben-Anzüge 3 bis 16 Mk.

Knaben-Paletots 3 bis 15 Mk.

G

Heinrich

Casper

Magdeburg 136

Breiteweg 136

Eckladen.

Am eingetroffen! Nur bessere Qualitäten garantirt doppelt so geringe Preise als gewöhnliche. Saubere Bettdecken, Linnen und fertige Betten.

Beispiellos billiges Angebot!

Diese Woche

gelangen bedeutend unter regulären Preisen:

3207

Große Gelegenheitsposten engl. Düll-Gardinen

weiß und creme, im Stück und abgepaßt, vollständig staub- und appetitfrei, unbedingt gute und haltbare Qualitäten, zum Verkauf, ferner Große Posten Spachtel, Nouveaux, Spachtel-Kanten, Kongreßstoffe, Teppiche, Sofa-bezüge, Steppdecken, Vertvorlagen, Tisch- und Bettdecken.

Neu eingetroffen! Große Sortimente verschiedenartiger Neu eingetroffen!

Herbst-Neuheiten

hochlegante Damen-Kleiderstoffe, sowie hervorragende Neuheiten schwarze Mode- und Trauerstoffe.

Als ganz abnorm vorteilhaft offeriere, so lange Vorrat:

Große Posten Loden, Vigoreux, Loden, Ca. s. Loden, Nappes und Loden, Meltons, außerordentlich dauerhafte Qualitäten, für Haus- und Straßenkleider ganz besonders geeignet, pr. Kleid = 5-6 Mrk. 3.30, 3.60 bis 4.80 Mrk., regulärer Preis fast um die Hälfte höher.

Zu unerreicht billigen Preisen offeriere:

Größere Posten Herbst-Neuheiten in Tuchen, Buckstaus, Cheviots und Kamungarnstoffen, gute Nachener und Kottbuser Fabrikate, in passenden Restlängen für Herren- und Knaben-Anzüge, Hosen, Joppen, Paletots etc.

Zu bekannt billigen Preisen empfehle:

Größte Auswahl garantiert wahrhafte Qualitäten bunte, gewebte und bedruckte Bettzeuge, Bettdecken, Bettlaken, Handtücher, Tischzeuge, Servietten, Handtücher, Bettdecken, Handtücher, Linons, Hemden- und Latentleinen.

Günstigste Gelegenheit für Bräute zur Beschaffung von Ausstattungs-Gegenständen.

Für Wiederverkäufer

stets größere Partie-Posten Kleiderstoffe, Druckstoffe und Baumwollwaren am Lager.

Isidor Gabbe

Größtes Spezial-Kaufhaus für Reste und Gelegenheitskäufe

gegenüber der Vetterstr. **Breiteweg 9/10** gegenüber der Vetterstr.

Verkaufsräume 1 Treppe. **Verkaufsräume 1 Treppe.**

Sonntags von 7-9 und 11-2 Uhr geöffnet.

Nur durchgängig gute Qualitäten und besonders billige Gelegenheitskäufe zum Verkauf.

Jakobsstrasse 50.

Im Omnibus.

Am Dienstag war's, beim Regenguß,
Da stahl er mir den ersten Kuß,
Ich zog die Stirne nicht etwas kraus,
Der Junge sah zu niedlich aus.
Ein Blick, der keinem andern gleicht,
Der Schürzleibart led. es ist erreicht,
Ich dieser Kuß war ein Genuss
Im Dierlebener Omnibus.
Im Omnibus, beim Regenguß
Trug er, was gleich bemerkt sein muß,
Den schönsten Winter-Paletot,
Und darin strahlte er nur so.
Veikünftig fragt' ich nach dem Preis,
Nur 14 Mark', so sagt er leis.
In Magdeburg hat sie in Masse
Allein Mag. Zehden, Jakobstraße.

| | |
|--|--------------------|
| Winter-Paletots, moderne Farben | von 12-25 Mrk. |
| Jackett-Anzüge in Kamungarn und Buckskin | 14-40 Mrk. |
| Rock-Anzüge in Satin und Diagonal | von 21 1/2-42 Mrk. |
| Jünglings-Anzüge in Buckskin und Cheviot | 6-12 Mrk. |
| Knaben-Anzüge, hochlegante Jaccons | 2 1/2-9 1/2 Mrk. |
| Knaben-Pelerinen-Mäntel | 3.50-8 Mrk. |
| Einzelne Jacketts und Hosen | 2.50-10 Mrk. |
| Loden-Joppen, alle Farben | 4-10 Mrk. |

Sämtliche Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder enorm billig.

Arbeiter-Garderobe ebenfalls sehr billig.

Kaufhaus Max Zehden

50 Jacobs-Strasse 50

Einziges derartiges Etablissement Magdeburgs.

neben der Buchhandlung Volkstimme.

Möbel, Spiegel u. Polsterwaren

Größtes Geschäft dieser Art am Platze!

Größte Auswahl! - Billigste Preise!

Möbelfabrik v. W. Schottstedt

Hauptgeschäft: Große Münzstraße 19, nahe am Breitenweg.

2. Geschäft: Wilhelmstadt, Gr. Dorotheenstraße 29, nahe der Annastraße.

3123

Teillieferung gestattet.

Jakobsstrasse 50.

Geschäftshaus



Waren jeder Art

auf

3241

Teilzahlung

Winterpaletots Mk. 20, 30, 40, 55
Kragenmäntel in jed. Preislage
Herren- und Knaben-Anzüge .

Damen- und Mädchenmäntel
Jacketts und Capes . .
Manufakturwaren . . .

Möbel

Betten, Uhren
Stiefel
Schirme, Hüte etc.

Kredit

erhält Jeder

mit ganz geringer Anzahlung

Beamten und Kunden ohne Anzahlung.

Waren- und Möbel-Kredit-Haus 1. Ranges.
W. Fiedler
 Breitenweg 118 I.

ältestes

am Platze

etabliert 1872

Empfehle den geehrten Herrschaften meine
**feinen Fleisch- und
Wurstwaren.**
C. Oehlschläger
3045
Heumarkt 6.

Als Weihnachtsgeschenke empfehle billige
Musik-Instrumente, Hand- u. Mund-
harmonikas, Polypheon, Symphoni-
ons, Zithern, Geigen, Trommeln,
Bässen u. sämtl. Kinder-Instrumente.
Otto Fricke
Buckau, Dorotheenstraße 16.

Schuhwaren-Handlung
Max Maart
3017
N. Neustadt, Breitenweg 105

empfehle!
sein großes Lager in Stiefeln u. Schuhen,
sowie alle Arten in Filzschuhen und
Filzpantoffeln, ferner Holzschuhe,
die Spitze geschützt durch Ledertappe, für
Bauer und Gerber in solider Ware zu
billigsten Preisen.

Georg Mook's
Möbel- und Polster-
waren-Magazin
Breitenweg 135

(gegenüber der Fontaine)
drittes Haus von Café Hohenzollern
Bietet die 3004

größte Auswahl
in
einfachen,
bürgerlichen und
hochfeinen
**Wohnungs-
Einrichtungen.**

la. Firnis und
Terpentinöl

2837 liefert billigt
Kesslers
Lackfarben-Fabrik
Magdeburg

Detail-Geschäft: Vetterstr. 23/24.

G. näh. Nähmasch. f. 20 Mk.
zu verkaufen Vetterstr. 7, 1 Tr. r.

59 Breiteweg 59

Wegen schleunigster Räumung

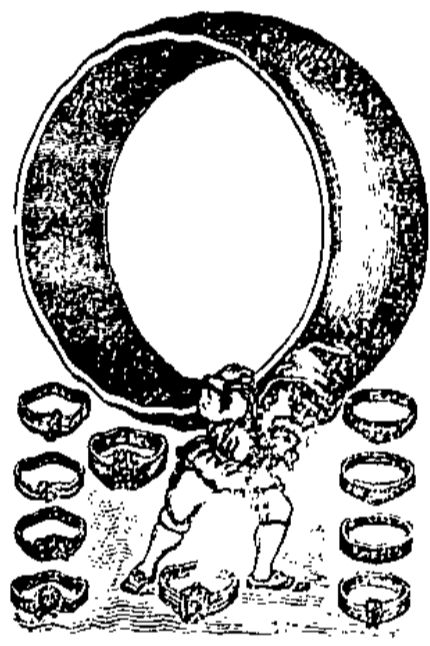
des gefauten Lagers sind die Preise für sämtliche Waren nochmals bedeutend ermäßigt und ist hierdurch jedermann eine selten günstige Gelegenheit geboten
 wirklich gute Ware zu enorm billigen Preisen

zu kaufen.

- | | | | |
|--|---------------------|--|--------------------|
| H erren-Paletots, Double, Eskimo, Krimmer und Sport | jetzt von 10.00 an. | K naben-Anzüge, Joppens, Blusen- und Adelt-Facon | jetzt von 1.50 an. |
| H erren-Anzüge, Cheviot, Stammgarn und Nouveautés | jetzt von 10.00 an. | K naben-Plücks, warm gefüttert, hübsche Facons | jetzt von 3.50 an. |
| H erren-Hosen, gute Muster, tafoeloser Schnitt | jetzt von 2.50 an. | K naben-Pelerinen-Mäntel mit abknöpfbarem Stragen | jetzt von 2.50 an. |
| H erren-Joppen, warm gefüttert | jetzt von 3.25 an. | A rbeiter-Garderobe für jeden Beruf | enorm billig. |

Nur so lange der Vorrat reicht im **Total-Ausverkauf** von **Th. Alexander & Co.**

59 Breiteweg 59



Verlobungs-Ringe

Gold gefällig gestempelt. breit und hochgewölbte Formen. Volle Garantie.
Stein-Ringe
 In jeder Facon und Preislage kauft man am vorteilhaftesten direkt in der
Magdeburger Ring-Fabrik
 Goldschmiedebrücke 5.
 Ueber **3000** Stück Ringe ausgestellt.
 Verkauf direkt an Private nur wo die **Ciffeltürme** mit Ringen ausgestellt sind.
R. Sasse, Ringfabrikant.
 Bitte genau auf meine Firma zu achten.

Bernhard Döschner

Buckau, Schönebeckerstr. 108
 empfiehlt sein großes Lager
Pelzwaren
 Pelz-Hüte Plüsch-Hüte . . .
 Pelz-Baretts Filz-Hüte
 Pelz-Collars Woll-Hüte
 Pelz-Muffen Seiden-Hüte
 Pelz-Decken Knaben- und Kinderhüte
 Krawatten, Wäsche, Regenschirme usw.
 5 Neuestrasse 5

Buckau Albert Gottschalk Buckau

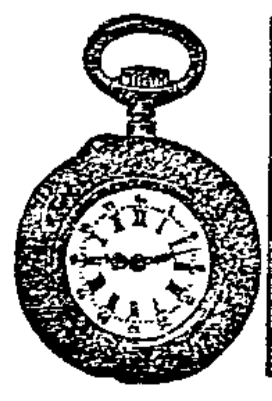
Des Umzuges wegen bleiben meine Geschäftsräume am **Sonnabend** und **Sonntag geschlossen.**
 Alle vorhandenen **Reste** sowie zurückgesetzte und andere **Waren**, welche ich nicht mit in das neue Lokal nehmen will. kommen vom **Montag, den 26. dieses Monats ab** zu ganz spottbilligen Preisen zum Ausverkauf
 ca. 2-300 Knaben-Anzüge 2-3 Mk.
 „ 50 Knaben-Paletots 1.50 Mk.
 Damen- und Kinder-Konfektion für jeden Preis.
 Meine neuen Lokalitäten eröffne ich **Sonnabend, den 1. Dezember, abends 6 Uhr.**
 * * Donnerstag und Freitag: Eröffnungs-Dekoration. * *

Carl Julius Braun

Leder-, Schäfte- und Schuhmacherbedarfsartikel-Handlung
 Buckau, Schönebeckerstraße Nr. 48
 hält sich bei Bedarf bestens empfohlen.
Auf Kredit!
 Winter-Paletots für Herren und Knaben.
 Damen-Mäntel Jacketts und Kragen.
Auf Abzahlung bei coulanter Zahlungsbedingung.
A. Becker
 Magdeburg, Breiteweg 31, 1 Treppe gegenüber der Ulrichstr.
Auf Kredit!

Franz Brück Nachf.

Magdeburg, Stephansbrücke 24/25
 empfiehlt
Herren- und Damenuhren
 alle Arten
 Ketten, Broschen, Ohrringe und Ringe.
 Teilzahlungen gestattet. Reparaturen prompt und billig.



Gänse zerlegt
 Gänse-Rümpfe
 Gänseklein
 Gänseleber
 Gänseflomen
 Gänsepökelfleisch
 täglich frisch
 bei
Moritz Weinberg
 Simmelreichstr. 12.

Wochenmarkt
 Land
 von Wefse
 gegenüber.

Der Alkoholismus und seine Bekämpfung.

II.

Eine zweite Ursache des Umsichgreifens der Trunksucht ist die über große Anstrengung der Arbeitenden, sowohl durch zu lange Arbeitszeit wie zu schwere Arbeitsleistung.

Freilich giebt der Alkohol nur scheinbar neue Kraft; im Gegenteil, der Schnapsstricker wird hinter dem enthaltenden Arbeiter auf die Dauer zurückbleiben. Denn der Alkohol wirkt nur als Reizmittel wie die Peitsche auf das Pferd. Weder durch Prügel noch durch Schnaps wird die Müdigkeit dauernd beseitigt; wenn der Anreiz verschwunden ist, der Alkohol seine anregende Wirkung geäußert hat, tritt nur noch größere Ermüdung ein, da ja nun noch die betäubende Wirkung des Alkohols dazu kommt. Dies veranlaßt, eine noch größere Portion des verderblichen Reizmittels zu nehmen und so fort, bis Trunkenheit eintritt. Die Uebermüdung der arbeitenden Bevölkerung ist also die zweite Ursache der Schnapspest! Ein gutgenährter Mensch, mit kräftigem Muskelbau, kann bei beginnender Ermüdung durch einen Schluck Branntwein seine Leistungsfähigkeit vorübergehend steigern. Aber er verbraucht dann auch mehr von den Stoffen, durch deren Umsetzung er überhaupt Arbeit leistet, das heißt noch mehr gute, nahrhafte Kost. Kann er sich diese bieten, so wird ihm ein kleiner Schluck Branntwein nicht schaden; der ermüdete, übermüdete und ungenügend genährte Arbeiter wird jedoch stets vom Branntweingenuss keinen Vorteil haben.

Ganz ähnlich verhält es sich mit der erwärmenden Wirkung des Alkohols; auch diese ist nur eine scheinbare. Das warme Blut aus dem Innern des Körpers strömt bei Alkoholgenuss reichlicher in die Haut und verursacht dadurch das Gefühl der Wärme, in Wirklichkeit aber entsteht wegen der Abkühlung des Körpers ein Wärmeverlust, der durch eine vermehrte Wärmeproduktion ausgeglichen werden muß. Da diese aber wie die Arbeitsleistung nur durch die im Körper stattfindende Verbrennung von Nahrungsstoffen stattfindet, so muß der Körper den Wärmeverlust durch gesteigerte Nahrungszufuhr sofort ersetzen. Kann er dies, dann findet allmählich ein Ausgleich statt. Wenn aber ein schwacher, schlecht ernährter Mensch Branntwein trinkt, um sich zu erwärmen, so erreicht er damit das gerade Gegenteil, er wird nur infolge des Wärmeverlustes noch mehr frieren, daraufhin zu abermaligem Branntweintrinken getrieben und dann noch mehr geschädigt, bis sich schließlich alle schlimmen Wirkungen der Alkoholvergiftung bei ihm einstellen und er zum Gewohnheitstrinker wird. Was anfänglich ein selten gebrauchtes Genussmittel, eine Arznei war, ist zum Lebensbedürfnis geworden!

Eine dritte Ursache, die den von früh bis zum späten Abend sich abarbeitenden Proletarier zum Schnapsgenuss treibt, ist das geistige wie körperliche Unbehagen, das er durch einen Rausch betäuben und vergessen will. Namentlich ungenügende, überfüllte und unschöne Wohnräume geben vielfach dazu Veranlassung, daß ihre Bewohner das Wirtshaus aufsuchen. Die stetig wachsende Wohnungsnot trägt viel zur Verbreitung der Trunksucht bei. Im unfreundlichen, ungemütlichen Heim sucht der Arme entweder nach der Tagesarbeit bald seine schlechte Lagerstätte auf und nimmt die

Schnapsflasche mit, aus der er trinkt, bis er einschlämmt und sein Glend nicht mehr fühlt. Oder er geht ins Wirtshaus, wo er mit seinen Kameraden zusammen sich über die Dede seiner Existenz hinwegtrinkt. Hierzu kommt noch der berechnete Gang zur Gesellschaft, der das Kneipenleben veranlaßt. Und da ein Wirt nicht mit Gästen bestehen kann, die wenig verzehren, andererseits in Gesellschaft einer den andern zum Trinken anreizt, ebenso der Dunst und Rauch in der Wirtsstube, so endet die Unterhaltung nur zu oft mit Wöllerei, wie dies ja nicht nur bei den ärmsten und daher am wenigsten unterrichteten Volksschichten zu beobachten ist, sondern auch bei den Wohlhabenderen, den Studenten und Studenten.

Der Alkoholmißbrauch wird also durch soziale Ursachen bedingt, folglich ist er auch nur durch soziale Maßnahmen zu beseitigen! Vorzubeugen und zu verhindern, daß die Bevölkerung der Trunksucht in die Arme getrieben wird, ist die große Aufgabe, die von der Hygiene der Sozialpolitik gestellt wird!

Die Zahl der Opfer des Alkoholismus ist eine erschreckend große und beständig wachsende. Allein in Berlin verfallen jährlich etwa 800 Personen dem Delirium tremens, im Deutschen Reich liegen jährlich 12 000 Personen infolge ihrer Trunksucht in den Krankenhäusern, 32 000 fallen der Armenpflege zur Last, 14 000 Trinker sind in Strafanstalten; 6000 in Zerknienanstalten. Ein Viertel sämtlicher Geistesgestörten sind durch den Trunk erkrankt. In der Schweiz sind genaue statistische Erhebungen angestellt worden, welche ergeben, daß von allen im Alter von 20—40 Jahren erfolgten Todesfällen 11,2 Prozent, und von den im Alter von 40—60 Jahren erfolgten 15 Prozent den Folgen des Alkoholismus zuzuschreiben sind, das heißt also: daß jeder zehnte Mann an den Folgen des Trinkens zu Grunde geht! In welchem Zusammenhang Alkoholgenuss und Verbrechen stehen, zeigen u. a. die im Jahre 1874 gemachten Beobachtungen des Gefängnisoberarztes Dr. Vaer in Plöcken bei Berlin, die sich auf 32 837 Straßgefängnisse in Preußen erstrecken. Von diesen waren 42 Prozent Trinker, und zwar 22 Prozent Gelegenheitsstrinker und 20 Prozent Gewohnheitstrinker; Mord war in 46, Totschlag in 63 Prozent der Fälle im Zustand der Trunkenheit begangen. Ferner hatten von den wegen Körperverletzung Verurteilten 81 Prozent, von den wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt 89 Prozent, von den wegen Hausfriedensbruchs Verurteilten 94 Prozent ihr Vergehen in angeunkenem Zustand verübt. 150 000 Deutsche kommen jährlich vor den Strafgerichte, weil sie in der Trunkenheit sich irgendwelcher Vergehen schuldig gemacht haben! Die Hälfte aller Verbrechen und drei Viertel der Verbrechen gegen die Person geschehen unter dem Einfluß des Alkohols. Unter den tödlichen Verunglückungen werden bis an 6 Prozent durch Trunkenheit verursacht. Von den Selbstmorden sind ein Zehntel bis ein Fünftel, in Rußland sogar ein Drittel auf übermäßigen Alkoholgenuss zurückzuführen.

Die durch Alkohol bedingten Erkrankungen treten in den Sommermonaten häufiger auf als im Winter. Die Ursachen sind zweierlei Art. Abgesehen davon, daß das Durstgefühl im Sommer, zumal bei angestrengter Körperarbeit und an trockenen Tagen, an sich schon größer ist, als im Winter, verleitet auch die häufigere Ge-

legenheit zur Geselligkeit zu öfterem und ausgiebigerem Genuss von Alkohol. Dieser wird aber im Sommer langsamer aus dem Körper ausgeschieden als im Winter. Zudem ist das Nervensystem, besonders das Gehirn, im Frühjahr und im Sommer weniger widerstandsfähig und daher den Einwirkungen des Alkohols leichter zugänglich. Deshalb ist in den Tropenländern selbst ein mäßiger Alkoholgenuss von viel schädlicheren Folgen begleitet als Unmäßigkeit in kälteren Klimaten. Die Form, in der namentlich zur heißen Jahreszeit der Alkohol genommen wird, ob als Branntwein, Bier oder Wein, macht dabei einen geringeren Unterschied als die Ernährungsbedingungen, unter denen er erfolgt. Der gut genährte Rentier verträgt mehr als der schlecht genährte Arbeiter. Deshalb ist auf Arbeitsstätten für wohlschmeckende, billige und erquickende Erfrischungsmittel, die frei sind von Alkohol, zu sorgen!

Daß es gerade die um Besserung ihrer Lage kämpfende Arbeiterschaft ist, die in erster Linie den Kampf gegen den Alkoholismus zu führen hat, beweist schon die eine Tatsache, daß gerade dort, wo er am schlimmsten herrscht, auch fortschrittlichste Gesinnung und Charakterlosigkeit ihre beste Stätte haben. Die trunksüchtigsten Bezirke sind auch die Heimat der Sozialistenkresser und Streikbrecher, der unterthänigen, keiner Ausklärung zugänglichen Knechtseelen. Mit Hilfe dieser aus dem arbeitenden Volke sich rekrutierenden Gefolgschaft gelingt es der politischen, wirtschaftlichen und geistigen Reaktion, das Vorwärtstreben der aufgeklärten Arbeiterschaft zu hemmen.

Freilich — eben weil der Alkoholismus aus den schlechten sozialen Verhältnissen hervorgeht, läßt er sich nur durch Besserung derselben vertreiben. Da er aber auch gute soziale Zustände zu schlechten verkehrt, wo er Fuß faßt, muß neben dem allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Kampfe noch für spezielle Aufklärung und Hilfsmittel gegen diese schlimme Volkspeste gesorgt werden. Mit Aufklärung allein jedoch ist es nicht gethan und deshalb können weder religiöse Predigten noch ethische Ermahnungen das geringste ändern, wenn die wirtschaftlichen Verhältnisse den Arbeiter zur Trunksucht geradezu zwingen!

Die Trunksucht kann also zunächst nur bekämpft werden durch Besserung des Einkommens der Arbeiter, Verkürzung der Arbeitszeit, Beseitigung der Wohnungsnot! Daran hat sich anzuschließen die Beschaffung von Erholungsstätten, in denen den Volksmassen Gelegenheit zu geselligem Beisammensein und geistiger Ausbildung gegeben ist, ohne daß Branntwein verabfolgt wird oder mitgebracht werden darf. Einen mäßigen Biergenuss ebenfalls zu verbieten, würde nur den Erfolg haben, daß gerade diejenigen Volksschichten, die es am nötigsten haben, vor Alkoholmißbrauch geschützt zu werden, doch in die Schänke getrieben und damit der Verführung zum Schnapsstrinken ausgesetzt werden, weil, wie heute nur einmal die Verhältnisse liegen, die Mehrzahl der Arbeiter irgend ein alkoholisches Reizmittel nicht entbehren mag und kann, sei es infolge der Ueberanstrengung, sei es mangels genügender Einsicht und Selbstbeherrschung.

Deshalb finden auch die Bestrebungen der absoluten Abstinenzler, Enthaltensamkeitshänger, Temperenzler (Mäßigkeitsfreunde) oder wie sie sich in England nennen: Teatotaler (trottel) keinen nennens-

Geniiletou.

Auferstehung.

Von Graf Leo N. Tolstoi.

(128. Fortsetzung.)

„Es ist sehr amüßant,“ sagte der Engländer, als er diese Antwort hörte. Er lächelte wieder und verließ das Zimmer.

Rechsludoff war zurückgeblieben; der Greis wendete sich an ihn und fuhr in seiner Rede fort:

„Sorge Du für Dich und kümmer Dich nicht um andere! Gott allein weiß zu strafen und zu belohnen; wir wissen gar nichts davon!“

Dann aber rief er Rechsludoff zu, als wenn er darauf verzichtete, ihn belohnen zu wollen:

„Doch nein; ich habe Dir nichts zu sagen! Geh', geh' Deines Weges. Du hast jetzt zur Genüge gesehen, wie die Sklaven des Antichristen menschliche Geschöpfe den Lüssen zum Fraße überlassen! Geh' jetzt und belustige Dich anderswo!“

Als Rechsludoff seine Gefährten im Korridor eingeholt hatte, war der Engländer vor der halbgeöffneten Thür eines dunklen Zimmers stehen geblieben und fragte den Direktor, wozu dasselbe benützt würde. Der Direktor erwiderte, das wäre der Ort, wo man die Toten abstelle.

„So! Wirklich!“ sagte der Engländer, als Rechsludoff ihm diese Antwort übersetzt hatte; dann meinte er, es würde ihm angenehm sein, die Stube zu besichtigen.

Der Direktor ließ eine Lampe bringen und führte die beiden Besucher in die Totenkammer. Es war ein großes, viereckiges Zimmer, das den andern ganz ähnlich sah. In einer Ecke lagen Säde zusammengeschichtet, in einer andern Ecke hatte man einen Kloben Holz aufgeschichtet; in der Mitte lagen auf einem Bette vier Leichen.

Die erste dieser Leichen, die mit einem Hemd und einer Hose bekleidet war, hatte einen kleinen Spitzbart, und die Hälfte des Kopfes war rasiert. Die Starre war bereits eingetreten; die Hände, die augenscheinlich gefaltet auf der Brust gelegen, hatten sich gelöst, und ebenso waren die nackten

Hände auseinander gezerrt. Neben ihr lag ein altes Weib in weißer Jacke und ebensolchem Rock, mit einer ganz kleinen Haarflechte, einem gelben, ganz runzligen Gesicht und einer Stumpfnase. Neben dieses alte Weib hatte man den Leichnam eines Mannes gelegt, der ein blaues Tuch um den Hals trug. Dieses blaue Tuch fiel Rechsludoff auf, denn er glaubte, es schon irgendwo gesehen zu haben.

Er trat näher und betrachtete den Leichnam genauer. Ein schwarzer, etwas krauser Anebelbart, eine gerade und kräftige Nase, eine große, weiße Stirn, gelockte Haare, die oben auf dem Kopfe dünner wurden. Rechsludoff erkannte alle diesen vertrauten Züge, doch er wollte noch immer nicht seinen Augen trauen. Noch am vorigen Tage hatte er dasselbe Gesicht von Leidenschaft befebt und von Schmerz verzerrt gesehen, jetzt sah er es unbeweglich und ruhig, von einer Schönheit umstrahlt, die ihm Furcht einflößte. Ja, es war Krilzoff, oder wenigstens die Hülle, die sein körperliches Leben zurückgelassen!

„Warum hat er gelitten? Warum hat er gelebt? Hat er jetzt endlich die Wahrheit erfahren?“ fragte sich Rechsludoff, während er den Leichnam betrachtete. Und er gab sich sofort selbst die Antwort, es gäbe keine Wahrheit, es gäbe nichts, nichts, als den Tod. Von ganzer Seele beneidete er Krilzoff, der ausgelitten hatte.

Ohne auch nur daran zu denken, von dem Engländer Abschied zu nehmen, der die Totenkammer mit ganz eigenem Interesse betrachtete, ließ sich Rechsludoff aus dem Gefängnis führen, um in Ruhe, in seinem Zimmer über alles, was sich an diesem Abend ereignet hatte, nachzudenken.

Sechszwanzigste Kapitel.

Als Rechsludoff in sein Zimmer getreten war, begann er in fieberhafter Erregung auf und ab zu gehen. Er hatte die Empfindung, alle seine Beziehungen mit Katuscha wären abgebrochen, für immer abgebrochen. Auf ewig mußte er darauf verzichten, Katuscha glücklich zu sein, und dieser Gedanke erfüllte ihn mit Scham und Traurigkeit. Doch er hatte auch die Empfindung, dieser Gedanke dürfe ihn jetzt nicht mehr beschäftigen, er hätte jetzt eine andere Angelegenheit zu regeln, die nicht nur nicht zu Ende war, sondern sich ihm mit gebieterischer Kraft aufdrängte.

Er fühlte sich etwas entseztlich Schledtem gegenüber, das zu zerstören er die Pflicht hatte, ohne daß er doch wußte, wie er es zerstören konnte. Es war jenes Schledte, das ihn einst selbst zu Grunde gerichtet, das Katuscha zu Grunde gerichtet, und jetzt eben den Lieben, wunderbaren Krilzoff, der da drüben mit seinem blauen Tuche schlief.

Und Rechsludoff sah wieder die Hunderte von Menschen vor sich, die in verpesteter Luft, von gleichgültigen Gouverneuren, Staatsanwälten, Gefängnisdirektoren eingepfercht wurden. Er sah wieder die zernigten Blicke des kleinen Greises vor sich, der den „Dienern des Antichrist“ trotzte. Er sah in der Totenkammer das schöne Gesicht Krilzoffs vor sich. Das alles, das ganze Leben, das ihn umgab, wirkte auf ihn wie ein böser Traum, und er fragte sich, ob er, Rechsludoff, toll wäre oder die, die sich für klug hielten und ein solches Leben duldeten.

Nachdem er lange hin- und hergewandert, warf er sich auf den Divan, und mechanisch schlug er eins der kleinen Evangelien des Engländer auf, das ihm dieser gegeben, und das er auf den Tisch gelegt, als er die Taschen seines Pelzes ausgeleert.

„Es giebt Leute, die behaupten, man könne darin eine Antwort auf alles finden,“ dachte er, als er das kleine Buch, auf Geratewohl aufschlug. Er las und hatte gerade ein Kapitel des Evangelium Matthäi, das achtzehnte Kapitel aufgeschlagen.

1. Zu derselben Stunde traten die Jünger zu Jesu und sprachen: Wer ist doch der größte im Himmelreich?

2. Jesus rief ein Kind zu sich und stellte es mitten unter sie,

3. Und sprach: „Wahrlich, ich sage Euch: Es sei denn, daß Ihr Euch umkehret und werdet wie die Kinder, so werdet Ihr nicht in das Himmelreich kommen.“

4. Wer nun sich selbst erniedrigt, wie dies Kind, der ist der Größte im Himmelreich.“

„Ja, so ist's,“ sagte sich Rechsludoff, indem er sich erinnerte, wie er selbst Frieden und Lebensfreude nur in dem Maße genossen, als er sich selbst erniedrigt hatte und einem Kinde gleich geworden war.

(Fortsetzung folgt.)

werten Erfolg. Sie schießen über das Ziel hinaus, auch wenn ihnen die Gesetzgebung mit Einschränkung der Schaulustkonfessionen zu Hilfe kommt, wie dies in Rußland, Schweden, der Schweiz und einigen Staaten Nordamerikas der Fall ist. In ein absolut alkoholfreies Total gehen die an geistige Getränke Gewöhnten nicht oder nur sehr schwierig und verweigert. Verbiest man ihnen den Aushalt in den Schänken, so nehmen sie sich den Schnaps mit nach Hause, und beschränkt man die Menge des an den einzelnen zu verkaufenden Branntweins, dann wird nur der Schmuggel und der Verzug groß gezogen; wer sich betrinken will, findet doch Mittel und Wege, sich sein Quantum zu verschaffen. Den Trunkenen aber zu bestrafen, wie dies mehrfach auch im deutschen Reichstag (zuletzt 1892) vorgeschlagen wurde, heißt die soziale Ungerechtigkeit zum Gesetz erheben. Denn der wohlhabende Trunkene besitzt hinreichende Geld- und Hilfsmittel, um sich dem Auge der Polizei zu entziehen; nur der Arme wird ihr, aufstaut in der Droschke oder Equipage nach Hause zu fahren, singend und lärmend entgegenkommen! Und wie schwierig ist es, festzustellen, ob jemand trunksüchtig ist oder nicht! Soll eine in gewissen Zeiträumen wiederholte Feststellung eines Rausches das Maßgebende dafür sein, dann wird jene schon oben hervorgehobene soziale Ungerechtigkeit noch verstärkt, denn beim Armen läßt sich durch die Polizei ein leichter Rausch leichter feststellen als die schwerste, oft wiederholte Trunkenheit beim Reichen, der sich dieser Aufsicht bequem entziehen kann.

Ebenso ungeeignet zur Bekämpfung des Alkoholmißbrauchs ist die Versteuerung des Branntweins durch hohe Steuern. Da, sie verschlimmert das Uebel noch, denn sie macht den Trinker noch ärmer, nimmt ihm dadurch noch mehr Geld ab, das er für seine Ernährung verwenden könnte, verschlechtert diese also und erhöht dadurch die Gefahr, daß der Schnaps getrunken wird, um den Mangel an Nahrung zu verdecken.

Nicht mit Zwangsmaßnahmen kann man den Alkoholismus bekämpfen, sondern nur durch soziale Maßnahmen, unter denen die Erholungsstätten eine nicht unbedeutende Rolle spielen können, wenn sie von Uebertreibungen frei gehalten werden. Auch Klubs, in denen gar keine alkoholischen Getränke ausgeschenkt werden, können von Nutzen sein, aber wohl mehr für die heranwachsende Generation, die sich noch nicht an das Trinken gewöhnt hat, als für die herangewachsene. In Rußland hat der Staat in jeder großen Stadt Temperenzkomitees ins Leben gerufen, denen die Aufgabe zufällt, die ärmeren Volksschichten von den schmutzigen „Traktiers“, den Wirtschaften, wegzuziehen, indem man ihnen geräumige und billige Volksrestaurants zur Verfügung stellt, in denen Speisen und Getränke, mit Ausnahme von Branntwein, verabfolgt werden. Jedes Komitee erhält von der Regierung eine Unterstützung, die jährlich mindestens 50 000 Rubel beträgt und aus den Einnahmen der Alkoholverwaltung entnommen wird. 1898 gab es in Rußland 1713 Volksrestaurants, in denen kein Branntwein verabfolgt wurde. Außerdem suchen die Komitees die Volksbildung zu heben, indem sie 747 Volksbibliotheken, 800 Vortragsäle, 91 Theater zur Verfügung stellen — ein Tropfen auf einen heißen Stein!

Wichtig ist, daß die Hebung der Volksbildung eines der besten Kampfmittel gegen den Alkoholismus ist. Wer sich geistig ausgebildet hat, vermag sich bessere, edlere Veranlagungen zu schaffen, als sie ihm der Natur gewährt. Aufklärung des Geistes führt die Bevölkerung dahin, daß sie die Unnütze des Alkohols durch Alkohol verschmäht. Auch spezielle Belehrung über die Schädigungen, die der Alkoholmißbrauch anrichtet, ist vonnöten. Vorträge, Flugblätter, Artikel in den von Volke gelesenen Zeitungen gehören zu den Hilfsmitteln, die neben den sozialen Maßnahmen nicht entbehrt werden können. Besonders ist immer und immer wieder darauf hinzuweisen, daß derjenige ein Verbrechen an seinen Kindern begeht, der ihnen Schnaps vorsetzt. Auch Bier und Wein sollten Kinder bis zum 14. Lebensjahre nicht erhalten; sie sind sowohl als sogenannte Stärkungsmittel entbehrlich, als auch veran-

lassen sie gerade bei einem jugendlichen Gehirn die schlimmsten Schädigungen der Geistesfähigkeit.*)

„Das Bier ist,“ wie Professor Rosenhal-Erlangen zutreffend ausführt, „einer der wichtigsten Hebel des Kulturfortschritts, indem es den barbarischen und civilisationsfeindlichen Schnaps verdrängt und seine milde Wirkung an Stelle des verderblicheren und gefährlicheren setzt. Wo kein Wein wächst, der billig genug ist, um Volksgetränk zu werden, da haben wir alle Ursache, den Bierkonsum zu begünstigen, um den Schnaps zu bekämpfen.“

Selbstverständlich soll nicht dem Uebermaß im Biergenuss geteilt werden! Und wer sich gänzlich jedes alkoholischen Getränkes enthält, wird am besten seine Gesundheit, namentlich seine geistige Vollkraft bis ins hohe Alter und in allen Lebenslagen bewahren! Aber bei einer Bevölkerung, die an alkoholische Reizmittel gewöhnt ist, darf man den Schnaps nicht durch Temperenzbewegungen verdrängen zu können glauben; es werden stets nur die ohnehin nicht Branntwein trinkenden Kreise sein, die sich schließlich zur Abstinenz bekehren lassen. Auch hierin schließen wir uns der Ansicht des Professors Rosenhal an, daß, so lange es nicht möglich, das Bedürfnis nach Alkohol ganz zu beseitigen, es im Interesse des Volkswohls durchaus nötig ist, den Genuß von Bier (auch durch Steuerfreiheit desselben) zu begünstigen, da es überall, wo es leicht zugänglich ist, dem Schnaps erfolgreich Feld abgewinnt.

Außerdem ist dadurch, daß man den ärmeren Volksschichten alkoholfreie Anregungsmittel, so Kaffee, Thee und Kakao, billig und bequem zugänglich macht, das Schnaps-trinken einzudämmen und daher die Errichtung von Volkskaffeehallen nützlich.

Von Grund aus kann aber das Uebel nur bekämpft werden, indem das Einkommen der Bevölkerung durchwegs auf solche Höhe gehoben wird, daß eine genügende und wohlschmeckende Nahrung beschafft zu werden vermag, während gleichzeitig Verkürzung der Arbeitszeit vor Uebermüdung schützt, gesunde und angenehme Wohnräume wie Erholungsstätten es ermöglichen, die Mußstunden fern von jeder Anreizung zum Trinken zu verbringen, und eine genügende Volksbildung lehrt, sie in geistig edler Weise anzufüllen und die Schädigungen, die der Alkoholmißbrauch hervorruft, zu erkennen.

Die Erfüllung dieser Forderung liegt auf dem Gebiet des Kampfes, den die Arbeiterklasse zur Erringung der politischen und wirtschaftlichen Macht führt. —

Vermischte Nachrichten.

Verhaftung eines Oberstabsarztes. In Düsseldorf wurde der Oberstabsarzt Dr. Schimmel verhaftet, unter dem Verdacht, gegen Entgelt Personen vom Militärdienst befreit zu haben. Nunmehr wird mitgeteilt, daß bereits vor Jahresfrist bei Gelegenheit des großen Prozesses in der bezüglichen Militärverbreitungsaffäre, wo Summen von 4—6000 Mark gezahlt wurden, ähnliche Sachen dem die Untersuchung führenden Richter bekannt und auch geeigneten Ortes zur Sprache gebracht wurden. Im Laufe der Zeit haben sich

*) Wie arg es schon mit der Verbreitung des Schnapsgenusses unter Kindern gekommen ist, beweist die Thatfache, daß z. B. in einer als sehr nachtern geschätzten anhaltischen Dorfgemeinde von 107 Kindern schon 51 Branntwein getrunken hatten und in Leipzig in einer 7. Klasse einer Bezirksschule, in der 7- bis 8-jährige Kinder sitzen, von 42 Knaben 14 angaben, schon beranzt gewesen zu sein, 24, daß sie öfter Schnaps, 17 täglich Bier, oft sogar schon vor dem Unterrichte Schnaps oder Bier bekommen. Wie sehr die geistige Leistungsfähigkeit der Kinder durch den Alkoholgenuss beeinträchtigt wird, zeigt folgende auf 591 Schüler Leipzigs sich beziehende Statistik: 134 Kinder hatten keinen Alkohol getrunken; von diesen erlangten 44,5 Prozent die 1. Klasse, 48,5 Prozent die 3., 7 Prozent die 5. Klasse. Von 164 Kindern, die nur ausnahmsweise geistige Getränke bekamen, hatten nur 35 Prozent die 1. Klasse erreicht, 55 Prozent die 3. und 9 Prozent die 5. Klasse. Bei 219 Kindern, die regelmäßig Bier bekamen, waren nur 27 Prozent zur 1. Klasse gekommen, 59 zur 3., 13 zur 5. Bei 71 Kindern, die täglich zweimal Bier bekamen, hatten gar nur 24 Prozent die 1. Klasse erreicht, 57 Prozent die 3. und 18 Prozent die 5. Klasse.

nun die Verdachtsmomente sehr gehäuft. Dazu trat noch das Faktum, daß der beschuldigte Dr. Schimmel wohl in mehr leichtfertiger Weise Fehler heuchelnden Militärpflichtigen glaubte und deren dauernde Dienstuntauglichkeit attestierte. Das Verhalten des Dr. Schimmel ist um so rätselhafter, als er sich finanziell in bemerkenswert günstiger Lage befand. Er lebte sehr einfach und hatte nur eine Passion, die Jagd. Voraussetzlich wird diese Sache noch für manchen Beteiligten die übelsten Folgen haben, da nunmehr selbst vor mehreren Jahren vorgekommenes auffälliges Loskommen vom Militärdienst untersucht werden wird.

Unter geistlichem Schutze steht nun der Reichstag. Sämtliche Geistliche der evangelischen Landeskirche sind nach Eröffnung der diesjährigen Reichstagsession durch ihre Kirchenbehörde veranlaßt worden, während der Dauer der Session gelegentlich der öffentlichen Gottesdienste im allgemeinen Kirchengebet die Fürbitte für den Reichstag und seine Arbeiten zu sprechen. Am Sonntag geschah dies zum ersten Male. Ob man auch die gottlosen Sozialdemokraten in diese Fürbitte mit aufgenommen hat? —

Wanderhändler. Im „Macbeth“ icht sich der Wald von Dunstane in Bewegung — in Amerika tangen jetzt sogar die Häuser an zu marschieren, ja sie legen 30—40 Meilen in der Stunde zurück. Wie wir der „Fronde“ entnehmen, sind diese Häuser nicht auf Pfählen, sondern auf Automobilen errichtet. Ein amerikanischer Automobil-ichwämer besenkte sein Vaterland mit kleinen Volkshäusern neuesten Systems. Möchte nun ein Amerikaner wegen unangenehmer Nachbarschaft oder aus anderen Gründen seinen Wohnort verlassen, so heizt er den Motor seines Hauses und zieht mit Sach und Pack fort. —

Der Gottesleugner. Aus Heilbronn wird der Straßburger Post berichtet: Der Schauplatz unserer Geschichte ist ein kleiner Ort im Oberamtsbezirk. Große Aufregung ist unter seiner Schuljugend. Der Herr Bezirkschulinspektor kommt in den nächsten Tagen. Der Lehrer arbeitet im Schweiß seines Angesichts, damit seine „Jugend“ untadelig befunden werde vor dem gestungen Herrn. Sein Knalleffekt soll sein die Ausjage der ersten drei Hauptstücke des Katechismus, die da lauten: „Ich glaube an einen Gott“ — „Ich glaube an Jesum Christum“ — „Ich glaube an den heiligen Geist“. Die drei „Besten“ werden hierfür eingedrückt, und es geht alles famos bei der Generalprobe. Der große Tag kommt, und mit ihm der Augenblick, wo der Herr Inspektor, der mit mildem Lächeln alle Ansprachen und Gesänge hat über sich ergehen lassen, das Schulzimmer betritt. Und geradezu steuert er auf einen der drei Auswählten zu:

„Nun Wieble,“ jagte er, „glaubst Du an Gott.“
„N o i,“ sagt das Wieble, und der Herr Inspektor und der Herr Lehrer sehen einander fassungelos an. Aber Geduld muß man haben:

„Was — Du glaubst nicht an Gott,“ fragt der Herr Inspektor.

„N o i,“ lautet nochmals die Antwort.
Der Gestrenge ist starr, und der Herr Lehrer noch starrer. Die Stille im Zimmer ist unheimlich. Aber dieses Rätsel muß gelöst werden. Und der Herr Inspektor fragt nochmals:

„So? — an was glaubst Du denn.“
„I — Ich glaube an Jesum Christum — und der wo an Gott glaubt, der hocht do drüba in and'ren Bank.“

Der Schulinspektor behauptet, er habe noch niemals so von Herzen gelacht, als bei diesem Bekenntnis eines Gottesleugners. —

Parteigenossen!

Denkt bei allen Zusammenkünften an die Verbreitung der Volkstimme.

Für Jedermann!

Winter-Paletots
Herrn-Anzüge
auf Abzahlung

erhalten Sie für
25.00, 30.00, 35.00,
42.00 bis 60.00 Mk.

Anzahlung schon von **10.00 Mk.** an.
Abzahlung pro Woche von **1.00 Mk.** an
nur bei

S. Osswald,
Alte Ulrichstraße 14, 1. u. 2. Etage
vis-à-vis der Ulrichskirche.

MAGAZIN
HEILBRUNN
Breiteweg
19394

Magazin Heilbrunn

Breiteweg 19394 Magdeburg Breiteweg 19394

hat in allen Abteilungen die

Weihnachts-Ausstellung eröffnet

und bietet staunenerregend große Auswahl zu sehr billigen Preisen

Spielwaren und Geschenk-Artikeln.

Als ganz besonders preiswert:

Puppensportwagen, extra gross 185 Pfg.
Puppenbetten, elegante Ausführung 48, 98, 125, 285 Pfg.
Märchenbücher und Bilderbücher staunend billig.
Gesellschaftsspiele in gr. Auswahl v. 25, 38, 45 Pfg., in bester Ausführung.
Handwerkboxen 98, 48, 25 Pfg.
Trommeln, extra gross 48, 25, 16 Pfg., usw.

Kinderstühle, verstellbar 595 Pfg.
Kindertische, fein lackiert, 285 Pfg.
do. bezogen, m. Schublade 350 Pfg.
Kinderschaukeln 245 Pfg. und
Puppenschaukeln 42 Pfg.
Puppenmöbel 110, 50, 19 Pfg. usw.

Kohlenkasten mit Deckel, Pultform, bemalt 253 Pfg., Kohlenlöffel mit Holzgriff 13 Pfg., Mischeimer schwarz lackiert 42 Pfg.
Ersuche höflichst, jeden Tag meine Annoncen zu beachten. Täglich Eingang von Neuheiten.

Magagonfabrikung Puppen, angefertigt, trifft ein.

3047 **Neu eröffnet!**
Belagerung von Paris.
Ausfall der Franzosen am 2. Dezember 1870.
Panorama, Kaiser Wilhelm-Platz.
Grösste Sehenswürdigkeit in Magdeburg.
Offen von früh 9 Uhr bis abends 8 Uhr täglich.
Eintrittspreis 1.05 Mk. incl. städtischer Billetsteuer. Militär und Kinder 50 Pf.

Theodor Kraft
Schuhwaren-Lager
Sudenburg, Breiteweg 37.
Ich empfehle eine sehr umfangreiche Auswahl
Herren-Zug-, Schnür- u. Schnallen Stiefel, Herren-
Bromenadenschuhe, Herren- u. Knaben-Schaftstiefel,
Damen-Zug-, Schnür- u. Knopfstiefel, Damen-Leber-
schuhe jeder Art, Knaben-Schnürstiefel, Mädchen-
und Kinderstiefel u. Schuhe, Mäsch- u. Stoffschuhe,
Fellschuhe, Fellschuhstiefel.
Holzstiefel — Gummischuhe.
Gediegene Qualitäten! Billige Preise!
Eigene Reparatur-Werkstatt im Hause.

Fertige Betten,
gefüllt mit neuen Bettfedern, von 12½
15, 18, 21 Mt. an bis zu den feinsten
Vervollständigten 36, 38, 40, 45, 50 Mt.
und höher. 31-4
Neue doppelt gereinigte Bettfedern
von 50, 90, 100, 125, 150 Pf. bis zu den
feinsten Daunen.
Prima Mandarinhalbdunen
sehr leicht und feinst. Pfd. 2.50 Mt.
Eiserne Bettstellen mit Matratze
für Erwachsene und Kinder von 14 Mt. an.
Bettzüge, Jutebänke, Bettlaken, Stro-
säcke usw. in großer Auswahl.
Spezialgeschäft f. Betten u. Bettfedern
A. Kirschberg
City-Hotel, gegenüb. d. Ulrichskirche.
Bahnatelier Wilhelmstadt.
Otto Dannenberg 3016
Gr. Diederichstrasse 35 II.
Anscheinend
unheilbare Krankheiten
werden mit anerkannt bestem Erfolge
behandelt durch
Visser, homöopathischer Prakt.
Magdeburg, Jakobsstr. 3.
Sprechstunden v. 11—4 Uhr; Donner-
tag keine Sprechstunden. 3019

Braunkohle
Möbel, Spiegel und Polsterwaren
vorteilhaft, empfiehlt 1151
C. Dittmar, Tischlermeister
Fischlerstrasse 26.
a Gr. 70 Pf., zu erfragen bei
Adolf Pechtel, Barbierherr
Neustr. 1a. 2083
Stempel werden neu und angestrichelt bei
F. Wolke, Budan, Schönebergstr. 38.

Paul Ebert, Uhrmacher
Breiteweg 181
Eingang Himmelreichstr.
Nidel-Remontoir 4.50 an.
Silberne Cylinder-Remontoir
9 Mk. an.
Goldene Damen-Remontoir
20 Mk. an.
Regulateure mit Schlagwerk
10 Mk. an.
Moderne Zimmeruhr (mit
harm. Schlagw.) 20 Mk. an.



Magdeburger
Concurrenz-Gesellschaft
Grösstes Spezial-Geschäft
für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung
Breiteweg 189/190
gegenüber der Steinstrasse, im ersten Stock
offizieren:

| | |
|---|------------------|
| Winter-Paletots I. Qualität, mit prima Sammfutter | von 30—40 Mt. an |
| Winter-Paletots II. Qualität, m. schwer. Plaidfutter | 20—28 " |
| Winter-Paletots III. Qualität, m. gutem Plaidfutter | 9—18 " |
| Winter, hochlegante Saison-Neuheit | 18—35 " |
| Habelcoats mit voller Pelzlinie | 10—20 " |
| Hohenzollern-Mäntel, Pelzlinie zum Abknöpfen | 16—22 " |
| Hohenzollern-Mäntel, mit prima Sammfutter, Pelzlinie zum Abknöpfen | 24—40 " |
| Lodenjoppen mit schwerem Sammfutter | 5—10 " |
| Lodenjoppen mit weichem Pelzfutter | 8—20 " |
| Schlafrock aus weichem Pelzfutter | 10—20 " |
| Jackett-Anzüge in guten Wollstoffen | 14—35 " |
| Jackett-Anzüge in Cheviot- und Kammergarnstoffen | 20—36 " |
| Rock-Anzüge in Cheviot- und Kammergarnstoffen | 25—45 " |
| Gehrock-Anzüge in den feinsten Kammergarnstoffen | 3—6 " |
| Einzelne Jackett-Hosen, neuester Schnitt | 7—12 " |
| Einzelne Hosen in Cheviot und Kammergarn | 7—16 " |
| Jünglings-Anzüge in Cheviot und Kammergarn | 2½—7 " |
| Knaben-Anzüge, elegant gearbeitet, neueste Façons | 3—6 " |
| Schul-Anzüge, Jackett bis oben geschlossen, hinten mit Gürtel | 5—6 " |
| Knaben-Lodenjoppen mit warmem Futter | 3—6 " |
| Knaben-Mäntel, Pelzlinie zum Abknöpfen | 4—10 " |
| Knaben-Sport-Paletots in Covercoat-Stoffen | 3 " |
| Prima Hamburger Lederhosen in allen Farben | 1½ " |
| Gute Arbeitshosen, stärkste Näharbeit | 2½ " |
| Schöne blaue Monteur-Anzüge | 2½ " |

Grundprinzip der Concurrenz-Gesellschaft:
1. Wegen Erwerbung neuerer Ladenmiete außergewöhnlich billige Preise.
2. Grösste Auswahl, neueste Mode, in allen Größen und Weiten.
3. Durch Leitung bewährter Schneider alle Façons und schöner Schnitt.
4. Grösster Umsatz mit dem kleinsten Nutzen.
Um das geehrte Publikum vor Ueberbeteiligung zu warnen, ist auf
jedem einzelnen Stück Ware der billigste Verkaufspreis in deutlich er-
kennbaren roten Zahlen und Druckchrift verzeichnet und kann ein Abzug,
in welcher Form derselbe auch verlangt werden sollte, nicht stattfinden.
Magdeburger Concurrenz-Gesellschaft
in Firma Mayer & Co., Magdeburg.
Grösstes Spezial-Geschäft für fertige Herren- und Knaben-Bekleidung
Breiteweg 189/190
gegenüber der Steinstrasse, 1 Treppe. 3021

Carl Friedrich
Breiteweg 54
Schwarze und farbige Kleiderstoffe.
Hochlegante Neuheiten!

Ballstoffe
entzück. Lichtfarben, Back-
fisch-Seide, Meter 1 Mk.,
Hauskleiderstoffe,
Warp u. Halbtuch,
Lama, Druck-
Gingham, vor-
züglich in der
Wäsche.

Ausnahmepreise bei Riesen-Auswahl!

Alle
Rester für
die Hälfte.

Ein grosser Posten
weisser und farbiger
Bettdecken
25 Proz. unt. Preis. Fertige bunte
Bezüge, geblümt, kariert, 3 Mk.
Beste Damast-Bezüge 5 Mk.
25 Pfg., sauber genäht zum Knüpfen.
Bettlaken, Schlafdecken,
Tischdecken bedeutend unter Preis.
Einzelnere **Tafeltücher und Servietten**
für die Hälfte. **Tändel-Schürzen,**
Hausschürzen.

Carl Friedrich
54 Breiteweg 54.



3178

Größtes und billigstes Spezial-Geschäft in Herren- und Knaben-Bekleidung.

Hohenzollern-Mäntel in allen Größen und Farben... Paletots, Cheviot, Diagonal und Satin... Anzüge in Rock- und Jackett-Facon... Loden-Joppen... Knaben-Mäntel... Schwere Winterhosen... Knaben-Anzüge... Paletot nach Mass von 39 Mk. an... Anzug nach Mass von 36 Mk. an.

Nur gute Qualitäten. — Prima Verarbeitungen.

Wollen Sie so aussehen

wie die Figuren in meinen Schaufenstern, so kaufen Sie Ihre Mäntel, Kragen, Röder, Kleider, Blusen im Rothen Schloss, wo Sie eine nach tausenden zählende Auswahl finden.

Billigste Preise, aufmerksamste Bedienung ist Prinzip meines Geschäfts.

Magdeburg. Rothes Schloss Dessau.

Hutfabrik von Fritz Klein

empfiehlt sein großes Lager in Filz-, Seiden- und Mechanikhüten... Wintermützen für Herren und Knaben... Annastraße 1, Ecke Große Diesdorferstraße.

Leber- u. Gewürz-Handlung von H. Reich, Magdeburg, Wilhelmstraße 15.

Burg! Geldäfts-Übernahme. Burg! Kolonialwaren- u. Butter-Geschäft Rudolf Krone, Jerbsterstr. 16.

Herren-, Knaben- und sämtlicher Arbeits-Garderoben Blaue Schutz-Anzüge Lodenjoppen u. Winter-Paletots Engl. Leber-Hosen Unterhosen, wollene Jacken Jagdwesten und Sweaters A. Martens

Zurückgeschickte Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder werden noch spottbillig verkauft. 200 Paar derbe Kinder-Schuhe in Leder zu 75 Pfg. p. Paar. Wilh. Wienecke, Buckau Coquistasse 17.

75 Pfg. Bürgerliches Gesetzbuch in der Buchhandlung Volksstimme.

Kolbe's Erste Galv.-elektr. Heil-Anstalt in Verbindung mit Vibrations-Massage... garantiert sichere Erfolge bei allen inneren und äußeren Leiden...

Staudesamt. Magdeburg, den 22. November. Aufgebote: Kaffierer Ferdin. Kaufhold mit Wwe. Wilhelmine Busse, geb. Dieb, hier. Erb. Joach. Friedrich Gustav Schulze mit Minna Friederike Krone in Fahrstedt. Militär-Gerichtsrat Herr. Otto Herm. Reiner hier mit Auguste Schmidt geb. Schmidt in Bremen. Kellner Ditto Kamrad hier mit Johanne Pottkars in Braunschweig. Kellner Christ. Ludwig Vorfer hier mit Marie Anna Lampe in Porch. Erb. Ernst Heint. Jeremias hier mit Karoline Marie Emma Lehmann in Glindenberg. Bezirksfeldwebel Gust. Erleben hier mit Anna Köhne in Neustadt. Porzellanmaler Friedr. Heint. Louis Benkert in Ehrhard mit Hulda Emma Anna Günther in Sudenburg. Eheschließungen: Kesselschm. Joh. Kolb mit Ida Eisenbach hier. Pfefferkäscher und Conditor Norbert Lohmann mit Bertha Renke hier. Erb. Otto Kohn mit Amalie Gieseler, geb. Leib, hier. Müller Wilh. Mahrtstedt in Bismarck mit Martha Bismarck hier. Kellner Ernst Krich mit Helene Zippel hier. Maschinist Gust. Krich mit Ida Haack hier. Trompeter in Feldartillerie-Rgt. Nr. 25 Friedr. Dellich in Darmstadt mit Anna Anger hier. Kaufm. Karl Hübner in Osterburg mit Martha Frieda Elisabeth Stephan hier. Geburten: Erna, T. des Kaufm. Joseph Pels. Johanne, T. des Kaufm. Herm. Genz. Wilh., S. des Erb. Joh. Simon. Hilba, T. des Fuhrers Alb. Steffen. Ernst, S. des Lehrers Ernst Ehrenheim. Werner, S. des Kaufm. Gust. Heide. Elli, T. des Fleischermeisters Emil Franke. Todesfälle: Hans, S. des Eisenb.-Tel.-Diät. Wilh. Janzen, 1 J. 1 M. 18 T. Helene, T. des Erb. Gust. Veitge, 2 J. 2 M. 23 T. Marie, geb. Nolte, Ehefr. des Pfirsichenhändlers Wilh. Stiel in Gommern, 39 J. 9 M. 25 T. Wilhelm Schmidt, Kaufm., 68 J. 1 M. 13 T. Johannes Bachmann, Rentier, 78 J. 2 M. 20 T. Fide, T. des Schloss. Franz Bornemann, 9 T. Richard, S. des Schmiedemeistermeisters Karl Gerdsdorf, 10 J. 10 M. 23 T. Heint. Peters, Erb., 63 J. 2 M. 26 T. Hermann, S. des Kaufm. Philipp Doerpel, 7 J. 3 M. 25 T. Som 17. November. Aufgebote: Erb. Karl Schulze mit Emma Laue in Fernerleben. Friedrich Kurt Süring hier mit Friederike Emma Berg in Biefen. Maschinenmeister Karl Friedr. Wilh. Barzel hier mit Alma Anna Klara Köchler in Forst i. L. Schneidermeister Karl Schoony in Al.-Dierleben mit Wwe. Ida Berheine, geb. Lindau, in Benndorf. Zimmer Mar. Albrecht in Sudenburg mit Marie Bernede in Benndorf. Kellner Karl Gustav Schoonemann mit Ida Benede in Seuzgia. Handlungsbekender Jul. Gust. Paul Buch hier mit Minna Helene Lange in Leipzig. Lehrer Hugo Stenmale hier mit Minna Luise Emma Behre in Genshin. Rentier Andr. Friedr. Schulze in Veraburg mit Wwe. Auguste Marie Emilie Lehning, geb. Wagner in Neustadt. Freiseur Rud. Michaelis mit Anna Köhne hier. Steinischer Friedr. Wilh. Herm. Otto Neumann mit Marie Dorothee Wilhelmine Dold in Salswedel. Herrenkleidernach. Herm. Schüdel mit Marie Fanne hier. Buchb. Ludwig Ehredt mit Martha Thielede hier. Buchhalter Gust. Wils hier mit Wilhelmine Zumbusch in Widesheim. Eheschließungen: Fleischermeister Friedrich Krichthal in Vudau mit Hulda Verling hier. Geburten: Frieda, T. des Erb. Robert Kubly. Kurt, S. des Kaufm. Anton Koch. Fag. S. des Handelsm. Karl Gwedede. Emma, T. des Erb. Franz Voigt. Hedwig, T. des Erb. Wilh. Wöhrting. Hedwig, T. des Kunstgärters. Wilh. Tübbecking. Editha, T. des Kaufm. Bruno Müntzer. Heinrich, S. des Peizers Adol. Gauß. Erich, S. des Barbierherrs Emil Stockhol. Walter, S. des Erb. Wilhelm Alkenburg. Margarete, T. des Postkass. Gust. Deide. Karln, T. des Kaufm. Rich. Reije. Todesfälle: Anna, geb. Bartels, Ehefrau des Schlossers Karl Voigt, 48 J. 9 M. 4 T. Luise, geb. Voßel, Ehefr. des Handelsmanns Aug. Lamprecht, 45 J. 2 M. 23 T. Emil Winkler, Webgießer, 46 J. 7 M. 16 T. Bertha, geb. Streckenfuß, Ehefrau des Amtsgerichtsfanghüters Matthias Pitz, 61 J. 1 M. 17 T. Emil Weiz, ehem. Schlosser, 69 J. 10 M. 2 T. Marg. S. des Erb. Aug. Gunt, 3 J. 7 M. 12 T. Erna, unehel., 2 M. 20 T. Sudenburg, 22. November. Aufgebote: Erb. Aug. Neumann mit Marie Heiland hier. Geburten: Wilh., S. des Handelsm. Herm. Thiene. Elisabeth, T. des Hintergutbesitz. Hans Gumburg (Schride). Helaine, T. des Schloss. Joh. Laufe. Todesfälle: Elise, T. des Schuhm. Christ. Gächling, 1 J. 2 M. 8 T. Totgeburt: T. des Erb. Friedrich Grabau. Vom 23. November. Eheschließung: Verlich. Beamter Werner Zell mit Ida Barnack hier. Geburten: Gertrud, T. des Stellmach. Otto Ehrhardt. Otto, S. des Erb. Paul Meidel. Otto, S. des Barbiers Alf. Richter. Elise, T. des Schloss. Friedr. Weidner. Fanny, unehel. Todesfälle: Emma, T. des Straßens. Wirt. Aug. Strau, 1 J. 1 M. 1 T. Budau, 22. November. Geburten: Elise, T. des Lagerhalters Emil Schulze. Erhard, S. des Eisenb.-Arbeitsers Joh. Ballendat. Karl, S. des Erb. Aug. Wühlsporie. Vom 23. November. Geburten: Lucie Mariame, unehel. Esfriebe, T. des Tischlermeisters. Rob. Kleine Neustadt, 20. November. Aufgebote: Schneider Friedr. Otto Hebenstreit mit Marie Sophie Luise Kramm. Architekt Franz Emil Lamm in Turschenwolde mit Annette Caroline Martha Ziedler hier. Vom 22. November. Aufgebote: Weichenstecker I. Klasse Aug. Wittl. Herm. Hollmann mit Wwe. Wulfau. Anna, geb. Lenz in Burg. Geburten: Paul, S. des Erb. Paul Wozath. Ida, T. des Bäckers Alb. Gille. Margarete, T. des verstorb. Erb. Wilhelm Bringezu. Rosa, T. des Erb. Aug. Heurick. Frieda, T. des Steiners. Karl Kampfenfel. Liesbeth, T. des Schloss. Jul. Richter. Todesfälle: Wilh., S. des Schloss. Gust. Gerstenberg, 15 T. Ehefr. des Erb. Karl Wendt, Dorothee, geb. Müller, 25 J. 23 T. Ehefr. des Gerichtsvollzieh. Robert Wolter, Antonie, geb. Partuschke, 40 J. 6 M. 10 T. Martha, T. des Kunstschers Franz Soika, 10 Ebd. Burg, 22. November. Aufgebote: Mühlenbes. Wilh. Gust. Ernst Müller in Grabow mit Ida Klara Minna Kirchner hier. Geburten: S. des Erb. Wilh. Gulich, S. des Drechslers Herm. Wanne. S. des Weißgerbers Wilh. Richter. Todesfälle: Wwe. des Fingelstreichers Wilh. Süßkraut, Christiane, geb. Luchen, 72 J. Wwe. des Tischlers Karl Tilmner, Emma, geb. Meeseberg, 41 J. Renthaldenleben. Aufgebote: Kaufm. F. L. Engelhardt in Berrbit mit M. A. J. Baer hier. Brunnerer. Erb. C. A. Strauß in Althaldenleben mit M. A. C. Herrmann hier. Postassistent. D. F. W. Andolf in Seehausen mit C. L. M. Deichläger in Wfen. Todesfälle: 16. Nov.: M. S. des Erb. W. Lunge, 1 M. 5 T. 17. Nov.: Privatmann W. Kröhl, 74 J. 6 M. 7 T.

Die neue Welt

Nr. 47

Illustrirte Unterhaltungsbeilage.

1900

Buchhalter Ehlers.

Erzählung von Hans Ostwald.

1.

Ma ja, da ging sie wieder mit dem Saufewind, dem Bruder Lustig. Natürlich! Solche Kerle hatten ja immer das größte Glück bei den Weibern. Aber warte man, Du Nachfahre, Du Knecht! - vorläufig seid Ihr ja noch nicht auf dem Standesamt gewesen. Ne, kein Zettel sitzt unter Euren Unterschriften. Und das wäre wohl noch schöner, wenn ich, ich, Buchhalter Ehlers, Euch soweit kommen ließe. Warte, Du Kerl, mit dem Hut im Genick und dem ewigen Grinsen - gerade als wenn Du immer Zuckpulver im Munde hältst! - Dir ziehen wir noch einen Strich über'n Weg. Watsch - da sollst liegen! Und wenn Du denn stuchst und schreist, und die Anderen kommen gerannt und lachen über Dich und Dein Schlammgesicht - dann lache ich auch mal.

Ja - jetzt lachst Du. Lach' mir, lach' mir! Aber warte, warte; Buchhalter Ehlers, die Thrausimmet, die Schlafmilch, lacht mal so, daß Dir das Leben vergeht. . .

Er ging dem Paar nach, immer zwanzig Schritt hinter ihnen. Da konnte sie ihn nicht sehen. Wozu auch? Ob Martha dann wohl noch so lustig gewesen wäre? Na, das wäre eigentlich ein Hauptpunkt, sie einzubolen, so ganz lautlos, auf den Fußspitzen, und dann mit dem Stoß zwischen die Beiden: Na, es ist wohl recht gemüthlich? Darf man daran Theil nehmen? Ach bin nämlich auch gern mal fertig! Na, ganz gern! Aber nicht bloß einmal! Jammer! Jammer! Kränkele Martha, Sie müssen nicht denken, daß ich nicht lachen kann. Hören Sie mal, wie ich das verstehe! Na, ha, ha, he, he, es ist ein haltendes Gelächter, so recht zum Erschrecken, daß die Leute auf der Straße stehen bleiben und die anderen die Fenster öffnen. . . Aber wenn man das Lachen nicht gelingen würde? Wenn das nur so verwirrt und lächerlich, so recht verunglückt heraus plätschete? Wie das eben so vorkam, wenn er bei der Martha war und sie ihn so erschreckt und so abweisend anblickte. Warum sah sie ihn immer so erschreckt an? Das mußte er wissen. Garnicht hatte er zu erschrecken!

Häufig drängte er sich bei den Arbeitern vorbei, die reihenweise die Straße hinauf gingen.

Als er aber dem Freund mit dem vertwegenen zerdrückten Hut bis auf wenige Schritte nahe war, verließ ihn der Muth. Sein Gang wurde ungewis und unsicher. Er wußte nicht warum. Na, weil er doch nicht die Frage wagte? . . . Nein, nein - auch noch feige sein; Dummheit! Dummheit! Das kannte Buchhalter Ehlers nicht. Er hatte bisher seinen eisernen Willen gehabt; er hatte sich bisher nicht zurückdrängen lassen - und nun

- jetzt bei dem Mädchen? Was so ein glattes, niedliches Gesicht schon bedeuten konnte! Nun, er ging bloß nicht an die Beiden heran, weil ihm das Kranzzimmer gleichgültig war. Selbstverständlich; was wollte er auch schon mit solcher Schürzen-trägerin? Dafür hatte er ja gar keine Zeit übrig. Das war was für solche leichtfertigen, zukunftslosen Kimmeln wie den Fritz Hrub. Die wollten ja nicht vorwärts kommen, die hatten kein Streben, kein Ziel, keine Höhe, nach der sie sich sehnten. Die lebten für Heute, allenfalls auch noch für Morgen. Aber weiter reichte es bei solchen Kerlen nicht. Nur nicht an die späteren Jahre, oder gar an das Alter denken! Heute ist heut! Und dann die Taschen umgekehrt und noch prahlend draufgeschlagen, daß sie wieder mal ganz leer.

Ja, so waren der Fritz und seine Gefellen.

Aber das zog bei den Weibern. Das imponirte. Da fauben sie „Männlichkeit“, Trost und Tapferkeit drin.

Ja, was war solchem unerfahrenen Geschöpf, wie der Martha, ein richtiger Mann - ordentlich, selbstbewußt, voller Selbstbeherrschung und männlicher Heberwindung aller leichtfertigen Gellüste? So'n Ding wollte unterhalten sein, die wollte lachen.

Dazu war er sich doch zu gut. Mos den Hauswirth zu machen und Schmirren erzählen?

Nein und abermals nein! Das that Buchhalter Ehlers nicht.

Wie sie jetzt sogar stehen blieb und sich auf den Arm des Engels stützte - weil sie nicht weiter konnte vor Lachen! . . .

Ach was, dazu war er sich eben zu gut. Circa die Zeit verträdeln, die schöne Zeit, wo er zu Hause über dem französischen Lehrbuch sitzen konnte? Und er hatte das Lernen so nöthig! Wenn er nur daran dachte. Wenigstens sechs Abende hatte er in den letzten vier Wochen verträumt. Und wodurch? Szaziergänge mit dem Vater Martha's hatte er gemacht. Und dann Kartenspiel mit dem Alten. Kartenspiel! Verfluchte Zeitverträdelerei. Und dann noch jedesmal verloren. Das erste Mal sechzig Pfennige, das zweite Mal dreißig und das dritte Mal sogar mehr als eine Mark. Zusammen also zwei Mark. Und was sonst noch draufgegangen, Bier und Trinkgeld und - und Blumen. Blumen für das Mädchen da, das jetzt neben einem Anderen ging. Neben einem, der keine Blumen gebracht.

Aber vor Allen die schöne Zeit! Die Zeit, die er so nothwendig brauchte, nothwendiger, als alle Anderen, als Fritz Hrub. Der hatte es leicht. Wenn der eine Sache ein paarmal durchlas, hatte er es fest im Kopfe. Darum war er ja auch schon Korrespondent für's Ausland!

Daß Dich!

Und Buchhalter Ehlers muß Abend für Abend sitzen und sich mühselig die Regeln und Wörter einprägen, so langsam, wie eine Biene Honig zusammen-trägt. Aber dafür mit derselben Fähigkeit und Ausdauer wie jenes kleine Thier. Zäh und ausdauernd war er. Das mußten ihm Alle lassen. Und schließlich, wenn ihm auch das Lernen recht schwer wurde, zum Ziel kam er doch, seinen Zweck erreichte er bestimmt. Seine Fähigkeit verbürgte das. Nur anhalten bei der Stange! Wie manches Pferd, das Anfangs beim Wettrennen den anderen voraus war, versagte nachher. Es hatte eben zu früh seine ganze Kraft ausgegeben. Und ein anderes überholte das erste. Warum? Na, bloß weil es ruhig und ausdauernder war.

Sage Giner, diese jungen, sogenannten begabten Leute werden später was. Jawohl, Dinten! Sie haben's zu leicht und kümmern sich um nichts weiter und bleiben stecken.

Was, Fritz, Du wirst Augen machen! Wenn ich, Ehlers, auf einmal Dein Vorgesetzter bin. Und das werde ich, das werde ich!

Aber nun wird keine Stunde, keine Minute mehr verträdel't. Jetzt wird jeder Augenblick berechnet und gewogen, wie ein Thaler, den man nachdenklich in der Hand umdreht, ehe man ihn ansieht.

Nicht eine Sekunde wird an das Mädchen ver-schwendet.

Marich, nach Hause! . . .

Und er raffte sich auf, drängte sich durch die Reihen und hastete eilig vorwärts. Er sah garnicht zur Seite, als er an Martha und ihrem Begleiter vorüberging. Da hätte er doch nicht weitergehen können; da hätte er doch erst mit ihr sprechen müssen.

Er sah nach der anderen Seite, als ob ihn die alten müchernen Häuser, an denen er nun schon mehrere tausend Mal vorbeigegangen, immer wieder interessirten. Na, warum sollten sie ihn auch nicht interessieren? Zum Beispiel das Fenster dort links mit den großen blühenden Kaktus. Des war doch gewiß etwas Eigenartiges, was Besonderes, diese rothen spitzblättrigen Blüthen, die so merkwürdig unvermittelt aus den fleischigen Blättern irakten! Und überhaupt, diese Fenster mit den vielen Blumen. Da blühte ja alle Tage was Neues, da konnte man schon Obacht geben. Das lohnte sich schon.

Ueberdies, sonderbar war es doch, daß diese Arbeiter alle so auf Blumen hielten. In der ganzen Straße fast kein Fenster, aus dem oder hinter dem nicht das Grün und die farbigen Blüthen wucherten. Was das für Zeit beanspruchten mußte,

- die Mehrheitsparteien - ihren vollen Anteil. Niemand schneidet sich gern selbst in den Finger, niemand jagt gern den Ast ab, auf dem er sitzt, die Lieber, Kardorff, Levegow, Schoenlant geltend, daß es gar nicht darauf ankomme, wie das Delikt entdeckt sei. Wenn es entdeckt sei, dann müsse es auch bestraft werden. In der Besprechung, die sich an die Erklärung des Reichskanzlers angeschlossen, nahm die Kommission die Vorlegung eines Gesekentwurfs betreffend die Vertheilung von Betriebsaufsichtsbehörden für den Betrieb im Gewerbe, einschließlich der Heimarbeit, Handel, Verkehr, Bergbau, Land- und Forstwirtschaft, Fischerei und Schifffahrt. Nach dem Antrage soll die Aufsicht

gehen, sie mit seinem Nebenbuhler allein zu lassen! Er verschaffte Dem wirklich die schönsten Gelegenheiten . . .
Und wenn man die Weiden zusammen auf dem Wasser waren, allein in einem Boot — draußen unter den Tannen — im Schilf. Wie ungestört konnten sie da losen . . .
Stammel, das mußte er wissen, ob Die schon so weit waren.
Nur die Arbeit . . . das Französisch . . . Rechnen Briefstil!
Ne, bloß bis an die Allee! Da würde er schon kommen, wie es mit den Weiden war. —
(Fortsetzung folgt.)

Von der deutschen Druckersprache.

Von Adolf Braun.

Wie erratische Wölfe aus längst vergangener Zeit haben sich als Zeugen unserer Arbeiter- und Handwerkergeschichte manche Worte, Grußformen und Sprüche aus der Blütezeit der Zünfte und Gesellenverbindungen bis auf unsere Tage erhalten. Sie zu sammeln und festhalten ist dringend nötig, denn nach wenigen Jahrzehnten wird die Alles gleichmachende Fabrik, die Zusammenverfugung und Verschweißung ehemals ständlicher mit alt eingebürgertem städtischer Bevölkerung diese Reste der Handwerkersprache für immer vernichten haben, so weit nicht Einiges in Merkmalen und alten Aften für den forschenden Sozialhistoriker erhalten wird.

Erst in einer Stadt mit so lebhafter und bewegter Handwerker-Geschichte wie in der alten Reichsstadt Nürnberg ist sehr wenig von Gebräuchen und Sprüchen verbleiben, von Grußarten und spezifischen Handwerker-Verbindungen in der Erinnerung der heutigen Arbeiter verbleiben. Es wäre eine dankenswerthe Aufgabe, zu sammeln, was noch im Gedächtnis unserer Zeitgenossen haften geblieben ist; so wenig es auch sein mag, es ist der Anzeichnung und des Festhaltens wert.

Wenn, wo eine junge Wissenschaft eifrige Jünger gesammelt, um alle Volksgebräuche zu sammeln, wo jede Hausinschrift, jeder Auszählreim, jedes Liedchen mit Karte aufgezeichnet wird, sollte man desto mehr dafür sorgen, daß nicht die noch schwerer festzuhaltenden Reste der Handwerkersprache dem Vergessen anheimfallen.

Wer so denkt, wird lebhaftere Freude empfinden über die originelle Festgabe zur Gutenbergfeier „Die deutsche Druckersprache“ von Dr. Heinrich Alenz (Straßburg 1900, St. J. Trübner, XXV u. 128 S. M. 80), auf der auch die weiteren Anschließungen dieses Artikels zum erheblichen Theil beruhen.

Wer mit Schriftlegern beruflich zu thun hat, kommt über die zahlreichen Fachausdrücke in ihrem Berufleben, Manches ist auch für den steiner fremder Sprachen sehr schwer zu enträtseln, in manchen zeigt sich der Humor des Arbeiters früherer Jahrhunderte, der sich in unseren Tagen im lärmenden Fabrikbetriebe, bei der nie ruhenden Anpeitschung zur Ausnutzung jeder Sekunde und jeder Arbeitsfähigkeit nicht entwickeln kann und darf.

Für die Entwicklung der deutschen Druckersprache war die enge Verbindung der ersten Buchdrucker-Generationen mit den gelehrten Berufen ihrer Zeit bedeutungsvoll. Gelehrte waren es zumeist, die Buchdruckerereien errichteten, die Lehrlinge waren oft an den Universitäten inkubiert, in den Universitätsstädten waren die Gesellen meist als akademische Schüler angesehen; so erklärten sich viele an ständliche Verbindungen erinnernde Gebräuche in der Buchdruckerwelt. So wurden Hütche und Buchdrucker „deponiert“.

So haben die lieben Aften auch Gemacht einen feinen Gebrauch, Dieweil der so da wil studirn, Sich muß zuvor lahn deponirn: Und nun ein Drucker im Stundt Gehört unter ein Regiment, In sein Wandel stets bey in firtt, Wird er billich auch deponirt.

In einem 1740 erschienenen Buche „Die so nötig als nützliche Buchdruckerkunst und Schriftsetzerey zc. zc.“ von Geisler-Dager heißt es:

„Deposition war ehedessen auf hohen Schulen ein wunderlicher Gebrauch, da man die neu angekommenen Studenten durch einen besonders darzu bestellten Mann, welcher Depositor hieß, auf allerhand Art und Weise ihres Amtes erinnern, und ihrem Hochmuth Einhalt thun wollte . . . Bey Buchdruckerereyen ist gleichiam noch ein Ueberbleibsel davon bey Bestätigung eines neuen Gesellen.“

Die Erinnerung an die Studentenbräuche und Studentenverbindungen (früher oft „Orden“ genannt) findet man auch in einem Depositionsspiel vom Jahre 1621:

So wil ich dich fest abdeponirn Und in Deim Orden konstruiren.

Wie der junge Student seine Zuchzeit, so mußte der junge Buchdrucker seine Vormittagszeit durchmachen. Cornut (lateinisch Gehörter) war früher die Bezeichnung des jungen Buchdruckers, der angelernt hatte, aber noch nicht unter die Gesellen aufgenommen war, wozu er erst eines drei- bis vierwöchentlichen, manchmal aber eines bis zu drei Jahren dauernden Vormittagsstandes und der feierlichen Deposition bedurfte. Der noch nicht zum Gesellen gemachte Angelernte wurde angesehen als ein Thier mit Hörnern, dem erst die Hörner, die ihm wirklich auf den Hut gesetzt waren, abgehauen werden mußten.

Alles, was mit der Deposition zusammen hängt (hierzu gehören auch die Ausdrücke „Mrazungser“, „Postulat“, „Tausfennig“ u. a.), ist heute fast ganz vergessen; doch wissen Viele noch vom „Gantschen“ zu erzählen und mancherorts wird es noch gekostet. In seiner ursprünglichen Bedeutung heißt Gantschen das Pressen der nassen Papierbogen auf einem Brett. In der Druckersprache versteht man aber unter Gantschen das Einweihen eines angelernten Lehrlings, der von den in derselben Offizin arbeitenden Gehilfen unverfehens auf einen mit Wasser getränkten großen Schwamm gesetzt wird und dem darüber häufig eine vom Prinzipal von allen Gehilfen unterschriebene Urkunde, der Gantschbrief, ausgestellt wird, worauf er sich mit einem Faß Vier „verintrozieren“ (Einstand bezahlen) muß.

Die Beziehungen zwischen akademischen Sitten und Buchdrucker-Gewerbe erklären auch das häufige Vorkommen lateinischer Ausdrücke im Wortschatze der deutschen Buchdrucker. Noch heute sagt der Setzer nicht Seite, sondern „Pagina“ oder „Kolumne“, nicht Absatz, sondern „Alinea“, nicht (runde) Klammer, sondern „Parentese“, nicht Bindestrich, sondern „Dwis“, nicht Nummerung, sondern „Note“. Der Setzer besichtigt das Manuskript, nicht die Handschrift, des Autors, niemals des Verfassers, am Tenakel (längliches Holz, das mit einem eisernen Stachel in den Seiten besetzt wird und an dem das Manuskript angeheftet wird), mit dem Divisorium (einem gabelförmigen hölzernen Werkzeug); Schriftgattungen (Antiqua, Fraktur), viele Schriftgrößen (Cicero, Corpus, Tertia, Text), die Normate (Folio, Quart, Octav, Duodez, Sebez) werden aus der Sprache der alten Römer entnommen.

Trotz aller Versuche vieler Generationen von Sprachreinigern wurden nur wenige Worte verdrängt, die meisten Fachausdrücke blieben lateinisch; oft bestehen die lateinischen neben den deutschen Ausdrücken weiter, so hört man neben Abklärung noch häufig Abbreviatur, neben Strichpunkt Semikolon, doch werden auch einzelne lateinische Worte wie „Errata“ (Druckfehler) von den Deutschen ganz in den Hintergrund gedrängt.

Neben den lateinischen machen sich viele französische Fachausdrücke in der deutschen Druckersprache breit, so die Namen für gewisse Verzierungen: Bordüre, Vignette, für viele Schriftgrade: Borgis (korrupt aus Bourgeois), Garmond, Colonel, Petit, Nonpareille, für neue Schriftgattungen: wie Ancienne, Egyptienne, Grottesque. Stammen die Ausdrücke Corrocteur, Fa tor aus dem Lateinischen, so der Name des dritten Gebandes des Medaillons, des Metteurs (en pages), aus dem Französischen. Die Bezeich-

nungen Typograph und Stereotypen sind Anleihen aus dem griechischen Sprachschatze. Einige wenige Worte der deutschen Druckersprache entstammen dem Englischen und Italienischen. Unter den aus der Muttersprache stammenden Worten finden sich viele alte Ausdrücke, die Zeugnisse nun verfallener Gebräuche im Leben der deutschen Buchdrucker sind, wie „Aurebetag“, „Zagetag“, „Auschluden“, „Korberthaler“, „Aufgehalter“, „Ladengeselle“, „Ladenwater“ zc. zc. Die ursprüngliche Bedeutung dieser Worte, oft diese selbst sind nun in Vergessenheit gerathen; ist doch das früher so konservative Buchdrucker-Gewerbe längst vom Zuge der Zeit erfasst, an Stelle der kleinen Handpressen laufen heute die 4 bis 16fachen Doppel-Notationsmaschinen, an die Stelle des „Traufstechers“ und „Schnellhasen“ (Ausdrücke, die nicht in unserem Vocabular vorkommen) kommen die eisernen Stallegen, die sich auch mit fremden, von amerikanischen Patheuten gegebenen Namen, so als Linotype, Monoline, Typograph bei uns einführen.

Die deutsche Druckersprache zeichnet sich oft durch die Stärke des Ausdrucks aus, so in den Worten „lesen“ (korrektur lesen), „zeichnen“ (Druckfehler anzeichnen), „Farbe“ (Buchdruckerfarbe), „Munir“ (Buchdruckerkunst).

ist der Buchdrucker auch von Alters her ein Mann, der sich kein Titelchen seines Rechtes vergiebt, der in steten Kämpfen seine Anwürde gewahrt hat und den Arbeitsvertrag in launvoller Weise anzubahnen verstand, der energisch und kraftvoll auftrat, so hat er doch im stolzentreife dem Humor sein Recht gelassen. Auch hiervon legt die Sprache des deutschen Buchdruckers manigfach Zeugnis ab. Der Nachtbuchdrucker, der den Jünger der schwarzen Munt von Hochzeiten und Leichen, von Braut und Jungfer, vom Durentind und Mutter, auch Mütterlein reden hört, sinnt oft vergeblich über den Buchdrucker-Sinn dieser sonst geläufigen Worte nach. Er braucht lange, bis er erfährt, daß eine Hochzeit gemacht ist, wenn eine Zeile doppelt gesetzt ist, daß eine Zeile da betrauert wird, wo beim Setzen einige Worte in Manuskript, meist eine ganze Zeile, übersehen wurde. Werden bloß zwei oder drei Worte doppelt gesetzt, so spricht man von „Schustler“, unter dem man heute auch einen Streifbrehler versteht. Der Ausdruck Braut, der heute kaum mehr vorkommt, war eine Extra-Ausgabe des Ginstand zahlenden Gesellen, Jungfer hieß früher die Petitschrift, nur eine fehlerlos gesetzte Spalte (Korrekturfabe). Durentind ist eine nicht volle Zeile am Ausgange eines Abzuges, die an die Erde einer neuen Seite zu stehen kommen würde, was mit den typographischen Schönheitsgesetzen nicht vereinbar ist. Mutter und Mütterlein ist die Uebersetzung des lateinischen mater, worunter der Buchdrucker dasjenige Stück einer Schraube versteht, worinnen die Spindel herum geht. Der Schriftsetzer spricht von fetten und mageren Schriftgattungen. Der Buchstabe hat Fleisch (viel weißer Mann), die Zeilung oder Tabelle einen Kopf (Titel), der Fuß des Buchstaben ist der Theil, an dem sich der Gießzapfen befindet. In der Zeit des Stotterenthusiasmus sollte man sich über die zahllosen Schiffe in unseren Segelrädern freuen, auf denen freilich nur der Segel ruht, die aber nicht schwimmen können. Traurig wird man gestimmt durch die Zwiebelstücke, die schönen Lettern, die sich im Stechrit der Setzereien finden und die oft in Massen auftreten, wenn ein armer Letzler mit einer Columne Satz ausgeleitet und die mühsame und kunstvolle Arbeit vieler Stunden mit einem Ruck in die Klammern der Schriftsetzerei zerlegt. Der Druck „erkänst“, wenn die Papierbogen wegen zu großer Feuchtheit keine Farbe annehmen; zum süßigen Glement gehört auch der wegen Griaufens und Zwiebelstückfabrikation (auch oft Vierfuchen genannt) sehr häufig angewandte Hering (Zurechtweisung). Dieser Hering führt uns in das Reich des Appetits. Weit lieber als der Hering, ja das Liebste auf der Erde ist dem Setzer der Speck, ganz leere Seiten, Anfangs- und Ausgangs-Columnen, Manuskript mit vielen Ausgängen, vor Allem Gedichte mit möglichst kurzen Verszeilen und andere Vortheile, die alle dem nicht im „Weißgeld“ (Zeitlohn), sondern im Ve-

— die Mehrheitsparteien — ihren vollen Anteil. Niemand schneidet sich gern selbst in den Finger, niemand jagt gern den Ast ab, auf dem er sitzt, die Lieber, Stadorff, Levegow, am allerwenigsten. Schoentank geltend, daß es gar nicht darauf ankomme, wie das Delikt erdeckt sei. Wenn es entdeckt sei, müsse es auch bestraft werden. In der Besprechung, die sich an die Erklärung des Reichskanzlers angeschlossen, nahm die Kommission die Vorlegung eines Gesetzentwurfs betreffend Errichtung von Betriebsaufsichtsbehörden für alle Betriebe im Gewerbe, einschließlich der Heimarbeit, Handei, Verkehr, Bergbau, Land- und Forstwirtschaft, Fischerei und Schifffahrt. Nach dem Antrage soll die Aufsicht

rechnen (Mordlohn) arbeitenden Zeker als voll-
gesetzter Mann zu bezahlen sind. Der Buchdrucker
senchtet nicht nur seine Stelle an, er muß auch das
Papier „aufsenchten“. Mit sich das Aufsenchten der
Stehle am Sonntag zu ermöglichen, macht der Zeker
hier und da, wo es eben geht, am Sonntagabend „Sauer-
traut“, d. h. er berechnete noch nicht Gesehtes mit, das
in der nächsten Woche nachgeholt werden muß.

In den Winkelhaken reißt der Zeker Buchstaben
an Buchstaben zu Ketten, der Schweizerdegen kann
drucken und sehen, der Gespan ist der stollege, der
in derselben Gasse (dem durch Seeregale gebildeten
Gang) steht, für stollegen wurde früher stinzwert-
wande gesagt, der Sacktag ist der Tag, an dem
man seinen Sack (die Stinzwand) erhält. Kriegerisch
klingen die Worte „Mocade“ und „Durchschossen“;
durchschossen bezeichnet „splendid“ gehaltenen Sack,
in dem zwischen Buchstaben und Ketten mehr weißer
Raum als üblich gelassen wird. Mocade ist die
Ausfüllung nicht lesbarer Stellen des Manuskripts
mit umgekehrten Lettern. Mit Stegen füllt man
diejenigen Stellen, die im gedruckten Bogen weiß
bleiben müssen. „Zwischenschlag“ nennt man den
mit „Quadraten“ oder „Mogletten“ ausgefüllten
Raum zwischen dem Spaltenrand und dem Text.

Was eine kleine Auswahl aus der an Eigen-
heiten überreichen deutschen Truetersprache haben wir
hier dem Leser vorgeführt. Eigenarten sind ihr auch
zu Gute zu halten, gilt doch heute noch das 1611
niedergeschriebene Wort: „Haec Ars est omnium
artium conservatrix“ (Durch diese Kunst werden
alle anderen Künste bewahrt). Und auch des an-
deren aus der gleichen Zeit stammenden Wortes
Wahrheit ist uns Allen offenbar: „Haec Ars est
omnium artium propagatrix“ (Durch diese Kunst
werden alle anderen Künste erweitert und aus einem
Laube in's andere gebracht). 1640 wird sie ge-
nannt „die mutter aller kunst, ja recht die stinzwand“.
Und so schließen wir mit dem Worte, das Guten-
berg's Jünger wohl schon gerufen und das heute
noch so häufig ertlingt:

„Gott grüß' die Kunst.“



Stricken und Wirken.

Von Gustav Strahl.

Je mehr unser wirtschaftliches Leben sich zen-
tralfiziert, je mehr die Arbeitskräfte von einer
verhältnismäßig geringen Zahl von Groß-
betrieben angezogen werden, je mehr somit die all-
gemeine wirtschaftliche Abhängigkeit der Bevölkerung
wächst, so daß heute nicht mehr der Mann allein
der Ernährer seiner Familie ist, vielmehr die Frau
und übrigen Familienmitglieder möglichst am Erwerb
theilnehmen müssen, um so mehr verschwinden auch
aus dem Volke früher allgemein bekannt gewesene
Handfertigkeiten. Die Zeit, welche früher darauf
verwendet werden konnte, muß heute ansenernt
werden, um Geld zu verdienen; die häusliche
Häuslichkeit ist zum größten Theil verschwunden, ein
Hafen nach Geld ist an ihre Stelle getreten.

Eine der volkstümlichsten Beschäftigungen dieser
Art war noch vor 30 bis 40 Jahren das Stricken;
damals hat es wohl kaum im Volke ein Mädchen
oder eine Frau gegeben, welche nicht für sich und
ihre Familienangehörigen Strümpfe, Handschuhe,
Pulswärmer u. hätte selbst stricken können; man
hätte das wirklich als eine Schande betrachtet. Heute
ist fast das Gegentheil der Fall, und man kann auch
gar nichts dagegen einwenden. Eine Frau, die Tags
über industriell angestrengt wurde und Abends dann
noch das Nothwendigste in ihrer Häuslichkeit arbeitet,
hat ihre Schuldigkeit getan. Wollte sie auch diese
Arbeiten noch machen, wie früher, so müßte sie es
Nachts thun, und das kann Niemand verlangen. Ein
Mädchen, das früh in die Fabrik geht und Abends
abgeholt nach Hause kommt, hat das Bedürfnis
seiner Jugend, seiner Lebenslust etwas Rechnung
zu tragen; wenn sie den ganzen Tag gearbeitet hat,
will sie auch etwas frei sein, ihrem Geschmack, ihrer

Neigung leben, und wohl denen, die sich nicht ganz
zu der Ueberzeugung bekehren lassen, daß sie lediglich
zum Arbeiten auf der Welt sind. Von diesem Ge-
sichtspunkte aus ist es eher als ein Glück zu be-
trachten, daß das Stricken immodem geworden ist,
es ist eben mit unseren heutigen Verhältnissen nicht
mehr gut zu vereinbaren. Sonderbar mißhet es
heute den Großstädter an, wenn er auf einem, von
der geräuschvollen Industriewelt etwas entfernt ge-
legenen Dorfe bei einer festlichen Gelegenheit viel-
leicht der Gesellschaft halber mit zu einem Konzert
geht, und dort fast alle Besucherinnen mit Hand-
arbeit ausgerüstet findet; man darf da gewiß nicht
glauben, daß Alle mit dem festen Entschluß hin-
gekommen wären zu arbeiten, durchaus nicht, die
Meisten thun es nur, weil's einmal so Sitte ist.
Eine ähnliche Rolle hat früher im alltäglichen Leben
häufig der Strickstrumpf gespielt.

Das Stricken an sich ist eine sehr alte Hand-
fertigkeit der Menschen, die Zeit ihrer Erfindung
wird wohl kaum je festgestellt werden können. Manche
datiren die Erfindung bis etwa in die Hälfte des
Mittelalters zurück; Andere gehen jedoch viel weiter
und wollen aus der Thatsache, daß Penelope des
Nachts immer dasjenige Stück aufstrennte, welches
sie des Tags über hergestellt hatte, sogar schließen,
daß die treue Gattin des Odysseus nicht gewebt,
sondern gestrickt habe. Wie dem auch sei, so viel
steht fest, daß das Handstricken bedeutend älter als
das Wirken ist, daß das letztere, trotzdem es im
Endresultat genau dasselbe ergibt, dem erstere
nachgebildet ist.

Betrachtet man ein gewebtes und ein gestricktes
Stück zueinander, so werden mehrere Unter-
schiede sofort in die Augen springen. Während die
Gewebe durchweg aus einem System paralleler Fäden
bestehen, welches durch ein zweites, hierzu senkrecht
stehendes Fadenystem Verbindung empfängt, werden
die gestrickten oder Gewirke nur aus einem Faden
bestehen, der aneinanderfolgende, stets mit dem vor-
hergehenden sich verbindende Schleifen bildet. Diese
Art der Fadenverbindung ist ein wesentlicher und
auch leicht zu konstatirender Unterschied zwischen
beiden Erzeugnissen; denn während bei den Geweben
die einzelnen Fäden in der Regel stets nach vor-
wärts in ihrer Längsrichtung zielen und hierbei
abgesehen davon, daß sie bald über mehr, bald über
weniger Fäden des anderen Systems hinwegliegen
— den möglichst kürzesten Weg einschlagen, also in
gestreckter Lage verbleiben, ist dies bei den gestrickten
und gewirkten Waaren nicht der Fall; vielmehr
liegen bei diesen die Fadenanordnungen in äußerst
mannigfach hin und her geschlungenen Linien, deren
Grundelement ein symmetrisches Doppel-S (SS) die
sogenannte Masche bildet. Aus diesem Umstande
ergiebt sich, daß diese Waaren eine äußerst große
Elastizität besitzen müssen und weit über ihre nor-
male Länge oder Breite ohne Anstrengung aus-
gedehnt werden können, indem einfach bei einer
solchen Ausdehnung die Schleifen in eine gestrecktere
Form übergehen.

Infolge dieser Beschaffenheit eignen sich die
Wirkaaren ganz besonders für jene Kleidungs-
stücke, bei welchen ein inniges Anliegen am Körper
gewünscht wird oder zweckmäßig ist: so also nament-
lich für Unterleider, Hosen, Hemden, Jacken u. v.
Aber auch für Oberkleider, Taillen, Ständerkleider
und ähnliche Gebrauchsgegenstände ist diese Eigen-
schaft ungemein schätzenswerth; die gewirkten Waaren
erobern sich daher von Tag zu Tag auf diesem Ge-
biete der Bekleidungsindustrie ein immer größeres
Feld der Verwendung.

Ein weiterer Umstand, der die gewirkten Waaren
von den gewebten unterscheidet, ist der, daß die
mannigfaltigen Fadenverschlingungen einerseits zu
Fadenanhäufungen, andererseits zu milder dichten
Stellen in der Waare führen, welche beide, in ge-
eigneter Weise angeordnet, eine geradezu uner-
schöpfliche Fundgrube für äußerst effektvolle Muster-
ungen bilden, die sich von den gewebten Mustern
durch Herausretzen aus der Fläche und die dadurch
hervorgebrachte Wechselwirkung von Licht und Schatten
wesentlich und für viele Zwecke gewiß nicht zu ihrem
Nachtheile unterscheiden. Gewirkte Waaren eignen

sich daher ganz vorzüglich auch für solche Bekleidungs-
stücke, bei welchen neben der Elastizität und der
Zähigkeit, sich den Körperformen anzupassen, solche
Mistereffekte besonders gewünscht werden. Dazu
gehören die überaus mannigfachen Arten von ge-
wirkten Tüchern, die sich gleichfalls einer immer
mehr steigenden Beliebtheit erfreuen.

Durch diese beiden Haupteigenschaften, nämlich
die Elastizität und das Herausretzen der Muster
aus der Ebene, ist die überaus reiche Vielfältigkeit
der Anwendung der Wirkaaren gegeben, aber auch
begrenzt, und das Bestreben, Flächenmühen, bei
welchen ähnlich wie bei jenen der Weberei die
Zeichnung die Hauptrolle ist, herzustellen, ist nur
für die gewirkten Spitzen oder Tattingschänge
verwendbar, bei welchen die durch die Auf- und ab-
folge und den Wechsel in der Anheftung der Durch-
brechung gebildeten Muster ihre Grundlage gleichfalls
in einer künstlerisch ausgeführten Zeichnung finden.

Beim Stricken wird eine neue Masche dadurch
gebildet, daß man den von der letzten Masche ab-
taufenden Faden mit Hilfe einer Nadel durch eine
alte Masche hindurch zieht. Es sind dazu nur
zwei Nadeln zur Erzeugung der Waare erforderlich;
eine, welche die alten Maschen trägt, und eine,
welche die neuen Maschen bildet. Dadurch, daß
die neue Masche immer durch eine alte gezogen
wird, entsteht auch das typische Bild der Strick-
waare; rechts sieht man nur fortlaufende Reihen
trichterförmig angeordneter Dreiecke ohne scharfe
Spitze, während links in etwas abgewandelter Rich-
tung nur die Grundlinien dieser Dreiecke sichtbar
werden. Genau dasselbe Bild zeigt auch die unter
dem Namen „glatte Strickwaare“ bekannte Wir-
kaare, und läßt dieser Umstand auf eine Weich-
artigkeit der Herstellungsweise, wenigstens in Bezug
auf die Maschenbildung, schließen. Bei dieser
Gleichartigkeit im Aussehen der Waaren besteht
dennoch in der Art der Erzeugung ein wesentlicher
Unterschied, indem bei letzterer nicht nur eine Nadel
verwendet wird, sondern viele, und zwar solche,
als eine Querreihe Maschen enthält; es wird also ge-
weben auch nicht, wie beim Stricken, eine Masche
nach der anderen gebildet, sondern stets eine ganze
Reihe gleichzeitig. Um diesen Vorgang zu verstehen,
stelle man sich einen Stabstamm vor, dessen Fäden
in gleichmäßigen Abständen nicht aus geraden
glatten Nadeln, sondern aus Wirkaadeln gebildet sind.
(Es unterscheiden sich diese Wirkaadeln von glatten
nur dadurch, daß vorn an der Spitze noch ein Stück
von 12 mm zurückgebogen ist, welches sich mit
seinem Ende in der angegebenen Entfernung von
der räumlich äußersten Spitze den Nadelchaft in
einem schwachen Bogen nähert, in diesem Bogen
gleichsam eine nach hinten offene Lese bildet.
Wird jetzt ein Faden auf den Nadelstamm gelegt
und nach vorn geschoben, so tritt derselbe durch die
gebliebene Oeffnung in die Lese ein und kann
also nur bis an das äußerste Ende der Lese ge-
schoben werden, wo er hängen bleibt. Dann wie-
derum jezt auf jeder Nadel schon eine Masche hangend,
und zwar hinter der Lese, auf dem glatten Nadel-
schaft, so muß, um der Theorie der Maschenbildung
zu folgen, entweder die Nadel mit dem glatten
Faden durch die alte Masche zurückgezogen werden,
oder es wäre auch möglich, die alte Masche von
der Nadel herunterschieben und auf diese Weise
den gefangenen Faden durch dieselbe zu bewegen
und eine neue Masche zu bilden. Man wählt in
Wirklichkeit auch den letzteren Weg ein, nämlich
bei den Maschinen, in welchen die Nadelkörner fest-
stehend sind. Um ein solches Abschieben auszuführen
zu können, müssen die Lesen der Nadeln, welche
wie vorhin erklärt, hinten offen sind, geschlossen
werden. Um dies zu erreichen, werden die zurück-
gebogenen oberen Spitzen der Nadeln durch einen
Nadelstreifen, das Preßblech, niedergedrückt, und
zwar soweit, bis die freien Spitzen den Nadelstamm
berühren, resp. in eine, in dem Nadelstamm ein-
gearbeitete kleine Höhlung, die Tasche, einretzen.
Nest ist die an der Nadelspitze befindliche Lese und
hinten geschlossen und man ist jetzt im Stande, die
dabei auf den Nadeln hangenden Maschen zurück-
über die Spitze hinweg von diesen herunterzuziehen.

werden noch spottbillig verkauft. 200 Paar berbe Kinder-
Schuhe in Leder zu 75 Pfg. p. Paar.
Wilh. Wienecke, Buckau
Coquistasse 17.

7 S. 3. 2. 2. 2.
Vom 17. November.
Aufgebote: Urb Karl Schanze mit
Emma Laue in Zernersleben. Friedrich
Kurt Güring hier mit Friederike Emma
Berz in Biejen. Maschinenmeister Karl

geburt. Wilm. S. des Handels-
mann. Fern. Thiene
Elisabeth, T. des
Hintergutsbesitz. Hans
Melame, T. des Schloss. Joh. Laue.
Todesfall: Eise, T. des
Christ. Gähling, 1 S. 2 M. 8 T.

haldensleben mit W. G. Herrmann hier.
D. R. W. Rudolf in Seehausen
T. M. Delichläger in Aken.
Todesfälle: 16. Nov.: W. S. des
1 M. 5 T. 17. Nov.:
Privatmann W. Kröhl, 74 J. 6 M. 7 T.



Wesfender Knabe. Nach einer Zeichnung von N. Gysis.

Dann ist eine neue Maschenreihe gebildet. Der vorher in der Nadelöse gefangene Faden wird nach rechts aus der durch Anheben des Pressbleches sich nieder öffnenden Lese bis auf den Nadelschaft zurückgehoben und bleibt dort als Masche hängen,

um nach Einlegen eines neuen Fadens, in gleicher Weise wie vorher, über denselben abgehoben zu werden. Auf diese Weise bildet sich ziemlich schnell Reihe für Reihe.

Beim gewöhnlichen Stricken hat man es nämlich

in der Hand, durch ein loseres oder festeres Halten des Strickfadens die Länge der Masche zu beeinflussen. Bei der Wirkmaschine übernimmt diese Funktion ein Apparat, der schon von vorderein für die Maschenbildung nützlich ist. Da in der Wirkweise

— die Mehrheitsparteien — ihren vollen Anteil. Niemand schneidet sich gern selbst in den Finger, niemand jagt gern den Ast ab, auf dem er sitzt, die Dieber, Kardorff, Ledegow, am allerwenigsten.

... Schoenlant geltend, daß es gar nicht darauf ankomme, wie das Delikt entdeckt sei. Wenn es entdeckt sei, dann müsse es auch bestraft werden. In der Besprechung, die sich an die Erklärung des Reichskanzlers angeschlossen, nahm die Fraktion die Vorlegung eines Gesetzentwurfs betreffend die Errichtung von Betriebsaufsichtsbehörden für alle Betriebe im Gewerbe, einschließlich der Heimarbeit, Handel, Verkehr, Bergbau, Land- und Forstwirtschaft, Fischerei und Schifffahrt. Nach dem Antrage soll die Aufsicht

nämlich gestreckte Fäden nicht vorhanden sind, sondern die Maschen nur infolge bedeutender Wellenbildung des Fadens zu bilden möglich sind, so ist auch der Faden, der quer über die ganze Vorderseite gelegt wird, in dieser ursprünglich gestreckten Form nicht zu gebrauchen, er muß vielmehr durch besondere Hilfsmittel in eine wellige Lage gezwungen werden. Zu diesem Zweck ist zwischen je zwei Nadeln ein Plättchen beweglich angebracht, welches hoch und nieder geschoben werden kann. Man nennt diese Plättchen „Platinen“; sie stehen bei Auflegung des Fadens über den Nadelhäufchen. Um die Wellenlage des Fadens, welche zur Bildung der neuen Maschenreihe nötig ist, zu erzielen, werden einzelne Platinen nacheinander gesenkt (die erste, dritte, fünfte usw.); dadurch wird der Faden zwischen den Nadeln hindurch mit einem Bogen nach unten gedrückt. Damit aber der Faden nicht reißt, fängt man mit dieser Operation stets von der Seite an, von der aus der Faden eingelegt wurde, so daß stets das freie Ende nachgeben kann. Diesen Vorgang nennt man „Kullren“, von dem französischen *couler*, einziehen, und die so erzeugte Waare heißt Kullrewaare. Sind auf diese Weise über die ganze Breite die Hälfte der Platinen gesenkt, so daß also nur hinter jeder zweiten Nadel eine Welle gebildet ist, so werden diese Platinen jetzt etwas gehoben und nun auch die andere Hälfte Platinen gesenkt, damit zwischen allen Nadeln gleichmäßig viel Bogen liegt, die Schleifen werden vertheilt, weshalb man diese zweite Sentung der Platinen auch einfach „Vertheilen“ nennt. So ist die neue Schleifenreihe, aus welcher schließlich die neue Maschenreihe zu entstehen bestimmt ist, gebildet und dieselbe hängt auf den Nadeln.

Dieser ganze Vorgang ist immerhin schon etwas verwickelt, und es ist daher eigentlich etwas gewagt, wenn Geschichtschreiber behaupten, daß diese Maschine ein verliebter Pfarrer erfunden hätte, um seiner Geliebten, die bei seinen Besuchen ihrem Strickzeug mehr Aufmerksamkeit schenkte, als ihm, mehr Zeit für Tändeleien zu schaffen. Ob der Erfinder infolge von Verliebtheit zur Konstruktion der Strumpfwirkmaschine gekommen ist, oder aus anderen Beweggründen oder Ursachen, kann uns heute ziemlich gleichgültig sein; es genügt, wenn wir wissen, daß William Lee, geboren zu Woodborough in Nottinghamshire, einem Flecken, der etwa sieben Meilen von Nottingham entfernt liegt, der Erfinder gewesen ist. Nach einer anderen Lesart hatte Lee als Prediger zu Galverton geheirathet und seine Frau suchte durch eifriges Stricken die Kosten des Unterhalts mit zu verdienen, weil die Familie stark wurde. Dadurch aber konnte sie sich den übrigen Pflichten als Hausfrau nicht in dem nöthigen Maße widmen. Das bemerkte William Lee, und mit dem Gefühl des Bedauerns über das gequälte Leben seiner Frau fleg ihm bei aufmerksamer Beobachtung der Fingerbewegungen beim Stricken die Idee auf, die Operationen durch die Thelle einer Maschine vollführen zu lassen. Mit großer Energie begab er sich an die Lösung dieses Problems, und nach dreijähriger Arbeit brachte er die Maschine, zusammengesetzt aus zweitausend einzelnen Theilen, zu Stande; dieselbe arbeitete 1589 zum ersten Male. Als die Müllinger, und besonders die Strumpfmacher, von der außerordentlichen Leistungsfähigkeit der Maschine Kenntnis bekamen, sahen sie in Lee nicht einen Wohlthäter, sondern einen Erfinder neuer Mittel zur Unterdrückung der Handarbeit und feindeten ihn an. Vergeblich suchte Lee Schutz bei der englischen Regierung. Die Königin Elizabeth, welche ebenfalls angegangen ward, achtete gar nicht darauf. Diese Elizabeth, welche von anderer Seite als die Förderin der Seidenmanufakturen gefeiert wird, sie that dies jedoch nur, um ihre Eitelkeit und ihre Eifersucht gegen andere Schönheiten zu befriedigen; erhielt im Jahre 1569 ein Paar spanische, schwarzseidene Strümpfe, worüber sie sehr erfreut war. Später trug sie nur solche, unterstützte aber das Strumpfwirkerhandwerk in England gar nicht, weil — es ihr Wunsch war, daß diese Strümpfe ihr Privilegium bleiben, und es ihr angenehm dünkte, daß ihre Strümpfe in den zarten seidnen Strümpfen sehr gefielen, und daß ihre Damen die übrigen in plumpe Tuchstrümpfe stecken mußten und so die schöner geformten verdeckt blieben. Damals waren allerdings Strümpfe etwas Bekanntes, jedoch nur, oder doch fast nur solche, welche der Schneider aus Tuch verfertigte. Die Fabrikation seidener Strümpfe war und blieb noch einige Zeit Geheimniß oder ausschließliches Fabrikat der Spanier. Elizabeth hat sich durch diesen Luxus und ihre Eitelkeit sogar verleiten lassen, gewaltsam die Fabrikation seidener Strümpfe, wozu durch die Erfindung Lee's 1589

Gelegenheit geboten war, zu unterdrücken. Der Erfinder begab sich nach Frankreich, wo ihn Sully den letzten Regierungsjahren Heinrich's IV. sehr aufnahm und ihn zum Bau einer größeren Anzahl seiner Maschinen veranlaßte, die er im Arsenal eine geeigneten Plage zur Arbeit aufstellte. Dort faßte Lee die ersten seidnen Strümpfe für Maria de Medici, die bis dahin nur wollene Strümpfe getragen hatte, welche die Damen des Hofes für stricken mußten. Diese Damen stützten sich in ihren Privilegien durch diese Neuerung gewissermaßen einträchtig, betrachteten dies als eine Beschimpfung ihrer Würde und schworen dem Erfinder Verwehruß. Sie zertrümmerten heimlich die seidnen Strümpfe der Königin, die diese für unrein weggegeben hatte. Dieser Betrug, woraus die Unhaltbarkeit der Seidenfabrikates hervorgehen sollte, wurde aber nicht lange darauf laut Lee in das tiefste Verderben herab, er blieb ohne alle Unterstützung, im 16. Jahre starb er, ohne daß er seine Hoffnung, eine neue Strickfabrik zu gründen, verwirklicht gesehen hätte. Nach seinem Tode kehrte sein Bruder William Lee zu den Arbeitern, welche William Lee mit sich nach Frankreich genommen hatte, nach England zurück, und beendigte hier die vom Erfinder noch unvollendeten Aenderungen und Vereinfachungen an der Maschine und begann die Arbeit mit derselben. Von nun an von Seiten der Engländer der Werth der Maschine anerkannt, ja, bald gerieth dies Land in Gährung für diese Maschine; Fabrik auf Fabrik wurden gegründet und England erlangte einen bedeutenden Vorrang in diesem Gewerbe. Nottingham wurde der Hauptsitz dieses neuen Industriezweigs und es bis heute geblieben. Während dort 1650 nur 30 Lee'sche Maschinen arbeiteten, zählte man im Jahre 1699 schon 3000. Von da aus hielt die Maschine ihren Triumphzug durch alle Länder. In Deutschland waren es die Städte Berlin, Leipzig, wo selbst heute noch die von Professor Schott geleitete Wirkerschule ist, Chemnitz u. a., wo die Fabrikationszweig aufnahmen. In welcher Vollkommenheit die Maschine aus dem Munde des Erfinders hervorging, beweist der Umstand, daß dieselbe sich bis heute in der Strumpfwirkung und für gemessene Waaren in dem höchsten Maße, einem Handwirkstuhl aus dem 17. Jahrhundert ähnlich, erhalten hat.

Der beherzte Schneider.

Von Henri Brenér. Autorisirte Uebersetzung von G. Brausewetter.

Vor vielen, vielen Jahren lebte auf einem der vielen Güter des Oberlandrichters Zylwan eine „stälbermagd“ mit dem Namen Lisbeth. Sie war stark und gewandt in ihren Bewegungen, ordentlich und zuverlässig und versorgte gut die jungen Spießlinge des Hofviehes. Sie war nicht gerade „bildschön“, aber ihre Lebhaftigkeit und Munterkeit machte sie überall beliebt. Sie war sparsam und hausbätterlich, und darum hatte sie, erst fünfundsiebzig Jahre alt, es bereits dahin gebracht, einige Silberstücke in ihrem Statten zu haben, außer all der schönen Wäsche, den Wollfäden und den Bettbezügen, die immer das Wichtigste für junge Mädchen sind, weil sie glauben, daß sie leichter ein eigenes Heim bekommen können, wenn sie was mitzubringen haben. Indessen konnte sich keiner rühmen, von der lustigen stälbermagd bevorzugt zu werden: sie tanzte mit Allen gleich leicht und gleich gern, aber narrete sie auch Alle ein bisschen in ihrer gutmüthigen Weise. Zwei von ihnen waren jedoch eifriger, als alle Anderen, und man glaubte allgemein, daß es dem Einen von ihnen schließlich glücken würde, sie zu fangen.

Dieser hieß Stromberg. Er war Soldat gewesen und ein flotter Sterk in Gang, Benehmen und Haltung; aber Lisbeth meinte doch, daß er zu viel fluchte. Und dann war er auch ein Flatterhaffer, der jedem Mod nachließ, in dem ein Frauenzimmer feste. Diese Gewohnheit hatte er angenommen, als er als Soldat diente, und das war es wohl, was das stolze Mädel am wenigsten vertragen konnte.

Der Andere hieß Nadelstedt, war Schneider von Profession und ging bei den Bauern umher und nähte an den Tagen, da er nicht auf dem Gut scharwerken mußte. Er war aufgeweckt und berebt, aber klein von Wuchs, blaß, linksch und ein wenig krumm im Rücken.

Eines Tages saßen Hänsler, Züllente und Dienstboten in der großen Gefindestube, als der Briefträger von der Stadt kam. Es war ein ehemaliger Soldat mit Namen Svensson, zugleich Küster und Todtengräber der Gemeinde. Er führte auch die „Privatpost“, denn alle Neuigkeiten, die er zwischen der Stadt und dem Herrreut aufschnappte, erzählten die Mädeln immer ganz „brüthwarm“. Er hatte für die Eine oder Andere auch „Bottschaft“ mit; hier und da setzte es ein Schnäpschen. Er kannte alle Menschen in der Gegend.

Wenn er mit der Posttasche beim Inspektor drin gewesen war, kam er in die Gefindestube, trank eine halbe Kanne Dämmber in einem Zuge und setzte sich an das eine Tischende, wo die Leute ihm bereitwillig Platz machten.

„Na, was erzählt man dem Neues draußen in der Gemeinde, Svensson?“

„Ach, meiner Seele“, da giebt's nicht viel Neues in diesen Tagen. Martin O's schwarzer Schafbock ist mit einem Horn an einem Steingatter hängen geblieben und kreipert; Per Mortenson fand endlich auf dem Pferdemarkt ein Gegenstück zu seiner braunen Fällerrinte; hier soll im nächsten Monat ein neuer Pastor herkommen und Nils Anders' Jungen sind

eine Nacht draußen gewesen und haben die Schwänze des Pfarrbauern die Schwänze abgehauen und werden wohl in's Gefängniß wandern.“

„Das ist den Mackern recht!“ rief einer der anderen.

„Aber die größte Neugierde“, fuhr Stromberg fort, „ist doch, daß ein Zirkus zur Stadt kommen ist.“

„Ein Zirkus? Was ist das? Mit was was zu essen?“ fragte der Hülfejunge.

„Es ist zu toll, wie dünnt die Leute in können!“ rief Stromberg. „Zirkus, das ist ein reiter! Sie können ja nicht reiten, wie ein Dagoner, natürlich, aber...“

„Na, das laßt ich mir denken.“ meinte der Schneider höhnißch. „Sie werden wohl nicht um purzeln!“

„Hört doch den Bügelreiterführer! Ich weiß gewiß, es sei ungefähr dasselbe, auf einem Reiterroß zu sitzen, wie auf einem Schneiderstisch. Das Neue bei einem Zirkus ist, daß es da ein Zimmer giebt, die auf den Pferden sitzen und die Tourenreißer springen und Purzelbäume machen. Und dann sind da eine Menge, die man nicht nennt, und die mit Messern und brennender Schmelze werfen und sich um die Reitbahn wie um einen Herminrollen.“ fügte Stromberg mit der Mühe überlegenen Wissens hinzu.

„Das muß lustig sein!“ meinte Lisbeth.

„Wohnt Du Sonntag mit mir zur Stadt?“ rief ich für Dich ein Billet weindiren — ich bin tausend Mal im Zirkus gewesen!“ prahlte Stromberg.

werden noch spottbillig verkauft. 200 Paar berbe Kinder-Schuhe in Leder zu 75 Pfg. p. Paar.
Wilh. Wienecke, Buckau
Coquistasse 17.

7 J. 3 W. 25 L.

Bom 17. November.

Aufgebote: Ach. Karl Schmeißer mit Emma Löwe in Fernersleben. Friedrich Kurt Süring hier mit Friederike Emma Berg in Biefen. Maschinenmeister Karl

Geburten: Wilh. S. des Handelsmanns Fern. Thiem. Elsbeth, T. des Melame, T. des Schloss. Joh. Lauje. Todesfall: Else, T. des Christ. Gähling, 1 J. 2 W. 8 L.

haldensleben mit W. F. Herrmann hier. Postamt. D. F. W. Andolt in Seehausen mit E. L. M. Delchläger in Aften. Todesfälle: 16. Nov.: W. G. des Arb. W. Lunge, 1 W. 5 L. 17. Nov.: Privatmann W. Kröhl, 74 J. 6 W. 7 L.

„Dann ist es kein Wunder, daß Du Dich nicht um Korporal 'rauffindiren konntest,“ sagte der Schneider. „Du mußt ja im Zirkus gewohnt haben!“

Stromberg fand es für gut, sich bei dieser neuen Zeit sei seines Mißguts taub zu stellen.

„Was kostet das Wicket?“ fragte Lisbeth.

„Ach, so fünfzig bis fünfundsiebzig!“

„Dann kann ich mir selbst ein Wicket erstehen,“ erklärte Lisbeth. „Aber es würde ja in jedem Fall ein Bekannter zur Gesellschaft mitzubringen.“

„Ach begleite Dich!“ rief der Schneider und wies hoch in die Höhe.

„Für das nicht, Du Wachsmännlein, Du zerbrichst, wenn sie nur zu schießen beginnen.“

„Ach, Unfug! Ich fürcht' mich doch nicht vor Schießereien!“

„Und das Allerletzte ist,“ sagte Svensson, „daß am Sonntag ein lebendes Schwein verlost wird.“

„Ach, Du mein Schöpfer! Da muß ich hin und gewinnen!“ sagte der Schneider.

„Mir das!“ rief Lisbeth. „Dann werde ich Dir von Weihnachtswurst machen!“

„Ach Lisbethchen! Wenn Du sowohl mich, wie das Schwein für alle uns're Lebenstage in Deine Hände nehmen möchtest!“ sagte der Schneider und sah sie zärtlich an.

„Ich möchte wohl lieber feinere Leute pflegen,“ meinte Stromberg und drehte seinen Nordschmurrbart in die Höhe.

„Du gewinnst Du das Schwein, dann werde ich zu Weib!“ erklärte Lisbeth und lächelte den Schneider an. „Denn das beweise mir, daß Du ein Glückstuch bist; soll man sich auf die Wanderung durch das Leben mit einer Mannsperson hinausgeben, so ist es am klügsten, Giten zu nehmen, der Glück hat.“

„Ja, bekomme ich Dich, Lisbeth, dann habe ich Glück!“ jubelte der Schneider und strahlte, wie die Sonne, als er Stromberg's faure Mienen sah.

„Ja, und wenn ich es gewinne?“ fragte Stromberg nach einer Weile.

„Du hast zu großes Glück bei den Mädchen, um Glück zu haben im Spiel!“ entgegnete Lisbeth etwas scharf.

„Ich weiß Giten, der Gott bitten wird, ihn das Schwein gewinnen zu lassen — das bin ich,“ erklärte ihr der Schneider zu, als er am Abend Lisbeth gute Nacht wünschte.

Er lachte herzlich.

„Biel Glück!“ sagte sie. „Aber hör' mal, könnten Du nicht etwas gerader im Rücken gehen, dann lästest Du nicht so bedrückt aus!“

„Ne, darauf kannst Du Dich verlassen! Wenn ich nur das Schwein gewinne und Dein Mann werde!“

Der Sonntag brach mit herrlichem, klarem Herbstwetter an. Vom Gut begab sich eine ganze Karawane von Knechten und Mägden zur Stadt. Einige dachten, das Schwein zu gewinnen, um den Schneider und Stromberg zu ärgern, Andere wollten sehen, wie es ablaufen würde. Viele waren auch neugierig, sich die Kunststücken anzusehen, denn Stromberg hatte seinen Freunden ganz im Vertrauen mitgeteilt, daß die Frauenzimmer dort fast gar nichts im hüben, weiß nur dünnen Florestoff um die Taille, und ganz nachlässig tanzten. Aber davon hatten sie den Mädchen nichts erzählt; sie fürchteten, daß diese nicht mitgehen würden, wenn sie das vorher hörten.

Lisbeth, Stromberg und der Schneider waren mit in der Schaar. Die beiden Mißgüter hielten sich auf einer Seite ihres Zehnfüßziesels und saßen sich hinter ihrem Rücken scheele Blicke zu. Der Schneider trug unter dem Arm ein Paket, das in einen roth-weißen Schawl eingepackt war. Man wunderte sich, was das wohl sein könnte. Einige rietten auf einen Jourgesack, Andere auf eine Kiste zum Schlachten des Schweins, während wieder Andere meinten, es wäre ein Kasten, an dem der Schneider seine Thränen trocknen wollte, wenn das Schwein auf ein anderes Loos fiel.

Der Schneider löste selbst das Mäthel.

„Das ist ein ganz gewöhnlicher Sack. Ich

muß doch was haben, in dem ich das Schwein tragen kann!“

Da entstand, wie man sich denken kann, allgemeine Gekkerkeit. Lisbeth wurde aber ganz verblüfft über seine Bestimmtheit und begann ihn heimlich näher anzusehen. O ja, wenn er einen schwarzen Ring an hatte, nahm er sich nicht so übel aus.

Schließlich kamen sie zur Stadt, und Stromberg, der „Vescheid wählte“, kaufte Galleriebilletts für die ganze Gesellschaft und bekam zu jedem Wicket eine Loosnummer. Alle Loosnummern wurden dann in Stromberg's Mütze gelegt, Jeder durfte eine Nummer ziehen, und er selbst nahm die übrigbleibende.

„Das Beste liegt immer auf dem Grunde!“ sagte Stromberg. Aber er war sichtbar nicht so ruhig.

„Nicht in der Stasseclante und nicht im Vierkrug!“ entgegnete der Schneider lachend.

Die Gesellschaft paßte es ab, die erste zu sein, wenn die Thüren geöffnet würden; und sie setzten sich, wie ein Schwarm, auf die besten Plätze. Bevor die Vorstellung begann, hatte Stromberg die Nummern der Gutsleute bis auf die Lisbeth's und des Schneiders aufgekauft, denn er wollte so große Ansichten auf Gewinn haben, wie möglich. Er bekam sie zu fünfundsiebzig das Stück, und es schmeichelte ihm, als großer Matador auftreten zu können.

Die Vorstellung begann und erregte allgemeinen Beifall; so etwas hatten die Meisten noch niemals gesehen oder sich auch nur denken können. Das obgleich einige der Mädchen etwas roth wurden, als sie die leicht gekleideten Mitternachten sahen, behielten sie doch ihre frohen Mienen. Lisbeth lachte sogar über einen Witz, den einer der Stuechte machte.

Das Klatschen nahm nach jeder Nummer an Stärke zu und glich total dem Donner. Am größten wurde jedoch der Jubel, als ein „Bajazzo“ mit einem dreifüßigen Schwein herein kam, das die merkwürdigsten Kunststücke machte.

„Das ist das, was verlost werden soll,“ sagte Stromberg. „Höre, Du Scheeren-Schneider! Das kann Kunststücke machen, die so ein gewandter Stiefel wie Du, nicht nachmachen kann.“

Unter ungeheurer Spannung geschah schließlich die Loosziehung.

„Nummer 78 hat das lebende Schwein gewonnen!“ sagte der Bajazzo.

Stromberg sah seine Nummern durch, und sein Gesicht wurde so lang, wie eine Nahnentange. Der Schneider sah auch seine Nummer an und senfte tief auf. Er hatte sicher kein Glück, weder bei Mädchen, noch im Spiel.

„Neffes, das ist ja meine!“ sagte Lisbeth erregt und mit glühenden Wangen.

„Will Derjenige von den geehrten Herrschaften, der Nummer 78 hat, herunter kommen, und das Schwein in Empfang nehmen?“ ertönte die Stimme des Direktors tief unten von der Manege.

„Aber Herr Gott, ich kann doch nicht da hinunter gehen und zum Schauspiel für Alle dastehen und das Schwein in Empfang nehmen!“ sagte Lisbeth.

„Sie sollen Ihr Schwein behalten und es mit Geduldheit verzeihen, wenn nicht Du, Stromberg, der hier mit Allem Bescheid weiß, so gut sein willst und es für mich holst!“

„Om! Puh! Ja . . . a . . . das heißt . . . hm! Siehst Du, Lisbeth, das ist eine verdammte Geschichte. Da soll man selbst dem verfluchten Schwein nachspringen, und dann entsteht so ein Skandal! Das könnte selbst der Teufel nicht kriegen — es ist dressirt und macht schlimmere Sprünge, als ein Hase. Und dann . . . siehst Du . . . hm! Dann könnte einer von meinen alten Freunden unter den Offizieren heute Abend hier sein und mich wiedererkennen, siehst Du, und das gäbe eine salomonische Schitanzerei, siehst Du!“

Lisbeth lachte verächtlich. Er fürchtete sich vor dem Gelächter.

„Will nicht Der, welcher Nr. 78 hat, herunterkommen und den Gewinn in Empfang nehmen? Zum ersten Mal!“ ertönte es abermals aus der Manege.

„Willst Du mir das Loos geben?“ bat der Schneider leise und sah Lisbeth zärtlich in die Augen.

„Da ist es!“ lautete ihre Antwort.

„Hab dann auch Dich?“ flügte er hinzu.

„Nimm mir erst das Schwein — ich lauf' Dir nicht fort!“

„Nr. 78 soll kommen und sein Schwein nehmen! Zum zweiten Mal!“

„Hier ist Nr. 78!“ schrie der Schneider aus Leibeskraften, stieg auf die Bank und wehte mit dem Kopf!

„Hurraaah!“ rief das Publikum.

Der Schneider stieg langsam herab, und einer der Stallknechte zeigte ihm den Ausgang zur Manege. Beim Anblick des kleinen schmächtigen Schneiders verdoppelte sich der Jubel des Publikums.

„Da ist die Nummer!“ sagte der Schneider und trat zum Direktor hin.

„Und da ist das Schwein — nehmen Sie es nun! Bitte sehr!“

Der arme Schneider sah sehr verlegen aus.

„Wollen Sie das Schwein haben, dann nehmen Sie es!“

Die Zuschauer heulten förmlich vor Gutsitzen — die Extrarummer war das Beste vom ganzen Abend.

Der Schneider machte sein Bündel auf, legte den Schawl auf die Parrière, band den Sack um den Hals und fing an, die Bahn rund zu laufen, immer dem Schwein nach. Es dauerte eine ganze Weile, und der Schneider leuchtete, wie eine Lokomotive. Aber plötzlich machte er einen Ueberprung, schnitt seinem Wild den Weg ab, rollte sich herum, wie ein Bajazzo und bekam dabei das eine Bein des Schweines zu fassen.

Das Publikum schrie, das Schwein schrie, und der Schneider schrie vor Freude. Um einen Augenblick später war das dreifüßige Schwein in den Sack gesteckt, und der Schneider bekam ebenso lebhaften und donnernden Applaus, wie vorher der Parforce-reiter, der aus dem Grunde der Manege auf das ungefaltete Pferd gesprungen war. Lisbeth klatschte auch mit aller Kraft.

So lange der Schneider dort unten sprang, lachte Stromberg, als wenn er erliden sollte.

„Man muß Schneider sein, um sich so vor allen Menschen um ein kleines Hertel zum Narren zu machen!“ flüßerte er.

„Er springt nicht um das Schwein!“ sagte Lisbeth ernst. „Aber an dem Mann ist nicht viel, der nicht das Grinsen einiger Dummköpfe ertragen und sich darüber hinwegsetzen kann, wenn es gilt, etwas zu erreichen!“

Stromberg erbläute. Sollte es möglich sein, daß . . .

Als aber der Schneider als Sieger dastand, vom Händelknechten der Zuschauer begrüßt, rückte der tapfere Vaterlandsvertheidiger, wie tief sein Herz in den Stiefelschaft sank. Und ihm war zu Muthe, wie einem geschlagenen Helden, als der Schneider draußen vor dem Ausgang zum Hüben stand, mit dem Sack in der Faust, in dem das Schwein schrie, so daß eine Volksversammlung zusammenließ.

„Nimm Du den Schawl, Lisbeth!“ sagte der Schneider. „Denn was mein ich, in mir auch Dein, da das Schwein unter ist!“

„Ach danke Dir, Madelstied!“ sagte Lisbeth. „Ich werde Allen sagen, daß Du ein kleiner, o' er tüchtiger Stiefel bist. Der hat Mark in sich, der Lachen und Gelächter ertragen kann, um seine Liebste zu gewinnen!“

„Und Du hältst Dein Versprechen?“ fragte der Schneider und legte den freien Arm um Lisbeth's Leib.

„Ja, das thue ich!“ sagte sie einfach. „Denn Du bist einer der wenigen Männer, auf die ein Mädchen in jedem Wetter bauen kann. Aber ich fürchte, wir müssen uns, so bald als möglich, auf den Weg machen — sonst schreit sich der Schreibstift in dem Sack noch tod!“

„Ach Du! Wenn wir aus der Stadt sind, können wir ihn laufen lassen. Ich habe einen Strick in der Tasche, ihn davon zu führen — das macht ja nichts; es ist ja dunkel, so daß keiner uns sieht!“

„Du denkst doch auch an Alles!“ sagte sie und legte ihren Arm um seinen Hals.

„Om, ich dachte eigentlich nur an Dich!“

— die Wehrheitsparteien — ihren vollen Anteil. Niemand schneidet sich gern selbst in den Finger, niemand jagt gern den Ast ab, auf dem er sitzt, die Lieber, Kardorff, Lebegow, am allerwenigsten. Niemand Schenkland geltend, daß es gar nicht darauf ankomme, wie das Delikt entdeckt sei. Wenn es entdeckt ist, dann müsse es auch bestraft werden. In der Besprechung, die sich an die Erklärung des Reichskanzlers angeschlossen, nahm die Droktion die Vorlegung eines Gesetzesentwurfs betreffend die Vertriebsanweisung von Betrieben im Gewerbe, einschließlich der Heimarbeit, Handel, Verkehr, Bergbau, Land- und Forstwirtschaft, Fischerei und Schifffahrt. Nach dem Antrage soll die Aufsicht

